Table of Contents

1. Hierarchie
2. 1. Der Anfang vom Ende
3. 2. Ruhe vor dem Sturm
4. 3. Geschichten aus vergangener Zeit
5. 4. Eine Frage der Zeit
6. 5. Die zweite Maus
7. 6. Styx
8. 7. Kälte und Wärme
9. 8. Auf der anderen Seite
10. 9. Licht und Schatten
11. 10. Wahrheit und Wirklichkeit
12. 11. Schneekind
13. 12. Schall und Rauch
14. Kapitel 13
15. 14. So grüne Augen
16. 15. Ein Strich in der Landschaft
17. 16. Der Zweite Beginn
18. 17. Jagd nach der Wahrheit
19. 18. Ein sonderbares Junges
20. 19. Nicht mehr und nicht weniger
21. 20. Noch nicht
22. 21. Die Alten Zeiten
23. 22. Über das Sehen
24. 23. Wer sonst?
25. 24. Der Springende Punkt
26. 25. Unbenannt
27. 26. Über das Hören
28. 27. Der letzte Schüler
29. 28. Lügen und Wahrheit
30. 29. Sturz eines Raubvogels
31. 30. Der Mut, sich seines Verstandes zu bedienen
32. 31. Zu weit weg
33. 32. Immer
34. Zitate

Hierarchie

[image]

Anführer:

Wolfsstern - kräftiger, schwarzer Kater mit eisig blauen Augen

Zweiter Anführer:

Tupfenherz - schlanker Kater mit weißem Fell, grauen Flecken und aufmerksamen, grünen Augen; Mentor von Weidenpfote

Heiler:

Farnblatt - braun getigerte, etwas griesgrämige Kätzin; Mentorin von Sturmpfote

Sturmpfote - intelligenter, grauer Kater

Krieger:

Sturmwolke - schwarze Kätzin, die nie etwas sagt; Mentorin von Hellpfote

Steinpelz - grauer Kater, der immer etwas sagt

Rauchflug - dunkelgraue Kätzin

Krähenflügel - schwarzgraue Kätzin mit traurigem Blick

Buchenpelz - schöne, braune Kätzin, etwas schweigsam

Lärchenfell - goldener Kater, sehr klein

Schüler:

Hellpfote - weißgraue Kätzin

Weidenpfote - grau-weiß getigerte Kätzin

Königin:

Tannenblüte - freundliche, wenn auch etwas seltsame Kätzin mit hübschem, aber nicht schönem Fell

Älteste:

Nachtvogel - schwarze Kätzin

Spatzenflügel - eigentlich junger Kater, dessen Beine gelähmt sind

Aussätzige:

Schatten - schwarzer Kater; hat den Ruf, unbesiegbar zu sein

Wind - kleiner schwarzer Kater

Verschwunden:

Löwenfell - goldener Kater, sehr schön

Hauskätzchen:

Kaba - wunderschöne Kätzin

Schoko - braune Kätzin

1. Der Anfang vom Ende

»Ich möchte Heiler werden«, war der Satz, der ihr Leben zerstört hatte. Er ging ihr durch den Kopf, als sie ihn dort stehen sah; sie wusste auch nicht, wieso, denn weder war er es gewesen, der ihn ausgesprochen hatte, noch hatte er irgendetwas damit zutun. Im Gegenteil; nichts an ihm erinnerte sie an diesen Satz, nicht einmal die Situation - er war einfach so in ihr Gedächtnis gekommen, ohne Ankündigung und ohne Sinn.

Das heißt, vielleicht nicht ohne Sinn. Vielleicht hatte alles einen Sinn. Vielleicht verstand sie ihn nur noch nicht.

»Warum bist du hier«, sagte er. Es war keine Frage; es war eine Feststellung, und sie hatte keine Antwort darauf, denn sie hatte keinen Grund, hier zu sein. Es gab keinen Grund, hierher zu kommen, wenn man gerade auf Jagdpatrouille war, aber das fiel ihr erst jetzt wieder ein: Sie hatte keinen Grund gehabt, hierher zu kommen.

Zugegeben, eigentlich hatte sie es längst gewusst. Nur ihre Pfoten nicht.

»Wie auch immer.« Er sah erschöpft aus, so wie er da stand, erschöpft und durcheinander. Was seltsam war, denn Lärchenfell war für gewöhnlich nie durcheinander, er schien immer alles zu erfassen, alles zu beobachten mit seinen klaren, hellen Augen. Sie mochte ihn. Er sah so aus, als hätte er einen Plan. Jetzt aber schien er sie kaum zu bemerken - auf den Boden schauend stapfte er vorbei, ganz in seinen eigenen Gedanken versunken.

Sie zögerte einen Moment. Sie hatte noch nichts gefangen - wie auch, sie hatte ja völlig vergessen, dass sie auf Jagdpatrouille war. Wenn sie jetzt, mit Lärchenfell, zurück kam, würde sie wenigstens behaupten können, ihn gefangen zu haben; und das war mehr, als sie sonst erbeuten konnte. »Wohin gehst du? Und wo warst du?«

Er blickte auf. Seine Pupillen wurden eng, als er sie sah, er spannte

sich an, kniff die Augen zusammen, als müsse er sich anstrengen, sie zu erkennen. »Weidenpfote«, sagte er, entspannte sich und sah fast wieder so aus wie Lärchenfell. »Warst du eben schon da? Tut mir leid. Hast du etwas gefragt? Ich bin ein wenig durcheinander. Ich bin lange fort gewesen[1].«

Sie sah ihn von der Seite an und überlegte, was sie antworten sollte. Er hinkte ein wenig, und seinem rechten Ohr fehlte ein Stück. Entweder, er war ziemlich seltsam gefallen, oder er hatte gekämpft. Es musste eine sehr starke Katze gewesen sein, die Lärchenfell zum Hinken bringen und ihm ein Stück Ohr wegnehmen konnte. Eine so starke Katze, sie konnte sich nicht einmal vorstellen, dass so eine Katze überhaupt existierte.

»Wo warst du?« Sie versuchte, ihm in die Augen zu blicken, aber da waren gar keine Augen, die das hätten bemerken können. »Und wo ist Löwenfell?«

Er beachtete sie gar nicht. »Ist bei euch noch alles in Ordnung? Sind alle noch da? Ist irgendjemand weg?«

»Du warst weg. Und Löwenfell war weg. Weißt du, wo er ist?«

»Und sonst? Sind noch alle da?« Er hielt an und sah ihr in die Augen. Irgendetwas lag dort, hinter ihm, verborgen, versteckt, etwas, das er nicht zeigen wollte. Etwas, das aus ihm herauswollte, und das er festhielt. An das er sich klammerte, mit all seiner Kraft, und das er um keinen Preis freilassen wollte.

Dann würde sie es vermutlich nicht erfahren. Lärchenfell hatte eine Menge Kraft, dagegen kam sie nicht an.

»Ich denke schon«, sagte sie. »Bis auf Löwenfell.« Sie mochte Löwenfell nicht. Sie wusste auch nicht, warum sie ihn noch einmal erwähnte; vielleicht, weil er Lärchenfells Bruder war. Oder besser, ›gewesen war‹? Warum war er nicht mehr da? Und was viel wichtiger war: Warum kam er nicht zurück? »Er ist am gleichen Tag verschwunden wie du und seitdem ist er nicht zurückgekommen.«

»Und vermisst man ihn?« Er sprach diesen Satz höher als sonst, so, als würde ihm plötzlich die Luft zum sprechen fehlen.

»Ich glaube schon. Aber ich kann keine Gedanken lesen.« Dafür war jemand anderes zuständig, dachte sie und sah sich über die Schulter, um sich zu vergewissern, dass er nicht hier war. Er war nicht hier. Er war nie da, wenn man nach ihm schaute; er stand hinter ihr, wenn sie es *nicht* tat.

Sie standen auf einer kleinen Lichtung im Lärchenwald. Zarte Lichttropfen plätscherten durch das Laub der Bäume, spritzten hier und dort auf den Boden - der perfekte Ort für einen gefleckten Pelz.

»Wollen wir nicht langsam zurückgehen? Die anderen werden sich fragen, wo wir bleiben.« Das hieß, wo *sie* blieb. Sicher wartete man schon auf sie; eher auf ihre Beute, eigentlich. Meist eher eine Enttäuschung. Diesmal nicht. Große Beute war das, dachte sie und sah an Lärchenfell hoch. Ziemlich große Beute für so ein kleines Kätzchen.

Der Berg neben ihr setzte sich nur langsam in Bewegung. Ja, sein Bein hinkte wirklich. Vermutlich eine Zerrung, dachte sie, obwohl sie keine Ahnung von Zerrungen hatte. Hellpfote hatte einmal eine gehabt, und sie hatte auch gehinkt, deshalb dachte sie es. Aber es gab so vieles, von dem sie noch gar nicht gehört hatte, und das es trotzdem gab, vielleicht war es also auch irgendetwas anderes. Eine Stauchung vielleicht. Wer wusste das schon.

»Tut das weh?«, fragte sie und deutete auf seine Pfote.

»Nein«, sagte er.

»Du hinkst aber«, sagte sie.

»Nein«, sagte er.

»Willst du mir wirklich nicht sagen, wo du warst? Ich verrate es auch nicht weiter. Versprochen.«

Lärchenfell blieb kurz stehen. Auch er warf einen Blick über die Schulter, und auch er fand keinen gefleckten Pelz im Schatten. »Ich weiß, dass du es nicht weitersagst. Ich war weg. Weit weg. Im Nirgendwo.«

»Auf der anderen Seite des Flusses?« Das Nirgendwo lag auf der

anderen Seite des Flusses. Manchmal fragte sie sich, warum man nicht einen weniger zweideutigen Namen für diesen Ort gewählt hatten - Weidenpfote hatte keinen sonderlich großen Sinn für Poesie.

»Genau. Auf der anderen Seite. Ich habe nachgedacht.«

»Und dann?«

»Dann bin ich zurückgekommen.« Er raffte sich auf und hinkte weiter, in einem raschen Tempo, rascher zumindest als zuvor; wenn man dieses Hinken überhaupt rasch nennen konnte. »Komm, lass uns gehen. Es ist nicht mehr weit.«

Sie blieb einen Moment stehen, sah ihm nach, wie er langsam den Weg nahm. Sein Pelz zeichnete sich deutlich von dem Wald um ihn herum ab, ein helles Braun, verglichen mit den dunklen, modernden, matschig-farbenen Nadelmorast des Waldes, der ihm seinen Namen gegeben hatte - und wieder musste sie an die Worte denken, an die Worte, die ihr Leben zerstört hatten, »Ich möchte Heiler werden«. Wie ein Echo schallten sie in ihrem Kopf nach, mit jedem Mal ein wenig leiser, und doch verstummten sie nie. »Ich möchte Heiler werden.« »Ich möchte Heiler werden.« »Ich möchte Heiler werden.«

»Komm schon, Weidenpfote.« Er blieb stehen und sah über seine Schulter. »Ich bin nicht zurückgekommen, um hier stehen zu bleiben.«

2. Ruhe vor dem Sturm

»Na, Weidenpfote?« Es war Spatzenflügel, der sie zuerst sah. »Nicht so viel-«, dann sah er Lärchenfell und verstummte; nicht für lange Zeit. Spatzenflügel war jemand, der nicht lange nach Worten suchte. »Lärchenfell, mein Junge. Wo warst du denn nur?« Mühsam erhob er sich, schleppte sich mit aller Kraft zu dem jungen Kater. »Wir haben uns Sorgen gemacht! Wo ist dein Bruder?«

Der Clan war schneller als Lärchenfell. Aus ihren Bauen stürzten Katzen, schneller als Blitze.

»Er ist zurück!«, rief der erste.

»Lärchenfell ist zurück!«

»Lärchenfell?«

»Er ist da! Er ist wieder da!« Und so weiter.

Erstaunlich, fand sie, wie man über einen Viertelmond interessant werden konnte. Über einen Viertelmond, an dem man nicht einmal da gewesen war - würden sie auch so reagieren, wenn *sie* so lange weg gewesen wäre?

Unbemerkt sah sie sich um, konnte aber niemanden entdecken, zu dem sie sich hätte stellen wollen. Tupfenherz war da, im Schatten; wie immer. Er musterte sie. Sie musterte zurück. Er musterte weiter, sie wich aus. Kurz herrschte Stille zwischen beiden, dann trabte er zu ihr herüber.

»Hey.«

Sie war sich nie ganz sicher, was sie darauf antworten sollte. Was antwortete man schon auf »Hey«? »Hey«? »Tut mir leid, dass ich einfach so verschwunden bin«, sagte sie stattdessen. »Ihr habt euch sicher Sorgen gemacht.«

Immer mehr Katzen kamen aus ihren Bauten, und alle attackierten

sie ihn mit ihren Fragen. Überall Miauen. So schön es war, endlich wieder *Leben* im Lager zu haben - langsam wurde es ihr unangenehm.

Und Tupfenherz sprach leise. Sie musste sich anstrengen, um ihn in dem Gewimmel um sie herum verstehen zu können. »Schon in Ordnung. Ich weiß ja, dass du auf dich aufpassen kannst.« Er lächelte; Tupfenherz hatte so eine Art zu lächeln, eine ganz eigene, besondere Art, ein wenig schelmisch; wie ein Junges, das den Anführer ausgetrickst hatte. »Aber erzähl das nicht Steinpelz. Er war ganz außer sich, als hörte, dass noch eine Katze verschwunden ist.« Er nickte in Lärchenfells Richtung und sprach wieder etwas lauter. »Wo hast du ihn denn aufgegabelt?«

»Im Lärchenwald.«

Tupfenherz hielt inne. Es war ihnen verboten worden, den Lärchenwald zu betreten; aber er sagte nichts dazu, sondern meinte nur: »Oh. Das ist ja ein lustiger Zufall.«

Sie lächelte matt. Er seufzte.

»Wollen wir uns vielleicht eine Maus teilen?«

Wenn sie ihm ganz tief in die Augen sah, konnte sie sich selbst in der Spiegelung erkennen. Unheimlich. »Oh. Ich hatte Spatzenflügel versprochen...«

»Schon okay. Aber iss etwas. Du musst ein bisschen zunehmen.« Der Kater knuffte ihr in die Seite. »Wir wollen schließlich nicht, dass du erfrierst, wenn es kalt wird.«

Sollte sie darauf etwas antworten? Besser nicht. Vorsichtig stand sie auf. Das Lager hatte sich mit Katzen gefüllt, alle waren sie aus ihren Bauen gekommen und umkreisten Lärchenfell mit den immer gleichen Fragen - der Arme. Alle sprachen sie durcheinander und hörten sich nicht zu.

»RUHE!«, rief Wolfsstern - vergebens. »JETZT HALTET DOCH EINFACH ALLE MAL DIE *SCHNAUZE*!«

Niemand reagierte. Langsam bekam sie Angst, das Chaos könnte

ausbrechen und alles verschlingen, was noch übrig geblieben war, vom Lager.

»Seid leise«, sagte Lärchenfell, und es war still.

So still sogar, fast hätte sie sich fast das Chaos zurückgewünscht. Man konnte seinen eigenen Atem hören, so still war es, und sie hatte das unangenehme Gefühl, dass auch alle auf ihren Atem lauschten.

»Danke, Lärchenfell.« Mit einem eleganten Schwanzschnippen versuchte der Anführer, seine Autorität zurück zu gewinnen. Jetzt hörten sie schon mehr auf diesen Wegläufer als auf ihn! Auf ihn, den glorreichen Anführer, ihn, der sie aus den Schatten geführt hatte, ihn, der sie gerettet hatte vor dem Schatten! Der diese Bestie vertrieben hatte! »Du bist wieder zurück«, sagte er. »Wo warst du.«

»Jenseits des Flusses. Ich wollte den Schatten töten.«

Gemurmel stieg auf, doch es verstummte, als Lärchenfell den Kopf senkte. Den Schatten konnte man nicht töten. Weidenpfote wusste nicht viel über ihn, aber sie wusste, dass er eine Katze war, im Nirgendwo lebte und dass man ihn nicht töten konnte. Und dass er der Grund war, wieso sie nicht im Lärchenwald jagen durften.

»*Löwenfell* und ich wollten den Schatten töten.« Sein Blick wurde trüb. »Gemeinsam«, fügte er hinzu. Dann sagte er eine Weile nichts mehr, und niemand anderes sagte etwas.

Stille hing wie eine Wolke über dem Lager, eine Wolke, die sich jeden Moment zu regnen beginnen könnte.

Stille.

»Er ist tot«, sagte er.

Wolfsstern biss die Zähne zusammen. Die Wolke über dem Lager zog sich zusammen. Gleich würde es geschehen. »Wer ist tot? Lärchenfell, *wer ist gestorben*?«

Lärchenfell sagte nichts. Er blickte um sich und warf einen Blick in den Himmel. Auch er sah die Wolke, auch er sah, wie dunkel sie

war, und er sah auch, dass ihm keine Zeit mehr blieb, dass er keine Wahl hatte. Aber er zögerte; er hatte nicht mehr vor, sich drängen zu lassen, er hatte nun alle Zeit der Welt. Zeit war auf seiner Seite, nicht auf ihrer; er wollte sich nicht mehr hetzen lassen. Egal, wie sehr er sich hetzte, es würde die Toten nicht mehr lebendig machen.

Und es hatte genug Tote gegeben.

Er warf einen weiteren Blick in den Himmel. Wenn er jetzt sprach, würde der Regen einsetzen, und der Regen würde lange dauern. Es würde ein Sturm sein; ein Sturm, der nach und nach alles mit sich riss, alles zerstörte, was er liebte; aber wenn er stark genug war, würde er auch das zerstören, was er hasste. All das, was er hasste.

Noch hatte der Sturm nicht begonnen. Die Sonne schien auf das Lager, brannte die Schönheit in seinen Pelz und ließ ihn innehalten - er war frei und er war sicher. Ein paar Augenblicke noch. Nur noch ein paar Augenblicke.

»Lärchenfell?«

Ein erster Donner, ganz in der Ferne.

Er sah auf. Aus dem Himmel schwebte etwas auf ihn zu; erst weit in der Ferne, dann immer näher. Ganz klein war es, und es tänzelte durch die Luft wie ein Blatt im Herbst. Sanft landete die Schneeflocke auf dem Boden.

Der Winter hat begonnen, sagte eine Stimme in seinem Kopf.

»*Wer* ist gestorben?«, fragte Wolfspelz. »Wer?«

Lärchenfell sah ihm in die Augen. »Löwenfell«, sagte er. »*Und* der Schatten.«

Und dann begann der Sturm.

3. Geschichten aus vergangener Zeit

»Weidenpfote! Das ist aber eine Überraschung.« Spatzenflügel schnippte mit dem Schwanz und versuchte aufzustehen, aber der Tag war anstrengend gewesen und er war schon mehr gelaufen, als er hätte tun sollen, also blieb er lieber liegen und begrüßte sie mit seinem sanften Schnurren. »Der Tag heute ist voller Überraschungen, nicht wahr? Was hast du denn mitgebracht? Oh, eine Maus. Ich *liebe* Maus.« Nicht, dass etwas anderes da gewesen wäre. Er schnurrte und bedeutete ihr, sich auf den Platz neben ihm zu setzen, ehe er sich zu der Ältesten wandte. »Hast du schon gegessen?«

Die schwarze Kätzin zuckte mit den Ohren und schloss die Augen. »Schon viel zu viel.«

Er nickte, drehte sich wieder zu Weidenpfote und schlug neugierig mit dem Schwanz. »Und? Erzähl, wie war die Patrouille? Wo hast du ihn gefunden?«

»Hat er dir das nicht erzählt?«

»Naja, doch, aber ich dachte…«

»Es war nicht sooo besonders.«

Spatzenflügel nickte und begann zu essen. Sie beobachtete ihn dabei. »Wie findest du den Schnee?«

»Kalt. Aber schön.« Solange er nicht in ihren Bau kam. An den letzten Winter erinnerte sie sich nicht mehr; sie sagten, es sei ein milder Blattfall gewesen, sagten sie, ein guter, warmer Blattfall mit vielen Mäusen und wenig Hunger. Hoffentlich würde dieser auch so werden wie der letzte. »So viel ist ja noch nicht da.« Und das meiste war getaut, kaum dass es den Boden berührt hatte.

»Kein Sorge, da kommt noch mehr.« Mit einem Schnurren nahm sich Spatzenflügel eine Maus und begann zu essen. »Ich mochte Schnee schon immer«, gab er zu. »Nachtvogel, wie ist es bei dir?«

Die Älteste knurrte leise und hielt sich die Ohren zu.

»Schon in Ordnung, du willst schlafen.« Der Kater zuckte mit den Schultern. »Naja, wie du dir sicher denken kannst, war bei uns nicht allzu viel los. Tannenblüte war kurz hier. Farnblatt meint, sie würde bald werfen.« Er seufzte. »Junge aus dem Schnee haben es immer besonders schwer ... aber der Clan braucht Junge. Wir sind viel zu wenige Katzen geworden.«

Dann sagte er eine Weile nichts. Sie wusste, dass er es hasste, ein Ältester zu sein und nicht mehr helfen zu können; aber niemand konnte daran etwas ändern. Niemand konnte ihn heilen - eines Tages hatten seine Hinterläufe begonnen zu lahmen, und seitdem war es jeden Tag schlechter geworden. Nicht nur die Hinterläufe; auch die Vorderpfoten. An manchen Tagen, hatte er einmal zu Tupfenherz gesagt, spürte er sie schon gar nicht mehr.

»Und die Jungen bringen ja auch Leben in den Clan«, riss er sie aus den Gedanken. »Ich glaube, das wird uns gut tun. Der Blattfall kann eine grausame Zeit sein, und was könnte einem die Kälte erträglicher machen als ein paar kleine Geschichten. Habe ich dir schon einmal erzählt, was Lärchenfell alles gemacht hat, als er noch ein Schüler war? Dinge, die glaubst du im Leben nicht! Er hat einen Fuchs vertrieben. Mit Löwenfell zusammen. Und er hat Helljunges...«

»... von einer Kiefer gerettet. Ich weiß.« Sie lächelte matt. »Bei den meisten war ich dabei.«

Spatzenflügel hielt inne. »Ich habe dir davon schon erzählt?« Der Älteste lachte. »Wie vergesslich ich geworden bin. Als er ein Junges war...«

»... meinte er, er würde jetzt Lärchenstern heißen, und im Ältestenbau schlafen.« Sie schmunzelte.

»Und Borkenstern solle doch bitte zurück in den Kriegerbau, damit

er wieder etwas nützt. Und dann hat Borkenstern gedroht, ihm ein Ohr abzureißen, wenn er nicht aufpasst. Und weißt du, was er dann gesagt hat?«

»Soll er doch kommen. Dann reiße ich ihm beide ab.«

Spatzenflügel lachte. »Hab ich dir davon schon erzählt? Naja. Er war schon ein komischer Kauz.« Er schnurrte bei der Erinnerung an diese alten Zeiten; an die Zeiten, als seine Gefährtin noch lebte, als Lärchenfell noch Lärchenjunges hieß und als er noch gehen konnte, ohne dabei über den Boden zu schleifen. »Kennst du die Geschichte von Nachtvogel? Man hat uns schon über sie Dinge erzählt, als *wir* Junge waren. Und was für Dinge! Die glaubst du nicht im-«

»Spatzenflügel, lass das.« Nachtvogel gähnte. »Ich erzähle auch nicht, was du alles für Mist angestellt hast.«

»So viel hättest du da ja auch nicht zu erzählen.«

Sie lachte leise und rollte sich wieder in ihrem Nest zusammen. »Erzähl ihr doch die Geschichte, wie Haselstreif den Frischbeutehaufen besetzt hat.«

»Stimmt! Die habe ich dir noch nicht erzählt. Also, es war so. Haselpfote war…«

»… eine ganz miserable Jägerin, und es hat sie geärgert, dass sie nie Beute machen konnte, also hat sie sich auf den Frischbeutehaufen gesetzt und gemeint, jetzt hätte sie genug für den ganzen Clan gefangen.« Weidenpfote schnurrte und schnippte dem Ältesten sanft über das Ohr. »Du redest so oft von ihr, ich glaube schon fast, ich würde sie kennen.«

Spatzenflügel schnurrte verlegen. »Ich wusste gar nicht, dass ich dir das schon erzählt habe«, gab er zu.

»Du weißt nicht einmal mehr, was du heute gefrühstückt hast.« Nachtvogel hob den Kopf und sah unglaublich müde aus. »Wie wäre es, wenn wir jetzt endlich schlafen könnten?«

4. Eine Frage der Zeit

Draußen im Lager herrschte immer noch reges Treiben, so reges Treiben, ihr wurde schon schlecht vom bloßen Hinsehen. Weidenpfote zuckte mit den Ohren. Es schneite immer noch, ekelhafte, kleine, kalte Flocken, der Tod aus dem Himmel, eiskalt und grausam. Die knorrigen, blattlosen Bäume warfen unheimliche Schatten auf das Lager.

Sie mochte die Blattleere nicht.

»Weidenpfote.«

Sie wirbelte herum. »Lärchenfell! Hast du mich erschreckt.«

Er schnurrte leise. »Tut mir leid, das wollte ich nicht. Man muss schleichen, wenn man nicht von irgendjemandem hier genervt werden möchte.«

»Und dann kommst du zu *mir*?«

Er grinste. »Du nervst mich doch nicht. Wollen wir uns vielleicht eine Maus teilen? Ich wollte mit dir über etwas sprechen.«

Mit ihr über etwas sprechen? Neugierig zuckte sie mit den Schnurrhaaren. »Natürlich! Gern. Ich habe nur schon gegessen. Aber … wenn du willst, kannst du ja…«

»Nein, iss noch etwas. Du bist zu dünn, und wir wollen schließlich nicht, dass du erfrierst. Ist Hellpfote da?«

»Ich denke nicht. Wieso?«

»Dann lass uns in den Schülerbau gehen.« Er nahm sich eine Maus und schleppte sich zum Bau, quetschte sich durch den dünnen Eingang und ließ sich in das erstbeste Nest fallen, das er fand. Es war ihres.

Vorsichtig folgte sie ihm. Jetzt, wo Lärchenfell wieder im Lager

war, kam er ihr wieder bekannt vor; wie ein Freund, den sie nie gehabt hatte. Sie hatte nie viel mit Lärchenpfote zutun gehabt - sie hätte es gewollt, ja, aber dafür war sie zu klein gewesen. ›Noch ein halbes Junges‹ hatte er immer gesagt, er, der schon als Junges ein halber Krieger gewesen war.

Rein von der Größe her.

Zögernd kauerte sie sich neben ihn. »Du wolltest mir etwas sagen?«

»Ja, es ... wie gut kennst du Tupfenherz?«

Ein wenig enttäuscht entspannte sie sich. Es ging nur um Tupfenherz. Alles war gut. »Er ist mein Mentor«, sagte sie. Kannte sie ihn gut? Konnte irgendjemand Tupfenherz gut kennen?

»Vertraut er dir?«

Worauf wollte er hinaus?

»Ja«, sagte sie. Das hatte er ihr schließlich selbst gesagt - obwohl sie Tupfenherz auch zugetraut hätte, das nur zu sagen, um sie besser im Blick behalten zu können. Tupfenherz hatte gern alles im Blick.

»Und vertraust du ihm?«

Schwierige Frage. Konnte man Tupfenherz vertrauen? »Er ist mein Mentor«, sagte sie vorsichtig.

Er verstand. »In Ordnung. Du musst etwas für mich tun. Würdest du das machen?«

»Etwas für dich tun? Natürlich.«

»Gut. Hör zu. Es gibt da einen Einzelläufer, jenseits des Flusses. Er heißt Wind. Er hat uns geholfen, als ... um den Schatten zu finden.« Sie nickte. »Es ist wichtig. Du musst ihm sagen, dass der Schatten tot ist. Er hat Angst vor ihm, und er weiß noch nicht, dass er tot ist.« Er machte eine kurze Pause: »Wir haben ihn begraben, deshalb wird er ihn auch nicht finden.«

»Ihr habt den Schatten begraben?«

»*Ich* habe das. Aber das weiß Wind noch nicht. Wenn er die Kampfspuren sieht, muss er denken, der Schatten hätte uns beide getötet und würde ihn jetzt…«, er unterbrach sich, »bitte. Richte ihm aus, dass der Schatten tot ist. Und, dass ich dir das gesagt habe. Es ist wichtig, hörst du?«

Sie nickte.

»Er ist noch ganz klein. Kleiner als du. Er ist nicht gut im Kämpfen, aber er kann sehr gut jagen. Mach ihm keine Angst, in Ordnung? Deshalb schicke ich auch dich, und keinen Krieger. Ich würde ja selber gehen, aber meine Pfote…«

»Schon in Ordnung. Was soll ich Tupfenherz sagen?«

Er überlegte kurz. »Dass von gestern noch zwei tote Mäuse im Wald herumliegen. Du hattest sie gefangen und dann vergessen. Im Lärchenwald, als du mich gefunden hast. Keine Sorge, er kommt nicht mit. Er geht morgen eine Patrouille zu den Klippen, zusammen mit Wolfsstern.«

Und er würde Wolfsstern nicht erklären können, dass er wegen seiner Schülerin absagen musste. Sie nickte.

»Der Einzelläufer heißt Wind. Er ist klein, fast schwarz und hat helle Augen. Du richtest ihm…«

»… von dir aus, dass der Schatten tot ist. Verstanden.«

Sie sahen sich an. Lärchenfells Augen glänzten ein wenig, so wie heute im Wald - ein wenig trüb, durcheinander.

Sein Bruder war gestorben. Natürlich war er durcheinander; auch wenn sich die beiden nie sonderlich vertragen hatten.

Jemand betrat den Bau - Hellpfote. Als sie Lärchenfell sah, blieb sie stehen, ihre Pupillen wurden erst groß, dann sah sie Weidenpfote und kniff die Augen zusammen. »Was machst du hier?« Ihre Stimme zitterte ein wenig; sie versuchte, es hinter Verärgerung zu verstecken.

»Ich teile mir mit Weidenpfote eine Maus.« Er sah sie nicht an,

dabei. »Und jetzt bin ich fertig und verlasse den Bau wieder.« Mit einer langsamen Bewegung stand er auf, nahm die Reste der Maus, sah einen kurzen Augenblick lang Weidenpfote an, wandte sich um und ging, ohne ein Wort zu sagen. Draußen schwollen die Stimmen wieder an. Fragen wurden gestellt - aber es gab keine Antworten.

Hellpfote ließ sich in ihr Nest fallen und beobachtete sie von dort aus. »Er ist zu alt für dich«, sagte sie leise.

Weidenpfote sah ihr in die Augen. »Für dich auch.«

5. Die zweite Maus

Bis zum Kiefernhügel verlief alles nach Plan. Sie hatte den Weg weiter südlich eingeschlagen, war um die üblichen Pfade der Krieger herumgegangen, um den Anschein zu erwecken, sie wäre tatsächlich in den Lärchenwald aufgebrochen; jetzt, wo Schatten tot war und jeder wieder in diesen Wald durfte, ganz ohne Wolfssterns Erlaubnis, machten das viele Katzen. Nichts Ungewöhnliches also. Sie verließ das kleine Tal, in dem ihr Lager lag, schlängelte sich ungesehen durch den Nadelwald und wäre fast bis zur Flachen Stelle gekommen, ohne von ihrem Plan abzuweichen.

Dann kam *er*.

Sie hörte ihn erst, als es zu spät war. Er war ein wenig hinter ihr, ein paar Meter weiter weg im Dickicht, vermutlich hatte er Kräuter suchen sollen, sie dann gehört und war ihr gefolgt; er hatte sie längst bemerkt, als sie ihn fand. Es war schon zu spät, ehe sie ihn überhaupt sah.

»Weidenpfote?« Er kam an sie heran, vorsichtig und etwas misstrauisch, und blieb ein wenig vor ihr stehen. »Was machst du hier?«

»Ich suche eine Maus.«

»Eine Maus?«

»Zwei Mäuse.«

Er kniff die Augen zusammen und legte den Kopf schief. »Du suchst zwei Mäuse.«

»Genau.«

Er blinzelte. »So eine schlechte Ausrede habe ich noch nie gehört. Wohin gehst du?«

»In den Lärchenwald.«

»Um zwei Mäuse zu suchen.«

»Genau.«

Der Kater stand auf. Er wirkte plötzlich sehr entschlossen, etwas zu tun, so, als hätte er auf einmal einen ganz genauen Plan davon, was er machen wollte und was nicht, und mit einem mal fühlte sie sich wie diejenige, die ohne Grundhier war.

»Was machst du?«, fragte sie zögernd.

»Ich stehe auf.«

»Und dann?«

»Dann gehe ich zwei Mäuse suchen.«

Nein, das ging nicht. Sie musste in das Nirgendwo, Wind finden und ihm das ausrichten, was Lärchenfell ihr gesagt hatte. »Das geht nicht«, meinte sie vorsichtig.

»Doch. Ich suche jetzt zwei Mäuse.« Er kam auf sie zu und blieb vor ihr stehen, ziemlich nah vor ihr, so nah, dass sie sich in der Spiegelung seiner Augen sehen konnte. »Und du sagst mir, wo ich sie finde.«

Warum war sie nur Sturmpfote begegnet. Warum ausgerechnet Sturmpfote.

»*Jetzt*«, fügte er hinzu.

Warum ausgerechnet Sturmpfote.

»Es gibt keine Mäuse. Ich möchte über den Fluss. Ich soll einem Einzelläufer dort etwas ausrichten. Von Lärchenfell.«

Sturmpfote musterte sie. »Warum das?«

»Weil der Schatten tot ist und er das noch nicht weiß. Und dann hat er unnötig Angst.«

»Das meinte ich nicht. Warum sollte Lärchenfell einem *Einzelläufer*

etwas sagen wollen?«

Weidenpfote wich zurück. Sie sah ihn jetzt an, schaute in diese blaugrauen Augen und versuchte, darin nichts zu erkennen. »Weil er nett zu ihm war. Das macht man so, mit Leuten, die nett zu einem sind.«

Einen Augenblick herrschte Stille.

»Ich muss jetzt weiter«, meinte sie, ohne sich zu bewegen.

»Ich müsste jetzt weiter Kräuter suchen.«

Es war eine seltsame Stille, die über dem Wald lag.

»Ich glaube, es gibt zwei Mäuse zu finden«, sagte sie leise.

»Gut, dass wir zu zweit sind«, sagte er und lief los. Ein paar Augenblicke blieb sie stehen, versuchte, die Situation zu realisieren, irgendwie dahinter zu kommen, was um sie herum geschah, aber es war, als blickte sie durch Nebel, alles war verschwommen und kaum etwas zu erkennen.

»Eigentlich funktioniert das nicht so.« Mit ein paar Sprüngen hatte sie ihn eingeholt. »Ich soll niemandem etwas darüber sagen. Du darfst das auch nicht machen. In Ordnung?«

»Weil dein Lärchenfell dich sonst nicht mehr mag?« Er schnaubte.

»Nein. Er hat Gründe, warum er so handelt, und ich vertraue ihm, dass es gute Gründe sind.« Ihr Pelz prickelte bei dem Wort ›vertrauen‹. Sie vertraute jemandem; das war neu. Und irgendwie war es auch ein schönes Gefühl, einmal nicht alles im Blick haben zu müssen. Einfach zu wissen, dass jemand anders ganz genau wusste, was zu tun war und was nicht. »Du darfst niemandem davon erzählen. Hast du das verstanden?«

Er antwortete nicht, also überholte sie ihn und stellte sich ihm in den Weg.

»Hast du das verstanden? Du darfst niemandem davon erzählen. Lärchenfell vertraut mir. Uns.«

Da war er wieder, der Ausdruck in seinen Augen. Der gleiche Ausdruck wie damals.

»Ich möchte Heiler werden.« Sie versuchte, nicht daran zu denken.

»Ich sage niemandem etwas«, sagte er und wandte sich ab.

Dass er es nicht wegen Lärchenfell tat, sagte er nicht.

6. Styx

Weidenpfote war noch nie ein guter Schwimmerin gewesen, aber Tupfenherz hatte alles daran gesetzt, es ihr beizubringen. »Eine Weide, die kein Wasser mag«, hatte er gesagt, »das ginge nun wirklich zu weit.« Er hätte ihr auch beigebracht, Fische zu fangen, hätte sie sich nicht so furchtbar ungeschickt dabei angestellt.

Sturmpfotes Mentorin war weniger aufmerksam gewesen. Bis auf den einen Tag, an dem Tupfenherz ihn mitgenommen hatte, hatte er ohne Schwimmunterricht auskommen müssen.

Und beide hatten sie nie eine Pfote in den Fluss gesetzt, wenn es kalt war; kurz: Es war ungünstig gewählt, ausgerechnet auf die andere Uferseite gehen zu wollen.

Hineinzukommen war das Schlimmste. Ihr Pelz brannte wie in einem eisigen Feuer; wie sich Sturmpfote mit seinem dünnen Fell fühlen musste, wollte sie sich gar nicht ausmalen. Das Wasser umspülte ihre Tatzen, sie fühlte die Stärke der Strömung, fühlte, wie stark sie war und wie gefährlich sie sein würde, wenn sie erst die Mitte des Flusses erreicht hatten.

Lärchenfell musste ihr viel bedeuten, wenn sie das für ihn tat, dachte er und fragte sich, warum er ihr dorthin folgte. »Sei vorsichtig. Hier sind überall glatte Steine.«

Sie nickte, watete tiefer hinein. Weit waren sie noch nicht gekommen - ein paar Schwanzlängen vielleicht -, aber sie stand schon bis zum Kinn im Wasser. Sie drehte sich um, um Sturmpfote sehen zu können, und bekam einen Schwall davon ins Gesicht. »Ab hier müssen wir schwimmen.« Der Fluss riss bereits an ihren Pfoten.

»Nebeneinander?«

Sie nickte, wartete, bis er bei ihr war. Vor ihnen lagen zwanzig Meter Fluss, zehn davon in flachem Wasser, fünf in tiefem und fünf wieder in etwas flacherem. Als sie das letzte mal mit Tupfenherz

geschwommen war, waren sie weiter flussaufwärts gestartet, wo der Fluss noch breiter war. Aber damals hatte sie den Weg kaum geschafft, und zurück hatte Tupfenherz sie halb tragen müssen. Jetzt begannen sie an einer schmaleren Stelle. Der Fluss war hier tiefer, aber sie mussten nicht so weit schwimmen. Weidenpfote fand, das war ein guter Ausgleich.

»Sicher, dass wir nicht weiter oben-«

Weiter kam er nicht, ihm wurden die Pfoten unter dem Körper weggerissen. Energisch strampelnd hielt er sich über Wasser und kämpfte sich vorwärts. Weidenpfote biss die Zähne zusammen, stürzte sich hinterher. Es dauerte einen Moment, bis sie die Bewegung wieder in die Pfoten bringen konnte - sie waren schon ganz taub vor Kälte -, aber sie fing sich recht schnell. Mit Sturmpfote neben sich schwamm sie weiter. Ab und zu stießen ihre Pfoten gegeneinander, dann erschraken sie und hörten kurz auf zu strampeln; ab und zu trat einer von ihnen gegen einen der Steine im Fluss. Ihre Pfoten waren taub genug geworden, sodass es nicht wehtat, aber es erschwerte das Schwimmen ein wenig.

Noch fünfzehn Meter.

Langsam war das Wasser durch ihr Fell gekommen. Und es war kalt. Kälter als alles, was sie jemals gespürt hatte. Das Wasser schwappte über ihr Gesicht, hin und wieder spritzte es ihr in die Augen oder sie geriet kurz unter Wasser. Ihr Pelz war mittlerweile so durchweicht, dass sie ihn gar nicht mehr spürte, nur die nackte Kälte, die ihre Knochen zu erreichen schien. Aber so kalt es auch war: sie kamen voran.

Noch zehn Meter.

Sturmpfotes Flanke berührte ihre, kurz darauf ergriff die Strömung auch sie; eine eisige Kraft, ein namenloses Monster, das sie packen und mit sich reißen wollte. Ihre Pfoten wurden taub, der Fluss hatte sie umklammert, ließ sie kaum los. Sturmpfote wurde immer mehr gegen sie gedrückt, sie musste alle Kraft aufwenden, um nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen. Immer wieder geriet ihr Kopf unter Wasser. Ihre Augen brannten, ihr Herz trommelte wie wild in ihrer Brust.

Sie sah auf.

Noch zehn Meter.

Noch zehn Meter?

Sturmpfote begann zu husten. Einen kurzen Moment war er unter Wasser, dann tauchte er wieder auf, schnappte nach Luft. Sie versuchte, ihn zu stützen, aber er kam wieder unter Wasser. Die Strömung war jetzt so stark, dass sie ihre Beine kaum noch bewegen konnte. Mit aller Kraft drückte sie sich hoch und versuchte, das Ufer zu erkennen.

Aber da war kein Ufer mehr.

Beziehungsweise doch, da war noch Ufer; aber ein ganz anderes als das, was sie eben noch gesehen hatte. Sie riss den Kopf herum, blickte entlang des Flusses. Sie trieben ab; schneller, als sie es gedacht hätte. Viel schneller, als es ihr angenehm war; der Fluss wurde hier etwas schmaler, die Strömung noch schneller; und es gab keine flache Stelle mehr, an der man einfach an Land hätte gehen können.

Fünf Meter bis zum Ufer.

Sturmpfote neben ihr begann zu strampeln. Er kämpfte sich vorwärts, offenbar mit all seiner Kraft, doch er kam nicht voran.

Fünf Meter bis zum-

Ihr Kopf prallte gegen einen der Steine im Fluss, sie schlug zurück, knallte gegen Sturmpfote, wurde von ihm zurückgeworfen, streifte noch einmal den Stein und ging dann unter. Als sie sich nach oben gekämpft hatte, war der Fluss noch schmaler geworden. Sie trieben in der Mitte.

Drei Meter bis zum Ufer.

Lange hielt sie das nicht mehr aus, ihr Kopf dröhnte, alles rauschte, immer wieder tauchte sie unter, und alles-

Nein, sie durfte jetzt nicht aufgeben. Sie war nicht einmal zwölf

Monde alt, sie konnte jetzt nicht sterben, und erst recht nicht in diesem Fluss. Sie würde jetzt nicht sterben. Sie würde schwimmen, an Land schwimmen und dann würde sie leben und alt werden.

Das war das letzte, das sie dachte.

7. Kälte und Wärme

Das erste, das sie dachte, war, dass es sich eigentlich gar nicht schlecht anfühlte. Ihr war nicht kalt. Sie lag - oder zumindest glaubte sie, dass sie lag -, es war still und dunkel. Ein sanfter Wind strich über ihr Fell, langsam öffnete sie die Augen. Das Licht blendete sie, sie blinzelte, versuchte, in den verschwommenen Umrissen etwas zu erkennen, blinzelte noch einmal und bemerkte, dass sie nicht lag. Sie stand. Oder zumindest so etwas in der Art; jemand hatte sie am Nackenfell gepackt und zog sie über den Boden. Nein. Über das Wasser! Durch das Wasser. Nur ihr Kopf war darüber. Sie beobachtete die Oberfläche. Der Fluss war hier nicht mehr tief, kleine Wellen bäumten sich zwischen den runden Steinen auf.

Und ihr war kalt. Eisig kalt. Als ihr das auffiel, bemerkte sie, wie sehr ihr alles wehtat. Ihr Kopf, die Pfoten, der Rest des Körpers. Ihren Schwanz konnte sie vor Kälte gar nicht mehr spüren.

Jemand zog sie an das Ufer, legte sie auf den Steinen ab. Sie hustete, schaute auf und sah in Sturmpfotes Augen. Er wirkte müde, unglaublich müde für so einen kleinen Kater.

»Frag nicht.« Mit einem tiefen Seufzer ließ er sich neben ihr fallen, rollte sich auf den Rücken und sah in den Himmel. »Frag einfach nicht.«

»Danke.«

»Du musst das Wasser aus dem Pelz bekommen.« Kraftlos stand er wieder auf und schüttelte sich, bevor er versuchte, sich das Fell zu putzen. »Es ist kalt.«

Ihr Kopf fühlte sich betäubt an. Ihr ganzer Körper fühlte sich betäubt an, und unter der Betäubung lag Schmerz. Dumpfer, eisiger Schmerz.

Das erste, was sie taten, als sie trocken waren, war, die Hänge

hinaufzulaufen. Nur weg vom Fluss, und weg vom Wind. Der Fluss hatte sie weit abgetrieben, nicht zu weit, aber weit genug. Inzwischen war es Sonnenhoch, und die Sonne schien gnädig auf sie herab, während sie die Hänge entlang des Flusses hinaufliefen; zurück an die Flache Stelle, wo sie eigentlich hatten landen wollen.

»Du bist zwischen zwei Steine gekommen«, sagte Sturmpfote irgendwann. »Bei dem Aufprall hast du sicher dein Bewusstsein verloren. Aber ich konnte mich fangen und dir heraushelfen. Die Strömung war dort nicht so stark, und wenn man einmal zum Stehen gekommen ist, ist es ja auch gar nicht so schwer, wieder herauszukommen.« Er sah sie von der Seite an. »Außerdem bist du ziemlich leicht. Würde man gar nicht denken, wenn man dich so sieht.«

»Das ist mein Winterfell!«

»Ich weiß.«

»Danke.«

»Schon gut. Du hast mir ja auch das Leben gerettet. Immerhin hast du uns abgebremst.«

Sie nickte, hielt im Nicken inne und verzog das Gesicht. »Aber ich habe dich auch erst dazu gebracht, überhaupt erst in den Fluss zu steigen.« Weidenpfote blieb stehen und sah ihn an.

Er sah nicht zurück. Er blieb auch nicht stehen. Er sagte nur: »Lass uns hoffen, dass es sich für diesen Einzelläufer lohnt«, und ging weiter. »Kennst du diese Katzen, die unbedingt wollen, dass man ›ich verzeihe dir‹ sagt?«

»Ich verzeihe dir.«

Er blieb stehen und neigte den Kopf. »So war das jetzt nicht gemeint.«

»Ich weiß. Ich meine nur…« Sie schüttelte den Kopf.

»Du meinst nur…?«

»Nichts. Lass uns weitergehen.« Hastig drängte sie sich an ihm vorbei. Sturmpfote seufzte und folgte ihr. »Wie ist es eigentlich so als Heiler?«

»Wie soll es denn sein.«

»Ich weiß nicht. Aufregend, vielleicht. Oder schön.«

»Es ist besser als das davor, wenn du das meinst.«

Sie schwieg.

»Nicht wegen dir oder meiner Schwester. Ich meine, man kann Kräuter sammeln und so etwas. Das liegt mir mehr, als meine Freunde zu verprügeln«, er zuckte mit den Schnurrhaaren, »Gänseblümchen schlagen wenigstens nicht zurück.«

»Und du weißt viel.« Über Prellungen und Stauchungen, zum Beispiel. Er wusste bestimmt, wie man sie auseinanderhielt.

Aber Sturmpfote zuckte nur mit dem Schwanz. »Nicht mehr als du. Andere Dinge. Du weißt zum Beispiel, wo du Mäuse fangen kannst. Und wie du am besten ein Kaninchen erbeutest. Oder wie du deinen Gegner am besten…«

»Ich habe schon verstanden.«

»Oder wie du dich bei Leuten beliebt machst.«

Irritiert blieb sie stehen. »Das weißt du doch auch so.«

Vorsichtig hielt auch er an. Seine Ohren zuckten. »Nein, ich meine, wie du … naja, *jemanden* findest.«

Sie blinzelte, überlegte, ob sie etwas sagen sollte, und sagte nichts.

»War nur so ein Gedanke.« Er musste sich anstrengen, sie noch aufholen zu können. »Tannenblüte bekommt ja bald ihre Jungen.«

»Wem du das sagst.« Sie schnaubte leise.

»Was? Redet Tupfenherz etwa davon?«

»Nicht direkt. Natürlich nicht. Ich meine, es ist Tupfenherz.«

»Klar.«

»Aber er ist nervös, glaube ich.«

»Tupfenherz kann *nervös* sein?«

Sie lachten leise. Es tat gut, wieder mit jemandem lachen zu können. Vor Allem, wenn dieser Jemand Sturmpfote war.

»Er ist niedlich«, sagte sie plötzlich.

»Bitte was?« Tupfenherz war Einiges - ein Schatten hinter den Bäumen; der seltsame Kater, der alles beobachtete; derjenige, der alle Geheimnisse kannte und dem alle vertrauten; gleichzeitig derjenige, dem niemand wirklich traute, weil niemand sagen konnte, wie viel *genau* er wusste; derjenige, der immer lächelte und immer freundlich war; der einzige Kater, der für Tage verschwinden konnte, ohne dass es jemanden verwunderte; derjenige, der das Lager und das Territorium besser kannte als jeder andere, der immer wusste, was im Wald vor sich ging und wer wo wann war; derjenige, den man als Junges fürchtete und bewunderte zugleich, mit dem man sprechen wollte und gleichzeitig nicht; jemand, den jeder liebte, und von dem niemand wusste, wer er wirklich war.

Tupfenherz war Einiges. Aber niedlich - das hatte noch nie jemand gesagt.

»Er ist niedlich. Mit Tannenblüte, meine ich. Die beiden sind niedlich zusammen. Ich glaube, ihre Jungen werden die niedlichsten Jungen der ganzen Welt.«

»Du findest ihn *niedlich*?« Sturmpfote blinzelte und schüttelte verständnislos den Kopf. »Verstehe einer diese Kätzinnen.«

8. Auf der anderen Seite

Irgendwie hatte sie sich das Ganze einfacher vorgestellt - nicht nur das Über-den-Fluss-kommen, auch das Wir-finden-Wind. Das Nirgendwo war größer als gedacht; sie hatte sich die Welt jenseits des Flusses immer als kleines Feld vorgestellt, das irgendwo aufhörte, - schließlich konnte die Welt ja nicht endlos groß sein -, aber stattdessen ging es meilenweit dahinter weiter, Meilen um Meilen immer und immer weiter. Und irgendwo hier musste Wind sein. Ihr wurde schlecht.

»Die Welt sieht gar nicht so anders aus, von hier betrachtet«, meinte er.

»Hast du das erwartet?«

»Schon. Ein bisschen, jedenfalls. Ich hatte gedacht, vielleicht erkennt man es gar nicht. Die Perspektive ist von hier aus ja ganz anders.«

Sie blickte auf die andere Seite. Auf *ihre* Seite. »Es ist alles ein bisschen kleiner.«

»Stimmt.«

»Und man sieht das Ufer besser. Die kleinen Klippen, die vom Kiefernhügel herabführen. Die sieht man kaum, wenn man oben steht.«

»Und das Schilf wirkt ganz anders, von hier aus betrachtet. Nicht so ... riesig.«

»Genau. Die ganzen Hügel kommen mir auch nicht so groß vor, wenn man dort steht.«

»Ja. Aber nicht sooo riesig.« Sturmpfote schnurrte leise. »Eben standen wir noch dort und haben hierher geschaut«, miaute er. »Schon seltsam, findest du nicht?«

Sie nickte.

»Aber gut. Es ist spät geworden. Hat dir Lärchenfell gesagt, wo sein Einzelläufer sein könnte?«

»Nein.« Sie seufzte und riss sich vom Anblick des Waldes los. »Lärchenfell hat überhaupt nichts gesagt.«

»Und wie sollen wir ihn dann finden?«

»Ich weiß es nicht.« Weidenpfote ließ sich auf den Boden sinken. Die Flusssteine fühlten sich kalt an, an ihrem Bauch. »Ich weiß es doch auch nicht…«

Sturmpfote setzte sich neben sie. »Die ganze Aktion ist ziemlich miserabel geplant, weißt du das?« Er musterte sie von der Seite. »Und das alles nur, damit eine kleine Katze am Ende der Welt keine Angst hat.« Er schnaubte. »Wenn Wolfsstern das hört, reißt er uns die Ohren ab.«

»Kann er gar nicht. Lärchenfell würde uns beschützen.« Sie legte den Kopf auf die Pfoten und hoffte, dass sie recht hatte.

»Dann würde Wolfsstern eben ihm ein Ohr abreißen.«

»Und Lärchenfell würde sagen: ›Soll er doch. Dann reiße ich ihm beide ab.‹«

Müde schnurrten sie, dann sagte eine Weile niemand etwas; jeder starrte in seinen eigenen Gedanken versunken in den Fluss. Kleine Wellen schwappten an das Ufer, immer im gleichen Takt. Schwapp. Schwapp. Immer im gleichen Takt. Weidenpfote schloss die Augen. Sturmpfote seufzte. Schwapp. Schwapp.

»Lärchenfell hat ihn auch gefunden.« Er stand auf und schnippte ihr mit dem Schwanz über das Ohr. »Dann schaffen wir das auch. Also. Die beiden waren bei Sonnenhoch verschwunden. Angenommen, sie sind gleich hierher gekommen und haben den Fluss überquert. Was haben sie dann gemacht?«

»Gegessen, vielleicht.« Lärchenfell tat nicht viel Anderes als Essen und Trainieren. Ein Wunder, dass man ihm das nicht ansah.

»Gestritten. Überleg' mal. Die beiden haben sich *immer* gestritten, egal, wo sie waren. Und jetzt hatten sie sogar einen richtigen Anlass.«

»Hatten sie?«

»Ja. Sie wollten den Schatten finden und wussten nicht, wo sie suchen sollten. Glaubst du, sie haben sich geeinigt?«

Weidenpfote schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Eben. Und wer hat ihnen geholfen, den Schatten zu finden?«

»Wind.«

»Genau.« Er lächelte. »Weißt du, was das bedeutet?«

Sie überlegte kurz, schüttelte den Kopf und fühlte sich ziemlich unfähig, neben Sturmpfote.

»Das bedeutet, dass Wind kurz nach den beiden hierher gekommen sein muss. Er muss also bei Sonnenhoch hier an den Fluss gekommen sein.«

»Aber nur, weil er das einmal gemacht hat...«

»Denk einmal nach. Warum kommt eine kleine Katze an einen Ort wie die Flache Stelle, wo der Schatten oder die bösen Clan-Katzen sie angreifen könnten?« Sturmpfote grinste. »Um zu fischen! Und er muss jeden Tag etwas essen, also kommt er jeden Tag bei Sonnenhoch wieder hierher, um das zu machen. Das Einzige, das wir machen müssen, ist also, auf Sonnenhoch zu warten und...« Sturmpfote verstummte. Das Leuchten, das eben noch in seinen Augen gelegen hatte, war verglommen. Er sah in den Himmel. »Es ist nach Sonnenhoch. Wir haben ihn verpasst.«

»Oder verscheucht.« Weidenpfote stand auf. »Aber weißt du etwas? Das ist sogar noch viel besser.«

Sturmpfote kniff die Augen zusammen, er wirkte verwundert.

»Ich kann ihn nämlich riechen. Aber weißt du, warum das

überhaupt nicht wichtig ist?«

Seine Ohren zuckten. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloss ihn aber wieder. Es war ein unglaublich wunderbares Gefühl, einmal auf etwas zu kommen, das er nicht geschafft hatte - normalerweise war er klüger als sie. Er konnte die Dinge schneller verstehen. Aber nicht heute!

»Weil er sicher eine Spur hinterlassen hat. So können wir ihn gar nicht mehr verfehlen.«

Jetzt schnurrte er.

»Wenn wir vor ihm hier gewesen wären, hätte er uns noch weglaufen können.«

Wenn sie ihm nur lange genug in die Augen sah, konnte sie sich in der Spiegelung sehen ... sich, wie sie am Ufer stand, mitten im Nirgendwo, an der Flachen Stelle. Und sie sah ... sie sah noch etwas.

Sturmpfote räusperte sich. »Ich glaube, wir müssen ihn gar nicht mehr suchen.« Er stand auf und ging an ihr vorbei. »Er hat *uns* schon längst gefunden.«

9. Licht und Schatten

Wind war klein. Kleiner, als sie sich das vorgestellt hatte; er war *wirklich* klein, fast noch ein Junges, höchstens sechs Monde alt. Sein dunkles Fell glänzte in den Reflektionen des Flusswassers, ein bisschen wie ein Fisch. Auch von der Statur her erinnerte sie alles an einen Fisch: Er war schlank, mit hellen, blauen Augen und einem langen, dünnen Schwanz. Im Gegensatz zu einem Fisch stand er jedoch weder mit offenem Mund da, noch war er auf ebendiesen gefallen.

»Freut mich! Ihr kennt mich ja schon, könnt ihr mir dann sagen, wie ihr heißt?« Er hielt inne. »Oder, nein! Lasst mich raten. Darf ich raten? Bitte! Also. Du da, der kleine Kater. Du heißt bestimmt ... lass mich überlegen ... Wolke. Nein? Grau. Auch nicht ... Lang! Du bist so ganz...«, er suchte nach dem richtigen Wort, »*schlaksig*. Heißt das so? Schlaksig?«

»Ich bin Sturmpfote«, sagte Sturmpfote.

»Stimmt! Das hat Lärchenfell versucht, mir zu erklären. Dass alle auf -pfote enden, die irgendwie so mittelalt sind. Dann würde ich jetzt Windpfote heißen, oder? Das wäre ein komischer Name. Der Wind hat ja gar keine Pfote.« Er blinzelte. »Gut, Stürme haben auch keine Pfoten. Oder Pfoten keine Stürme?«

Sturmpfote sah sie von der Seite an. Sie zuckte mit den Schultern.

»Und du ... du heißt bestimmt ... bist du auch eine Pfote? Dann heißt du sicher ... hm...« Er musterte sie. »Ich weiß nicht. Mir fällt gar kein richtiger Name für dich ein...«

»Weidenpfote«, sagte sie und lächelte.

»Nein. Also *das* passt wirklich überhaupt nicht.« Er hielt inne, blinzelte und sah sie lange an. »Obwohl ... kennst du diese kleinen Büsche, mit den niedlichen, kleinen Flauschbällen daran? An die erinnerst du mich. Du bist auch niedlich und klein. Und flauschig.«

Sie blinzelte. »Oh. Äh, danke.«

»Aber ihr habt bestimmt ganz viel Hunger. Ich habe gesehen, wie ihr durch den Fluss geschwommen seid!« Er zuckte mit den Schnurrhaaren. »Naja, geschwommen ... wollt ihr etwas essen? Ich habe noch zwei Fische, gleich dort drüben. Wenn ihr wollt, können wir uns die teilen, und dabei erzählt ihr mir dann alles. Abgemacht?« Er wartete gar nicht, bis sie geantwortet hatten, sondern lief einfach los. »Ich habe nämlich gleich ganz viele Fische gefangen. ›Wenn man einmal dabei ist‹, dachte ich mir. Da kann man ja gleich ganz viele fangen, die halten sich ja ein paar Tage. Da habt ihr aber Glück, dass ich gerade da bin. Lärchenfell hat mir ja den ganzen Vorrat weggefuttert. Der kann viel essen! Ich hätte nie gedacht, dass *so viel* Fisch in einen Kater hineinpasst.«

»Du hast Lärchenfell Essen gegeben?« Sturmpfote hatte ihn inzwischen aufgeholt und musterte ihn nachdenklich. »Gestern?«

»Oh, nicht gestern. Vorgestern war das, glaube ich. Oder ... nein, vielleicht doch gestern. Ich weiß es gar nicht mehr so genau ... Zeit ist nicht so mein Freund. Mir ist er immer zu kompliziert. Ich habe noch gar nicht verstanden, wie er überhaupt denkt.«

»Wie *sie* funktioniert. *Die* Zeit. Nicht *der* Zeit.«

Wind hielt inne und blinzelte, als hätte Sturmpfote den Verstand verloren. »Das meine ich doch überhaupt nicht«, sagte er, schüttelte verwirrt den Kopf, sagte aber nicht, was er in Wirklichkeit gemeint hatte. »Ihr Clan-Katzen seid schon komisch.« Er zuckte mit den Schultern und trabte weiter, bis sie die Alte Weide erreicht hatten. »So, hier ist es auch schon. Mein Super-Geheim-Fisch-Versteck. Den Namen habe ich mir selber ausgedacht. Es ist nämlich ein super Geheimversteck für super-Fisch, außerdem ist es ein Fischversteck und ich lagere dort Geheim-Fisch. Versteht ihr? Das ist alles in dem Namen drin.« Der Stolz prickelte in seinem Pelz, als er zwei Fische unter einer Wurzel hervorzog und ihnen vorsetzte. »Da unten ist es übrigens kälter als hier oben. Deshalb halten sich die Fische dort länger. Das hat mir auch einer von euch gezeigt.« Er lächelte. »Deshalb kann ich da auch den Fisch immer lagern, versteht ihr? Da hält er sich richtig lange. Toll, oder? Der, der mir das gezeigt hat, hat mir auch gezeigt, wie er - esst ruhig! Fangt an, ihr habt doch

Hunger -, wie man Fische fängt. Ist gar nicht so schwer, wenn man es einmal verstanden hat. Könnt ihr auch Fisch fangen?«

»Nein«, sagte sie.

»Oh. Schade. Was esst ihr denn dann? Immer nur Mäuse? Wie langweilig. Da habe ich lieber den Fisch. Da gibt es ja auch ganz verschiedene Arten. Ich habe Barsche, Lachse - die gibt es aber nur im Sommer. Und die kann ich auch noch nicht fangen. Weil sie so groß sind. Ich kann Forellen fangen, die schmecken toll. Oder Saiblinge ... oder Groppen ... aber die sind selten. Und dann gibt es natürlich noch Stichlinge, aber die sind so klein, und ganz schön gefährlich. Oder Karpfen. Oder Welse. Aber am liebsten habe ich Elritzen, die sind genau richtig groß. Da muss man zwei fangen, um satt zu werden, aber sie sind auch nicht so schwer. Was mögt ihr so für Fisch?«

»Wir fangen keinen Fisch.«

»Ach ja, stimmt. Bei euch da drüben kann man die auch nicht so gut fangen wie hier. Schon komisch, dass ihr trotzdem auf der anderen Seite lebt. Die hier ist viel besser, es gibt viel mehr Fische und viel weniger Bäume. Die stören doch nur, beim Laufen.« Er lächelte selig. »Und? Wie schmeckt euch euer ... was ist das nochmal? Ah, Elritze. Die schmeckt toll, was? Ich liebe Elritze. Aber noch mehr mag ich Forelle. Und Lachs. Schade, dass ich dafür noch zu klein bin.« Er zuckte mir den Schultern. »Aber irgendwann bin ich dann groß genug, um alle Fische im Fluss fangen zu können. Sogar die ganz, ganz großen. Hat es euch geschmeckt? Soll ich euch noch einen fangen? Es gibt gerade nicht so viele, aber zwei weniger machen da auch keinen Unterschied. Dauert nur ein bisschen.«

Sie sahen sich an.

»Wind? Wir sollen dir von Lärchenfell eine Nachricht vermitteln. Deshalb sind wir hier.«

»Von Lärchenfell? Wie schön, dass er an uns denkt. Geht es ihm denn gut?«

»... ja. Ich soll dir ausrichten, dass du keine Angst mehr haben

musst.«

Wind stellte die Ohren auf. »Angst?«

»Der Schatten ist tot. Lärchenfell hat ihn umgebracht und begraben. Jetzt kannst du in Frieden leben.«

Einen Moment lang war es still. Der Kleine schien eine Weile zu brauchen, um diese Worte zu realisieren, dann nickte er ernst. »In Ordnung. Gut, dass ihr mir das gesagt habt. Jetzt kann ich in Ruhe leben.« Er nickte noch einmal, wie zur Bestätigung, und stand auf. »So. Dann ist ja alles gesagt, dann könnt ihr ja jetzt wieder gehen. Ihr werdet sicher vermisst, hm? War schön, euch kennen gelernt zu haben. Kleiner Tipp: Schwimmt das nächste mal quer über die Flache Stelle. Da ist die Strömung nicht so...« er unterbrach sich, »...stark...«, maunzte er noch, dann versagte ihm die Stimme.

Stille.

Über ihnen rauschte die Alte Weide, ein paar letzte Blätter schwebten zu Boden. Der Wind strich über die kahlen Äste, über die Zweige. Das Gras der Wiese raschelte leise. In der Ferne rauschte der Fluss.

Stille.

Ein Schatten hinter ihnen. Keiner von beiden drehte sich um.

Stille.

Dann, eine Stimme. Tief war sie, und verärgert, wie das Donnern eines Gewitters. Ein eisiger Schauder lief ihr über den Pelz, wissend, dass sie nicht mehr umdrehen konnte, nicht mehr weglaufen; sie waren verloren.

»Wer seid ihr. Und wieso seid ihr hier.«

10. Wahrheit und Wirklichkeit

Niemand antwortete. Der Schatten knurrte leise. »Weidenjunges, nicht wahr? Und Sturmjunges, wenn ich mich nicht irre.« Er schnaubte. »Was macht ihr hier.«

»Wir wollten Wind ausrichten, dass Lärchenfell den Schatten getötet hat«, sagte Sturmpfote leise.

Der Schatten schnaubte noch einmal. »Soso. Lärchenfell hat also den Schatten getötet. Das habe ich ja noch gar nicht mitbekommen.«

Sturmpfote zuckte zusammen. Sie sah ihn an, er schaute nicht zurück.

Eigentlich war die Situation seltsam. Sie hatte natürlich schon von dem Schatten gehört; dass er unglaublich stark sei und dass er grausam sei und dass er Katzen getötet hätte. Aber hielt er seine Opfer vorher hin? Warum sollte er das tun? Aus bloßer Grausamkeit?

Wie auch immer, sie waren so oder so verloren. Aber wenn sie sterben sollten, wollte sie ihn wenigstens einmal gesehen haben; ihn, das Monster, über das alle sprachen. Seufzend stand sie auf, drehte sich um und-

Er war *wirklich* riesig. Das hieß; riesig nicht unbedingt. Aber man sah ihm an, dass er die stärkste Katze weit und breit war, und das ließ ihn wohl riesiger erscheinen als er es war. Sein dicker, grau-schwarzer Pelz war versehen von unzähligen tiefen Narben, auch sein Gesicht war vernarbt. Überall am Körper hatte er alte Bissspuren, tiefe, gezackte Risse in seinem Fell. Seine klaren, kühlen Augen brannten auf ihrem Pelz, er hatte die kräftigen Muskeln angespannt.

Es war schwer zu sagen, was sie gegenüber dieser Katze empfand; aber hätte man sie gefragt, was es war, hätte sie ›Mitleid‹

geantwortet.

»Woher weißt du, wie ich heiße? Ich bin dir noch nie begegnet.«

»Du warst noch ein Junges, als ich den Clan verlassen habe.« Schatten neigte den Kopf. »Ein ziemlich seltsames Junges. Du hast immer alle angestarrt.« Er lächelte matt. »Du warst kaum so groß wie eine Pfote. Vermutlich erinnerst du dich nicht daran.«

Sie schluckte.

»Klein bist du immer noch«, sagte er trocken, schnippte mit dem Schwanz und deutete auf den Platz gegenüber von sich. »Setz dich doch. Wir haben Platz genug.«

»Wir wollten gerade gehen.«

Sturmpfote setzte sich. »Nein, wir haben uns gerade *umentschieden*. Wir wollen doch bleiben. Setz dich, Weidenpfote.«

Weidenpfote setzte sich. Der Schatten ging zwischen ihnen hindurch und setzte sich neben Wind.

»Also. Ihr seid jetzt also Pfoten«, sagte er.

Sturmpfote nickte. Sie wusste, dass auf seiner Zunge ›Schüler‹ gelegen hatte, aber er korrigierte ihn nicht.

»Du immer noch? Du bist schon ganz schön alt geworden, für eine Pfote.«

»Ich werde ein Heiler«, sagte Sturmpfote.

»Ah. Ein Heiler. Soso.«

Sie schwiegen eine Weile. Wind musterte sie, Weidenpfote mehr als Sturmpfote, und die zwei Schüler musterten den Schatten. Der Schatten musterte sie alle.

»Gut.« Er zuckte mit den Ohren. »Ich bin also der Schatten. Einfach nur Schatten reicht auch.«

Zu ihm passte dieser Name, dachte sie sich. Lautlos und stark; unbesiegbar und immer da.

»Meine Geschichte kennt ihr bestimmt.« Er sah sie lange an, »dass ich den halben Clan getötet habe und dass mich Wolfsstern deshalb verbannte. Die Narbe hier«, mit der Pfote fuhr er sich über die Schnauze, »die habe ich von ihm.«

Schweigen.

»Warum hast du das gemacht?«

Schatten zuckte mit den Schultern. »Das musst du *sie* fragen. Sie sagen, ich hätte diese Katzen getötet.«

»Das hat er nicht«, sagte Wind.

Verwundert sah er auf den Kleinen herab. »Woher willst du das denn wissen?«

»Für so etwas ist Schatten viel zu nett. Er ist nett zu mir. Und er ist nett zu euch. Er war auch nett zu Lärchenfell und zu dem anderen wäre er auch nett gewesen, wenn er nicht ... darf ich das erzählen?«

»Nein, mein Kleiner, das darfst du nicht.«

Schweigen.

Weidenpfote räusperte sich. »Also hast du diese Katzen umgebracht. Dann stimmt alles.« Und sie saßen mit einem Mörder im Kreis. Was für eine Vorstellung. »Dann sind die Geschichten wahr.«

»Es gibt keine Wahrheit; es gibt nur Geschichten. Welche Geschichte wahr ist, hängt davon ab, welche andere Geschichten man schon geglaubt hat; und manchmal, welche andere Geschichten man sich selbst erzählt. Es gibt keine Wahrheit.« Er zuckte mit den Ohren. »Zumindest habe ich aufgehört, danach zu suchen. Wenn sie sagen, ich hätte ihren - meinen - halben Clan getötet, dann wird es wohl so gewesen sein. Vielleicht war es auch jemand ganz anderes. Vielleicht haben sie sich auch gegenseitig getötet, und jetzt suchen die Überlebenden einen Schuldigen. Ich möchte dir keine Antworten geben auf Fragen, deren Antworten

niemand hören möchte.«

Sturmpfote sah auf. Zögerlich nur und mit bebender Stimme fragte er: »Und welche Geschichte erzählst du dir, über dich selbst?«

»Gar keine. Ich bin Schatten, wenn sie das sagen. Ich bin tot, wenn Lärchenfell ihnen das sagt, und ich lebe weiter für Wind, weil er weiß, dass ich für ihn weiterlebe.« Seine Augen blitzten, er verschärfte den Tonfall. »Und wenn ihr das den anderen erzählt, bin ich *wirklich* tot.«

Sturmpfote nickte und sah ängstlich wieder auf den Boden.

»Ansonsten bin ich ich. Einfach nur ich. Vielleicht findet ihr eines Tages heraus, was das für eine Katze ist.«

»Wir?« Sturmpfote blinzelte irritiert.

»Wer sonst?« Er sah Wind an und neigte den Kopf. »Oder du. Wer weiß. Mögt ihr Schnee?«, fragte er unvermittelt und übergangslos.

»Nein.«

»Nur, weil man etwas nicht mag, heißt das nicht, dass man damit nicht auskommen kann.«

Schweigen.

»So ähnlich ist es auch mit der Wirklichkeit. Sie ist kalt und eisig, aber sie taut, wenn man sie berührt. Wenn man sie finden möchte, muss man an einem Ort suchen, an dem niemand sonst Geschichten spinnen kann. An dem Geschichten keinen Wert mehr haben.«

»Ich dachte, es gibt keine Wahrheit«, bemerkte Wind.

»Ich spreche nicht von der Wahrheit. Wahrheiten gibt es viele. Nur eine davon ist die *Wirklichkeit*. Und die Geschichte, die dieser *Wirklichkeit* am Nächsten kommt, ist sicher keine, die ihr hören wollt.« Er stand auf. »Ich weiß, ihr zwei seid ganz versessen darauf, diese Wirklichkeit herauszufinden. Ich kann es in euren Augen sehen. Aber, wisst ihr - das ist keine gute Idee. In Wahrheit habt ihr keine Ahnung, was ihr da wollt. Wenn ihr es wüsstet, würdet ihr es

nicht wollen.« Er sah erst Sturmpfote in die Augen, dann Weidenpfote. »Ihr seid keine Helden. Ihr seid keine unbesiegbaren Katzen, und ihr seid auch nicht die Erlöser dieser Welt. Ihr seid auch nicht unentbehrlich für die Leute, die ihr kennt; ihr seid einfach zwei Katzen. Nicht mehr und nicht weniger. Wenn ich euch einen Tipp geben darf: Versucht nicht, die Wahrheit zu ändern. Die Leute lieben ihre Wahrheit, sie wollen keine andere hören. Und wenn man sie ihnen erzählt…« Er deutete auf die Narben an seinem Pelz. »Passt auf euch auf. Niemand anders wird das für euch tun.«

11. Schneekind

»*Was* hast du dir dabei gedacht?« Auf der ganzen Lichtung war es still, so still, man hätte eine Feder auf den Boden fallen hören; einzig Farnblatts Stimme hallte durch das Lager, leise und bedrohlich. »Ich habe dir gesagt, du sollst bei Sonnenhoch *spätestens* wieder da sein, weil Tannenblüte vielleicht *ihre Jungen bekommt*, und wo warst du?«

Sturmpfote sah auf den Boden.

»Wo *warst* du?!«

Er warf Weidenpfote einen kurzen Blick zu. Seine Augen glänzten, fast so, als würde er gleich in Tränen ausbrechen. »Im Lärchenwald«, sagte er.

»Und *wie* spät ist es?«

»Kurz vor Sonnenuntergang.« Ihm versagte die Stimme. »Es tut mir so leid...«

»Das hilft uns jetzt auch nicht mehr.« Sie wandte sich ab und schnippte mit dem Schwanz. »Du gehst morgen zu Tannenblüte und entschuldigst dich. Und dann überlegst du dir, was du als Strafe tun könntest.« Mit diesem Worten verschwand sie im Heilerbau.

Vorsichtig tappte sie an ihn heran - wollte es zumindest. Als er sie bemerkte, wandte er sich ab und verschwand durch den Lagereingang. Sie blieb stehen.

Es war still im Lager. Die meisten Krieger waren noch einmal zur Jagd aufgebrochen; bis auf Tupfenherz, der bei seiner Gefährtin war, und Lärchenfell, der wegen seiner Pfote nicht jagen konnte, waren alle Krieger weg.

Weidenpfote seufzte. Sie könnte den anderen folgen und ebenfalls versuchen, etwas Nützliches zu schaffen - aber sie war eine

miserable Jägerin, vermutlich würde sie sowieso mit leeren Pfoten wiederkommen. Abgesehen davon hatte ihr Mentor noch nicht mit ihr gesprochen, und sie war sich nicht ganz sicher, ob nicht vielleicht auch auf *sie* eine Strafe wartete.

Lautlos, um die Ruhe im Lager nicht noch mehr zu stören, tappte sie zum Ältestenbau. »Spatzenflügel? Bist du da?«

»Hier!« Der Kater hatte sich in seinem Moosnest zusammengerollt und schien - wohl als Einziger - nicht wütend auf sie zu sein: Als er die Kätzin sah, zuckte er mit den Ohren und richtete sich schnurrend auf. »Schön, dich zu sehen. Die drei Jungen von Tannenblüte sollen ja ganz niedlich sein. Aber schreien können sie! Meine Güte, das habe ich bis hierhin gehört. Und dabei sind sie noch nicht einmal einen Tag alt...«

Weidenpfote schnurrte vorsichtig. »Aber sie sind bestimmt sehr niedlich.«

»Stimmt.« Er blinzelte. »Das sind alle Jungen. Du hättest Löwenjunges sehen müssen, als er noch klein war. So etwas niedliches gab es noch nie auf der Welt.« Er schnurrte bei der Erinnerung an seinen kleinen Sohn, dann lächelte er traurig. »Sie werden so schnell erwachsen.«

»Und wenn sie anfangen, schwierig zu werden, hetzt man sie einem Mentor auf.«

Beide schwiegen. Die Schülerin setzte sich auf das Gästenest und kuschelte sich ganz fest in das Moos hinein, bis nur noch ihre Nase herausschaute. Von draußen war der Wind zu hören, es hatte wieder angefangen zu schneien; aber hier im Bau kam sie sich so sicher vor wie ein Junges bei seiner Mutter.

»Haben sie schon Namen?«, fragte sie und stellte die Ohren auf. Wie sie Tannenblüte kannte, hatte sie sich sicherlich schon vorher darüber Gedanken gemacht. Von Tupfenherz ganz zu schweigen, er wusste sicher schon, was sie in einem Mond essen würden.

Nachtvogel neben ihnen fing an zu lachen, aber sie antwortete nicht. Auch Spatzenflügel schnurrte, und auch er sagte nichts.

»Naja. Hoffentlich sind die Patrouillen bald wieder da. Mit Jungen im Lager muss man Acht geben. Die Natur hört und sieht mehr, als wir es uns vorstellen können. Niemand kann sagen, wer nicht schon alles von den drei Kleinen weiß.« Er senkte den Blick. »Und wir haben schon genug Katzen durch Füchse verloren.«

»Das mit Kieselnase war etwas anderes.« Sie sprach nicht gern über Kieselnase. Sie dachte nicht gern an Kieselnase. Überhaupt wäre alles besser, hätte dieser Kater niemals existiert.

»Wir haben schon gute Katzen verloren, im Schnee. Da war einmal ein kleiner Kater, Bärenjunges, letztes Jahr. Er wollte sich beweisen - jeder junge Kater will das einmal. Er hatte sich aus dem Lager geschlichen - und dann kam der Schneesturm.« Spatzenflügel seufzte. »Und was für ein Sturm! - und er war noch so klein. Zu klein, um zurückzufinden, also schickte Wolfsstern eine Patrouille nach ihm.« Spatzenflügel seufzte. »Und sie kam niemals zurück. Genau, wie Bärenjunges niemals zurückkehrte - wir haben viele gute Katzen im Schnee verloren. Bärenjunges - aber auch Nebelfell, Moorherz und-«

»Moosfell«, vervollständigte Weidenpfote den Satz. »Die Schwester von Farnblatt.« Als sie Spatzenflügels verdutztes Gesicht sah, fügte sie schnell hinzu: »Habe ich einmal aufgeschnappt. Ich weiß auch nicht, von wem. Vielleicht hat Lärchenfell mir einmal davon erzählt.« Sie war selbst etwas überrascht über diese Antwort, denn wenn Lärchenfell über eines niemals sprach, dann war das Bärenjunges' Tod. Wo hatte sie also sonst davon gehört? Bei Tupfenherz? Unmöglich. Er würde ihr nicht einmal sagen, was er den letzten Abend gegessen hatte - Tupfenherz behielt seine Geheimnisse für sich. Spatzenflügel musste ihr die Geschichte also schon einmal erzählt haben. Vielleicht hatten sie es beide vergessen.

»Wir sind beide ganz schön vergesslich geworden«, schnurrte der Älteste, »wenn du so weitermachst, bist du bald eine von uns.«

12. Schall und Rauch

»Weidenpfote.«

Sie zuckte zusammen. Ihr Plan war gewesen, sich unbemerkt vom Ältestenbau in den Schülerbau zu schleichen, ganz still und leise, ohne dass es jemand bemerkte. Sie hätte es fast geschafft.

Fast.

»Weidenpfote.«

»Tupfenherz.« Vorsichtig drehte sie sich um. »Es tut mir leid, ich wollte nicht…«, stopp. Wenn es etwas gab, das sie jetzt auf gar keinen Fall tun durfte, dann, zu viel zu verraten. »… so lange wegbleiben.«

Er stand ein wenig weiter weg von ihr, vor der Kinderstube. Offenbar zögerte er, ganz hinauszutreten, drehte sich noch einmal um, warf einen kurzen Blick auf Tannenblüte - dann tappte er zu ihr herüber. Anders als erwartet, blieb er aber nicht vor ihr stehen, sondern schnippte mit dem Schwanz und deutete im Traben auf den Lagerausgang. »Lass uns einen Spaziergang machen.« Keine Frage. Das war eine Aufforderung.

Vorsichtig folgte sie ihm. Ihre Pfoten tippten leise auf den Waldboden, ansonsten war es still; der Wind wehte über die Welt, aber er wehte lautlos. Nur in der Ferne konnte sie Stimmen hören: eine heimkehrende Patrouille. Tupfenherz wählte die andere Richtung. Als sie weit genug weg waren, drosselte er sein Tempo allmählich. Sie waren am Quer angelangt; ein querliegender Hügel, nicht weit vom Lager entfernt, aber ein ungünstiges Jagdgebiet. Über ihnen raschelten leise die übrig gebliebenen Skelette der Buchen.

Vorsichtig sah sie sich um. Mondlicht fiel auf den schneekalten Boden; er wirkte dunkler, jetzt, wo sie ihn mit Schnee gesehen hatte, obgleich der Schnee längst wieder getaut war. Der Wind war

hier fast versiegt, abgebremst von den vielen, kargen Stämmen des Waldes - des letzten Bisschen Sommers, das noch geblieben war.

»Wo warst du heute?« Er drehte sich um. Im schwachen Licht wirkte selbst das Weiß in seinem Fell ungewohnt Dunkel; nur seine Augen leuchteten. Grüne, leuchtende Augen in der Finsternis.

»Im Lärchenwald. Ich habe doch gesagt-«

Tupfenherz neigte den Kopf, sofort verstummte sie. Eine Weile standen sie so da, dann blinzelte er. »Weißt du«, sagte er, »ich höre nicht alles in diesem Wald. Und ich sehe auch nicht alles.« Seine Ohren zuckten. »Aber denkst du *wirklich*, ich würde es nicht mitbekommen, wenn meine Schülerin in den Fluss fällt und fast ertrinkt?« Er sah ihr in die Augen. »Meinst du nicht, es wäre besser, mir zu *vertrauen,* statt Geheimnisse vor mir zu haben?«

Stille. Er wartete ein paar Augenblicke auf eine Antwort, dann setzte er sich.

»Du warst also auf der anderen Seite«, sagte er.

»Woher weißt du das?«

»Warum warst du dort? Um den Schatten zu suchen?«

»Der Schatten ist tot.«

Er sah sie forschend an. »Sagt Lärchenfell.«

»Ja.«

»Und? *Ist* er das?«

»Ich habe ihn nicht gefunden.«

»Du warst also wirklich dort.« Er nickte sich selbst zu. »Und wen hast du gesucht? Der Schatten scheint es jaa nicht gewesen zu sein.«

Sie antwortete nicht. Tupfenherz seufzte.

»Ich kann verstehen, wenn du Leuten misstraust.« Er lächelte matt.

»Aber doch bitte nicht denen, die dir helfen möchten!«

Wobei helfen? Dieses Gespräch wurde ihr unheimlich. »Habt ihr schon Namen für eure Jungen gefunden?«

»*Weidenpfote*. Du weichst aus.« Er sah ihr lange in die Augen. Als sie immer noch nichts sagte - was hätte sie auch sagen sollen? -, seufzte er. »Wir haben noch keine Namen gefunden. Es ist ein furchtbares Desaster.«

Sie nickte, obwohl sie das Wort ›Desaster‹ noch nie gehört hatte. Hauptsache, er sprach nicht mehr über Wind. Oder über den Schatten. Oder über sonst irgendetwas, das sie nicht sagen wollte oder sagen sollte oder konnte.

»Sie wollte sie Bergjunges, Tigerjunges und Laubjunges nennen, aber das klingt wirklich furchtbar. Abgesehen davon passen die Namen überhaupt nicht zusammen.« Er stand auf und bedeutete ihr, dass ihre Sitzung jetzt vorbei sei und sie zurückgehen würden. »›Berg‹ und ›Tiger‹, das geht nicht. Ich finde, sie sollten schon etwas haben, das sie verbindet.«

»So wie ... Lärchenfell und Löwenfell? Beide mit L an Anfang.«

Er zögerte. »Eigentlich meinte ich das eher ... inhaltlich. Buchenpelz und Haselstreif, zum Beispiel. Buche und Hasel sind beides Bäume. Bei Berg, Tiger und Laub gibt es für mich keinen Zusammenhang.«

Sie nickte.

»Außer vielleicht ... dass es drei Dinge sind, die beim Jagen stören.« Er lächelte mild, beließ es aber dabei, als er merkte, dass sie nicht zurücklächelte. »Und dann sind es auch noch drei! Weißt du, wie schwer es ist, drei zusammenpassende Namen zu finden, die gut klingen *und* noch nicht benutzt wurden? Und passen müssen sie ja auch noch...«

Sie nickte wieder. So genau hatte sie das eigentlich gar nicht wissen wollen, aber sie war dankbar dafür, das Thema gewechselt zu haben.

»Dann meinte Tannenblüte, wir könnten sie ja Mausjunges,

Eichhornjunges und Kaninchenjunges nennen. Aber ›Eichhornjunges‹ und ›Kaninchenjunges‹, das sind viel zu lange Wörter. Und ›Mausjunges‹ klingt nicht schön. Abgesehen davon passt keiner davon zu einer getigerten Katze, und es sind ja alle drei getigert.«

Sie nickte noch einmal. Sollte sie etwas sagen?

»... Außerdem möchte ich meine Jungen ja nicht nach *Beute* benennen. Das wäre ... ich weiß nicht. Gemein, vielleicht.« Er seufzte. »Also habe ich überlegt, sie vielleicht nach Bäumen zu benennen. Aber die schönen Baumnamen sind ja alle schon weg: Hasel. Buche. Weide«, er lächelte ihr kurz zu, »und Nadelbäume klingen immer so garstig. Kiefernjunges. Fichtenjunges. Herzlichen Dank, *so* will doch wirklich niemand heißen.«

»Tannenjunges«, sagte sie, er schnippte mit dem Schwanz.

»... das zählt nicht.« Kurz hielt er inne. »Aber gut aufgepasst. Wie auch immer. Sollen wir sie dann nach Blumen benennen? So viele Blumen kenne ich gar nicht. Abgesehen davon sind die wenigsten Blumen braun oder grau gestreift.«

Sie schmunzelte leise.

»Also haben wir überlegt, sie vielleicht nach Farben zu benennen. Aber die drei haben ja alle grüne Augen ... vermutlich.« Bei Katzenjungen konnte man die Augenfarbe erst später erkennen - bei zwei Eltern mit grünen Augen standen die Chancen auf grüne Augen allerdings ziemlich hoch. Und Tupfenherz hatte grüne Augen; große, grüne Augen, die in der Nacht leuchteten. Genau wie Tannenblüte, etwas dunkler, doch auch sie waren grün. »Aber ›Grünjunges‹ klingt natürlich nicht so gut wie Graujunges, zum Beispiel. Von ›Braunjunges‹ mal ganz zu schweigen. Selbst, wenn wir eins von ihnen ›Weißjunges‹ nennen, bleibt eins übrig.« Er blinzelte. »Zumal ›Weißjunges‹ auch irgendwie so klingt, als wäre es komplett weiß und nicht nur an den Pfoten.«

Nicken.

»Dann könnten wir sie natürlich nach Eigenschaften benennen.

Flinkjunges, oder so. Aber bis sie irgendwelche Eigenschaften haben, dauert es ja noch ewig - und stell dir einmal vor, man hätte *dich* Kampfjunges genannt.« Er schnurrte, sie nicht. »... nein, am Ende passt das dann nicht, und das arme kleine Ding muss sein Leben lang einen falschen Namen tragen.«

»Und nach Mustern?«

»Fleckenjunges? Das klingt nach Fleckenfieber.« Was war Fleckenfieber?

»Streifenjunges, vielleicht.«

»Und Punktjunges. Und dann?« Er seufzte. »Wenn ich nicht Tupfenherz hieße, meinetwegen. Aber ich will meine Kinder nicht nach mir benennen. Es sind ja eigene Wesen.«

Sie nickte vorsichtig und bereute es, etwas gesagt zu haben.

»Ich habe auch schon überlegt, eins von ihnen Morgenjunges, eins Tagjunges und eins Abendjunges zu nennen, aber da war Tannenblüte dagegen. ›Es sind keine Tageszeiten, es sind *Katzen*‹, meinte sie. Winterjunges, Sommerjunges und Herbstjunges wollte sie auch nicht, weil das ›Streunerbegriffe‹ seien. Ich meine ... sind es ja auch. Aber es sind *schöne* Streunerbegriffe.« Er seufzte. »Also habe ich überlegt«, er blieb stehen. »Nicht so wichtig. So.« Er zwang sie, ebenfalls stehen zu bleiben und ihm in die Augen zu sehen. »Jetzt habe ich dir gesagt, was in meinem Kopf ist. Kannst du mir sagen, was in *deinem* vorgeht?«

Kapitel 13

»Weidenpfote!« Stille. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, Nacht lag über dem Lager, kalte, eisige Nacht über einem kalten, eisigen Lager. »Weidenpfote, wach auf!«

Nicht, dass man sie hätte aufwecken sollen. Das Gespräch von gestern ging ihr noch durch den Kopf, es hing an ihr wie eine lästige Klette und wollte einfach nicht von ihr weggehen. Eigentlich hatte sie die ganze Zeit überlegt, aufzustehen - schlafen konnte sie sowieso nicht mehr -, aber irgendetwas hatte sie davon abgehalten. Und *Irgendetwas* war stärker geworden, seit Lärchenfell vor ihrem Bau stand.

»Weidenpfote!«, zischte er.

Missmutig stand sie auf. Es gab wenige Personen, die ihrer eigenen Starrköpfigkeit nahe kamen - Lärchenfell hatte sie hingegen längst überschritten. Wann immer der Sturste gewinnen sollte, gaben Lärchenfells Gegner lieber auf, als es zu versuchen.

»Was ist denn? Es ist mitten in der Nacht.« Sie gähnte. Nicht, weil sie müde war. Eher, weil sie müde sein wollte. »Kannst du auch nicht schlafen?«

»Oh. Nichts lieber als das, eigentlich. Komm mit.«

»Aus dem Lager?«

»Natürlich. Wir gehen auf Jagdpatrouille.« Er blinzelte irritiert. »Oder willst du *im Lager* Mäuse fangen?«

»Jetzt?« Sie warf einen Blick in den Himmel. Der Mond schien ihr entgegen, als wollte er sagen, »ja, richtig gesehen! Es ist noch mitten in der Nacht.«

»Es gibt keine bessere Zeit zum Jagen als die Morgendämmerung«, erklärte Lärchenfell. »Unsere Augen sind dafür gemacht, im ersten

Licht des Tages Beute aufzuspüren.« Er reckte sich. »Außerdem bist du zu dieser Zeit am Muntersten. Du siehst Dinge, die du tagsüber nicht siehst, hörst Dinge, die du tagsüber nicht hörst...«

»Fängst Mäuse, die du tagsüber nicht fängst...«

»Genau.« Er schnurrte. »Wenn du in der Morgendämmerung beginnst, hast du außerdem noch den ganzen Tag vor dir. Einen perfekteren Start gibt es gar nicht.«

»Was wird das hier eigentlich?«

»Wonach sieht es denn aus? Ich bringe dir das Jagen bei!«

Sie sah auf ihre Pfoten. Sie war noch nie sonderlich gut im Jagen gewesen, auch Lärchenfell konnte daran wenig ändern. Sie wusste nicht, wieso. Als man es Sturmpfote, Hellpfote und ihr beigebracht hatte, hatten die beiden es sofort verstanden - sie nicht. Sie hatten Mäuse gefangen und Eichhörnchen und Vögel und Kaninchen - sie nicht. Sie wusste nicht, wieso sie es nicht konnte. Sie wusste nur, *dass* sie es nicht konnte. Dass sie es noch nie gekonnt hatte und niemals können würde, und dass Lärchenfell daran nichts ändern würde.

»Die Theorie kannst du ja schon.« Der Krieger zuckte mit dem Schwanz, lächelte schief und versuchte offenbar, aufmunternd zu sein - nicht seine Stärke. Er war jemand, der gut austeilen konnte. Wenn es nötig war, konnte er auch einstecken. Aber Leute beruhigen - das hatten seine Mentoren ihm nicht beigebracht. »Fehlt nur noch ein bisschen die Perfektion. Du schaffst das. Also. Was ist der beste Ort, um Jagen zu lernen?«

Sie überlegte kurz. »Der Haselhain.« Dort jagten die Krieger immer, soweit sie es mitbekommen hatte. Wolfsstern schickte fast täglich Patrouillen in diese Gegend. Sie hatte man noch nie dort erlaubt; vermutlich, um die Beute nicht zu verjagen.

»Weil dort die meisten Beutetiere sind, meinst du? Aber nein. Überleg mal: Sie sind dort ja nicht nur, weil es dort Haselnüsse gibt. Sondern auch, weil sie ihre Feinde von überall sehen können. Es ist vielleicht der beste Ort zum Jagen - aber nicht, um jagen zu *lernen*.«

Sie überlegte kurz. »Die Weite! Dort gibt es immer noch viele Beutetiere, aber mehr Verstecke. Weil das Gras dort so hoch ist.« In der Weite hatte sie selbst jagen gelernt. Das hieß - sie hatte es zumindest versucht.

»Gute Idee. Aber du vergisst, dass wir Blattleere haben. Das Gras ist längst verdorrt.« Er schnippte ihr mit dem Schwanz über das Ohr. »Der beste Ort zu jagen ist die Flache Stelle: Man kann sich im Wald verstecken und dann ... ist etwas? Du siehst so...«

»Nein, alles gut.«

»Okay. Weißt du, worauf ich jetzt richtig Lust hätte?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Auf einen Wettlauf! Krieger machen das nicht mehr so oft«, er grinste, »aber zum Glück bist du noch kein Krieger.«

Im Geiste allerdings vermutlich mehr als er. »Was sagt Farnblatt eigentlich zu unserem kleinen Ausflug? Hattest du nicht ein Problem mit deiner Pfote?«

Lärchenfell sah sie unbeeindruckt an. »Wir können ja schauen, ob mich das langsamer macht als dich.«

14. So grüne Augen

Sie hatte den Heilerbau noch nie von innen gesehen - Farnblatt hatte es den Schülern nie erlaubt weil sie gern ihre Ruhe hatte, und der Kriegerbau war sowieso viel interessanter gewesen, weshalb es auch keinen Grund dazu gegeben hätte. Normalerweise besorgte Sturmpfote selbst die Kräuter für die Ältesten, dafür hielt sie die Baue sauber, und Hellpfote sammelte das Moos - so hatten sie sich eingeteilt, und so hatte Weidenpfote noch nie den Heilerbau betreten.

Sie hatte etwas verpasst. Er war wirklich großartig - ein riesiger Busch im Schatten des Lagers, mit Kräutervorräten zwischen den knorrigen, alten Zweigen. So vielen Kräutern! Sie hatte gar nicht gewusst, dass es so viele unterschiedliche Pflanzen gab! Und Sturmpfote kannte sie alle!

»Weidenpfote.« Farnblatts Stimme riss sie aus den Gedanken, die Heilerin neigte den Kopf und musterte sie irritiert. Einen Moment schien sie zu überlegen - ein »Was machst du denn hier?« brannte ihr auf der Zunge -, dann schien ihr selbst aufzufallen, warum sie wohl hier war. »Wo ist Lärchenfell?«

»... an der Flachen Stelle.«

Die Heilerin seufzte tief. »Als wären Tannenblütes Junge nicht genug - der SternenClan schickt uns ein viertes. Was macht er denn dort, an der Flachen Stelle?«

»... ein Wettrennen.« Sie wurde rot.

»Ein Wettrennen«, Farnblatt musterte sie streng, ihre Stimme war gefährlich scharf geworden, »Weißt du, wenn dein Mentor hier wäre, würde ich ihm jetzt...«

»*Was* würdest du mit mir tun?« Weidenpfote zuckte zusammen - sie hatte ihn überhaupt nicht gehört, und plötzlich stand er hinter ihr, drängte sich durch den Eingang und baute sich vor der Heilerin auf;

so gut wie sich Tupfenherz eben vor Leuten aufbauen konnte. Er war ein ziemlich kleiner Kater, und Farnblatt war eine ziemlich große Kätzin. »Ist irgendetwas vorgefallen?«

Sie lächelte gezwungen. »Nichts. *Überhaupt* nichts.«

»Wirklich? Es hatte sich fast angehört, als *wäre* etwas vorgefallen.« Ohne Farnblatt aus dem Blick zu lassen, deutete er mit dem Schwanz auf Weidenpfote, die noch immer verschreckt neben ihm stand. »Gibt es etwas an meiner Schülerin auszusetzen?«

»Aber nicht doch. Es ist *alles* zu meiner Zufriedenheit.« Sie verzog das Gesicht zu dem wohl krampfhaftesten Lächeln, das in der Geschichte der Katzen jemals zustande gekommen war. »Deine Schülerin ist nur recht undiszipliniert geworden. Ich denke, sie sollte einmal für ihr Verhalten bestraft werden.«

Tupfenherz musterte sie aus dem Augenwinkel, dann richtete er seine Augen wieder auf Farnblatt. »Soso. Das war mir noch gar nicht aufgefallen. Im Gegenteil, Weidenpfote schien mir als eine sehr disziplinierte, ehrliche und vertrauenswürdige Schülerin zu sein. Was veranlasst dich, zu einem so gänzlich anderen Schluss zu kommen?«

Sie wandte sich ab, kniff die Augen zusammen und schnaubte verächtlich. »Die Blinden werden niemals sehen«, zischte sie, peitschte mit dem Schwanz und bedeutete Weidenpfote, ihr zu folgen. Die Schülerin tat wie ihr geheißen, unter dem strengen Blick von Tupfenherz. »Dort drüben. Da ist Arnika. Kauen und auf die Schwellung schmieren.« Sie zeigte mit der Nase auf eine undefinierbare Masse aus verdorrtem Irgendetwas. Weidenpfote nickte, nahm ein paar Kräuter, »Nicht so viel!«, noch ein paar weniger und kroch rückwärts zurück. »Und pass auf, dass du nicht mit...«

»Warte, ich helfe dir.«

Sie spürte, wie jemand sie von hinten antippte, vorsichtig drehte sie sich um - darauf bedacht, nichts anzustoßen - und-

Stille.

Stille mit grünen Augen. Sie blinzelte. Grüne Augen. Grüne, aufgerissene Augen, ihr Herz zog sich zusammen, so grün waren diese Augen; sie wusste auch nicht, warum, wie sie so grün sein konnten, *so grüne Augen!*, Schmerz flammte in ihr auf und *so grüne Augen!*, sie verkrampfte sich, stechender, heißer Schmerz zerriss sie - als würde man sie zerreißen - sie schrie einen stummen Schrei, ihr ganzer Körper erzitterte, erstarrte, starrte sie an, *so grüne Augen!*

Vorbei. Sie blinzelte, sah sich um. Spannte vorsichtig die Muskeln an. Nichts geschah.

»Weidenpfote? Kommst du?« Tupfenherz wandte sich zum Gehen. Seine Augen ruhten auf Farnblatt und waren eisiger, als sie es sich bei Tupfenherz jemals hätte vorstellen können. »Ich glaube, wir sollten jetzt gehen. Wir haben Farnblatt schon lange genug belästigt.«

Sie nickte. *So grüne Augen!*, hatte sie gedacht. *So grüne Augen!*, nur warum? Natürlich hatte Tupfenherz grüne Augen. Das hatte sie doch schon davor gewusst...?

»Alles okay?«

»... ja, klar.« Verwirrt und verschüchtert nahm sie die Kräuter auf und nickte der Heilerin zu. »Danke.« Ihr Blick fiel auf ihren Mentor. Sie versuchte zu erkennen, was hinter ihm lag, hinter seinen so grünen Augen; doch da war nichts mehr. Nicht mehr. »Tut mir leid«, murmelte sie zu Farnblatt, duckte sich an ihr vorbei und sprang aus dem Bau. Kälte schlug ihr entgegen, ihr Kopf fühlte sich schwer an, unglaublich schwer. Hatte sie sich das eben eingebildet?

Wie auch immer - es war vorbei. Das war die Hauptsache. Es war nicht mehr da und sie musste sich keine Gedanken mehr darüber machen. Es war alles gut.

»Weidenpfote? Hey.« Tupfenherz stupste sie vorsichtig an. »Alles okay bei dir? Du siehst irgendwie abwesend aus. Ist etwas passiert?«

»Nein - also ... nein. Alles in Ordnung.« Sie lächelte. Es war vorbei, dachte sie.

Aber es war nicht vorbei. Im Gegenteil.

Es hatte gerade erst angefangen.

15. Ein Strich in der Landschaft

»Weidenpfote.« Schatten zuckte mit den Ohren. Er wirkte überrascht - so überrascht jedenfalls, wie jemand wie Schatten wirken konnte -, dann schnippte er mit dem Schwanz. »Die Kunst des Wartens scheint ausgestorben zu sein. Ihr wollt immer alles gleich haben.« Er seufzte. »Manchmal habt ihr Recht. Nicht immer, aber manchmal. Zeit ist wie Schnee. Sie schmilzt, egal, was wir tun.«

Sie blinzelte, sagte aber nichts.

»Lass mich raten. Du bist nicht gekommen, um dir meine Lebensweisheiten anzuhören.« Der Kater setzte sich und musterte sie. »Wind, kannst du unserem Gast vielleicht einen Fisch fangen? Das wäre sehr nett.« Er nickte ihr zu. »Du bist zu dünn. Dünne Katzen überstehen den Winter nicht. Die Blattleere«, korrigierte er.

»Ich esse nicht zu wenig. Ich nehme einfach nicht zu«, verteidigte sie sich.

»*Jede* Katze nimmt zu, wenn sie genug isst.« Er folgte Wind mit den Augen, der sich zur Flachen Stelle aufmachte. Sie saßen unter der Alten Weide. Der Boden war kalt, hier, als wäre er gefroren. »Es hat also angefangen?«

Weidenpfote wich zurück. »*Was* hat angefangen?«

»Na, irgendetwas *muss* ja angefangen haben, sonst wärest du nicht hierher gekommen.«

»Vielleicht wollte ich euch auch einfach nur wiedersehen.«

Schatten blinzelte. »Mit Verlaub: Ich glaube nicht, dass wir uns das letzte mal derartig gut verstanden haben. Abgesehen davon wird dich diese Denkweise noch in Schwierigkeiten bringen, weißt du das?«

Sie antwortete nicht.

»Schon besser. Wo waren wir stehen geblieben? Richtig. Es hat also angefangen.« Er musterte sie eindringlich, mit diesem hellen, blauen Augen, die alles und jeden zu durchleuchten schienen. »Belass' es dabei. Weich' den Dingen aus. Weißt du, wie ich es so lange überlebt habe, während fast zwanzig Katzen in der Umgebung meinen Tod wünschen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich habe es dabei belassen. Ich bin ihnen ausgewichen, und sie haben mich in Ruhe gelassen. Ich würde gern sagen, sie hätten mich vergessen, aber das ist wohl unmöglich. Darum geht es aber gar nicht - es geht nicht darum, zu vergessen. Man muss nur jemand werden, der vergessen werden *kann*. Weil die Vergangenheit keinen Einfluss mehr auf die Gegenwart hat.«

»Warum hat Lärchenfell gelogen? Warum hat er dem Clan gesagt, du wärest tot? Wo ist Löwenfell?«

»Löwenfell ist tot.«

»Hast du ihn getötet?«

Schatten sah sie lange an. Fast dachte sie, er würde gar nicht mehr antworten, dann meinte er: »Ja, das habe ich. Es war ein Unfall. Er wollte mich töten. Ich habe ihn besiegt, gab ihm eine zweite Chance. Er griff noch einmal an.« Der schwarze Kater peitschte mit dem Schwanz. »Also besiegte ich ihn noch einmal. Und noch einmal und noch einmal. Er hat es einfach nicht gelernt.« Er sah ihr in die Augen. »Bist du gekommen, um dir das anzuhören? Wie dein Clan-Gefährte gestorben ist? Um mit dem *Mörder* zu sprechen?« Er schüttelte den Kopf. »Du solltest damit aufhören, Kleine. Du hast noch ein Leben vor dir. Beschäftige dich nicht zu sehr mit dem Tod, das frisst dich nur auf.« Er zuckte mit den Schnurrhaaren. »Und an dir gibt es wenig aufzufressen, so dünn wie du bist. Weißt du, woran deine Mutter starb?«

Sie wich zurück.

»Gut. Pass auf dich auf. Das nimmt dir niemand ab.« Er überlegte einen Moment. »Habe ich das schon gesagt? Wie auch immer. Möchtest du noch mit uns essen?«

»Ich habe keinen Hunger.«

»Ich weiß. Das hat man selten, wenn man sich fühlt, als würde man zerrissen werden.« Er zuckte mit den Ohren. »So fühlt es sich doch an, nicht wahr? Schau nicht so. Natürlich weiß ich das; ich bin nicht *blind*. Nicht so *blind* wie die meisten, zumindest. Nicht so *blind* wie du.« In einer schwungvollen Bewegung stand er auf, drehte sich und schnippte mit dem Schwanz. »Na, komm schon. Wir fangen dir einen Fisch und danach kannst du wieder zurückgehen. Es dürfte sogar noch für die Abendpatrouille reichen, wenn wir uns beeilen.«

»Es kommt wieder, nicht wahr?«

Schatten hielt inne. »Ändert das etwas?«

Sie sah auf den Boden.

»Du musst keine Angst haben. Es ist nur in deinem Kopf. Und vor Dingen, die nur in deinem Kopf sind, musst du niemals Angst haben - deshalb ist es ja *dein* Kopf, und nicht der eines anderen.« Er lächelte. »Komm, Kleine. Ich kenne ein sehr gutes Rezept gegen schlechte Erinnerungen, und ich glaube, du hast Glück: Wir wohnen direkt neben der Quelle.« Er hielt inne, drehte sich um und musterte sie kritisch. »Kannst du fischen?«

16. Der Zweite Beginn

Der Schnee knirschte unter ihren Pfoten, als sie den Wald betrat; er fühlte sich seltsam leer an. Nicht mehr kalt, so wie damals, sondern einfach *leer*, als hätte sie sich daran gewöhnt, diese Kälte zu spüren - als könnte man sich an Kälte gewöhnen.

Konnte man das? Schaudernd schleppte sie sich den Abhang hinauf, schüttelte sich das Wasser aus dem Fell und sah hinab auf die Flache Stelle. Schatten und Wind waren verschwunden; sie hatten ihr erklärt, da sei ein anderes Lager, ihr Lager, ein wenig weiter entfernt, versteckt zwischen den Weiden, im Schutz von Steinen. Vermutlich musste man so ein Lager haben, wenn man in der Umgebung von fast zwanzig Katzen lebte, die einem den Tod wünschten. Vermutlich musste man sein Nest verstecken und sich darin, und jede Nacht hoffen, nicht entdeckt zu werden.

Die Kälte der Einsamkeit. Hatte Lärchenfell das gesehen? Dass er Angst hatte, dass dieser riesige, muskelbepackte Kater tatsächlich *Angst* haben musste? Hatte er gesehen, dass er, hinter all den Muskeln und hinter all den harten Worten, *freundlich* war? Freundlich zu denen, die er fürchtete? Dass er ihnen *verzeihen* konnte, sein Leben zerstört zu haben?

Wie schaffte er das? Sie konnte nicht einmal ihrem besten Freund verzeihen, dass er ein Heiler geworden war, und...

... nein. Sie hatte es ihm verziehen. Weidenpfote schüttelte den Kopf, als könnte sie dadurch den lästigen Gedanken vertreiben, nicht mehr an Sturmpfote denken, ihn einfach vergessen. Wollte sie das? Wahrscheinlich wäre es besser so.

Nur leider unmöglich.

Sie warf einen Blick zurück. Von hier oben, vom Kiefernhügel aus, konnte man alles genau beobachten - den Fluss, die Flache Stelle. Man sah bis zur Alten Weide, und man sah sogar die Felder dahinter, versunken im Schnee, eine endlose, weiße Fläche, die das

Sonnenlicht reflektierte und in den Augen stach. Man konnte den Lärchenwald sehen, mit seinen zahllosen Nadelbäumen, und man sah die Weißen Wiesen, ganz in der Ferne, mit ihren weißen Birken.

Es war ein schöner Ort, der Wald. Sogar in der Blattleere war er schön, selbst im tiefsten Winter und selbst, wenn ihr kalt war und der Wind wehte - sie liebte diesen Ort. Sie liebte es, hier zu sein, und sie würde alles dafür tun, ihn zu bewahren.

Das hatte Schatten sicher auch einmal getan. Und dann hatte man ihn vertrieben. Warum?

Es waren Katzen gestorben, das wusste sie. Nicht, dass Spatzenflügel ihr gern davon erzählt hätte - aber er hat es oft getan. Leise, unter vorgehaltenen Gründen, mit vorgehaltenen Geschichten - aber er hatte ihr davon erzählt. Natürlich hatte er das; er hatte seine Clan-Gefährten verloren, damals. Und er hatte gesagt, es sei Schatten gewesen. Alle hatten das gesagt. Deshalb war er ja verbannt worden.

Sie mochte Schatten. Konnte man eine Katze mögen, die so etwas Schreckliches getan hatte? Wieso hatte er diese Katzen getötet? Um verbannt zu werden? Oder einfach so, weil es ihm *Freude* machte? Aber wenn es ihm *Freunde* machte - warum hatte er sie dann nicht...?

Es passte nicht zusammen. Es passte einfach nicht, wie man es auch drehte und wendete, es passte einfach nicht zu-

»Weidenpfote. Was machst du denn hier?«

Sie wirbelte herum. Zu ihrer eigenen Überraschung war es nicht Tupfenherz, der das gefragt hatte, sondern jemand anders, den sie überhaupt nicht hier erwartet hätte; nicht, dass es ungewöhnlich gewesen wäre, aber aus irgendeinem Grund traf sie Buchenpelz selten. Sie ging aus dem Lager, bevor Weidenpfote aufwachte, und sie kam wieder, wenn sie schon schlief. Sie war auch noch nie auf Patrouille mit ihr gewesen; aus irgendeinem Grund wurde Buchenpelz nie normalen Patrouillen zugeordnet, sie durfte immer allein gehen, und immer kam sie mit mehr Beute zurück, als sie tragen konnte.

Wahrscheinlich wusste Wolfsstern das, und ordnete sie deshalb nie ein. Manche Katzen konnten besser allein jagen als in einer Gruppe, vielleicht war Buchenpelz eine solche Katze. Vielleicht war sie auch nur ein Einzelgänger. Auf jeden Fall sah man sie selten, im Lager.

»Ich ... wollte ein bisschen jagen üben. Lärchenfell meinte, man kann am besten an der Flachen Stelle jagen.«

Die Kriegerin musterte sie. »Aber doch nicht, während man die Aussicht genießt. Naja.« Sie zuckte mit dem Schwanz und sah sich kurz um. »Es sieht schon schön aus, hier. Bist du deswegen gekommen?«

»... nein. Du?«

Sie blinzelte. »Nein. Tupfenherz schickt mich. Er muss sich noch mit Tannenblüte streiten, wegen der Namen, und ich soll in der Zwischenzeit mit dir ... üben.«

»Ah.« Sie hatten sich also immer noch nicht geeinigt.

»Na dann. Lektion eins: Mäuse fangen sich nicht von allein.« Sie schnippte mit dem Schwanz. »Also. Auf zur Flachen Stelle.«

Ein Gedanke blitzte in ihr auf. Sie wusste auch nicht, woher er kam - es war kein Gedanke, den sie üblicherweise gedacht hätte, eigentlich kam es ihr vor wie eine Idee von Sturmpfote, oder von Tupfenherz; von irgendjemandem, der aufmerksamer oder klüger oder bedachter war als sie; sie war nicht aufmerksam oder klug oder bedacht, und aus irgendeinem Grund fiel ihr das in genau diesem Augenblick auf, wie ein Donner nach dem Gedankenblitz, der in ihr aufgetaucht war, als sie fragte: »Woher wusstest du, dass ich hier bin?«

Der Anfang vom Ende.

17. Jagd nach der Wahrheit

»Lektion eins?«

»Mäuse fangen sich nicht von allein.«

»Genau. Du musst etwas dafür tun. Vor Allem musst du damit aufhören, Sachen zu tun. Denken, zum Beispiel.« Buchenpelz schnippte ihr mit dem Schwanz über das Ohr. »Denker sind keine guten Jäger. Tupfenherz ist ein Denker. Sturmpfote ist ein Denker. *Du* bist ein Denker. Keiner von euch ist ein guter Jäger.«

Weidenpfote nickte. Sie hatte das unangenehme Gefühl, wieder eine ganz, ganz kleine Schülerin zu sein, die alles von Anfang an neu lernen musste - was nicht unbedingt der Fall war. Natürlich, sie war eine miserable Jägerin. Jagen gehörte eben nicht zu ihren Stärken. Kämpfen auch nicht; wenn sie so darüber nachdachte, hatte sie eigentlich gar keine richtigen Stärken.

Hatte Tupfenherz die Hoffnung aufgegeben, oder wollte er ihr eine zweite Chance lassen? Am Ende dachte er noch, es sei seine Schuld, dass sie nichts konnte.

... sie biss die Zähne zusammen. Vielleicht war es doch gar nicht so schlecht, es von der besten Jägerin des Clans zu lernen. Vielleicht würde das etwas ändern. Sie zweifelte daran, aber versuchen konnte man es.

»Du musst auf deinen Instinkt hören. Ganz aufhören zu denken. Du musst die Augen schließen, und wenn du sie öffnest, musst du jemand anderes sein.« Buchenpelz sah ihr ins Gesicht. »Wenn du eine Maus fangen willst, musst du schneller sein als sie. Wenn du denkst, verschwendest du diese Zeit, und die Maus entkommt. Was, glaubst du, denkt ein Falke, wenn er eine Maus fängt? Weißt du, wie ein Falke jagt?«

»Im Sturzflug.«

»Glaubst du, ein Falke hat Zeit, darüber zu grübeln, wann er die Maus packen soll?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Also, Lektion zwei: Um eine Maus zu fangen, darfst du nicht grübeln.« Buchenpelz straffte sich. »Was hat dir Tupfenherz zum Anschleichen beigebracht?«

Ein Test. »Das Übliche. Ducken, Schwanz unten haben, Pfoten vorsichtig aufsetzen, ... auf die Windrichtung achten...«

»Der Weg eines Denkers.« Sie nickte. »Das ist gut. Ich zeige dir den Weg eines Jägers. Lektion drei: Der Biss tötet die Maus, nicht das Anschleichen. Man kann der beste Anschleicher des Waldes sein und trotzdem ein miserabler Jäger werden.« Sie neigte den Kopf, ließ das ›Wie Tupfenherz‹ aber aus. »Alles, was du machst, muss sich darauf ausrichten, dass du die Maus *beißt*.«

Weidenpfote nickte langsam. »Wie soll ich aufhören zu denken?«

»Indem du alles, wirklich *alles* darauf ausrichtest, die Maus zu fangen. Es muss das Wichtigste auf der Welt sein, in diesem Moment. Es ist alles, woran du denkst, und alles, woran du denken musst.« Die Kriegerin senkte die Stimme. Ihre Ohren richteten sich in eine Richtung, ihre Augen ebenfalls. »Willst du es versuchen?«

Etwas unsicher prüfte sie die Luft. Versuchte, alle Gedanken zu verdrängen - erstaunlich viele Gedanken waren plötzlich da, in ihrem Kopf: Gedanken an Schatten, an Sturmpfote, an Tupfenherz und selbst an Tupfenherz' Junge; an das Gespräch mit Schatten, an Lärchenfell; an den Vorfall im Heilerbau ... Sie schloss die Augen. Vielleicht sollte sie diesen Bau einfach in Zukunft meiden. Ja, das würde sie tun. Bestimmt war es aber auch nur Zufall, dass sie diese seltsamen ... ja, was war es überhaupt?

So. Jetzt war alles gedacht, jetzt konnte sie ja damit aufhören. Vorsichtig duckte sie sich, versuchte, das Tier vor ihnen zu erkennen: eine Maus.

Sie prüfte die Luft. Die Kälte des Schnees stieg ihr in die Nase, eine

seltsam durchdringende Kälte, als würden sie jeden, der sie spürte, zu Kälte verwandeln wollen. Sie zitterte auf einmal, sträubte das Fell bei dieser Vorstellung und versuchte, sich wieder auf die Welt vor sich zu konzentrieren. Beute jagen. Genau das sollte sie jetzt tun. Jagen. Möglichst viel, möglichst schnell und möglichst, ohne zu denken.

Tupfenherz.

Sie hielt inne. Irgendetwas stimmte nicht mit ihm.

Irgendetwas wusste er. Irgendetwas war mit ihm und seinen *so grünen Augen*. Sie waren nicht grüner gewesen als sonst, sie waren überhaupt nicht anders gewesen als sonst, und trotzdem waren sie ihr jünger vorgekommen als zuvor. Irgendetwas war mit ihm geschehen.

Irgendetwas.

Hatte er vielleicht herausgefunden, dass Schatten noch lebte, und deshalb...? Hatte es etwas mit ihr zu tun, dass er Buchenpelz schickte? Wollte er nicht mehr mit ihr reden?

Nein. Tupfenherz war nicht so. Er dachte nicht so.

Stopp, sie sollte ja nicht mehr nachdenken. Die Maus.

So etwas ähnliches hatte Schatten auch gesagt. Er hatte gesagt, das würde sie noch einmal in Gefahr bringen; aber sie hatte nicht das Gefühl, er hätte damit von Buchenpelz gesprochen.

Lärchenfell hatte sie auch daran hindern wollen. Er hatte ihr eine Lüge erzählt, ihnen allen, und sie sollte sie weitererzählen.

Und dann noch das mit den seltsamen-

Ein Schauder lief ihr über den Rücken, ihr Fell sträubte sich, als wäre ihr das Blut in den Adern gefroren, als hätte sich ihr Körper in Eis verwandelt.

Nein. Nein, nein, nein, das musste Zufall sein. Bloßer Zufall. Die Maus. Die Maus, das war real. Sie musste jetzt diese Maus fangen.

Wo war sie? Ah, dort hinten. Sie war immer noch da.

Die Schülerin prüfte die Luft. Hatte sie das nicht eben schon getan? Egal, nicht so wichtig. Die Maus war immer noch da. Ducken, Schwanz runter, vorsichtig auftreten, auf die Windrichtung achten. Leise setzte sie eine Pfote vor die andere, ganz leise. Der Biss tötet die Maus. Ihre Augen fixierten sie. Der Biss. Der Biss. Biss. Biss. Biss. Beißen. Gebissen. Beißen werden. Es wurde schwer, nur daran zu denken. Biss. Beißen. ... bissig. Sie kniff die Augen zusammen, spannte die Muskeln an und versuchte, an nichts anderes mehr zu denken.

Der Biss. Zubeißen. Totbeißen.

Wer hatte all diese Katzen getötet.

18. Ein sonderbares Junges

»Du bist eine wirklich gute Denkerin, weißt du das?« Buchenpelz schnippte mit dem Schwanz, stand auf und musterte die zwei Mäuse, die sie in der Zwischenzeit gefangen hatten. Die Sonne war längst untergegangen, Weidenpfotes Beine schmerzten und ihr war schlecht vom ständigen hin- und herspringen. Ihre Pfoten fühlten sich taub an, von den Steinen, und ihre Nase brannte vor Kälte. »Aber du wirst besser. Gib dir selbst ein bisschen Zeit. Die Kälte naht[2] - aber noch ist sie nicht da.« In der Ferne hörte sie Stimmen. Buchenpelz hatte bereits die Ohren gespitzt und senkte nun die Stimme. »Wir sind auf Jagdpatrouille, klar? Muss ja nicht jeder wissen, dass ... Rauchflug! Was für ein Zufall.«

Weidenpfote warf einen Blick in den Himmel, um nicht wie ein verschrecktes Kaninchen auf die Patrouille zu warten. Der Mond schien durch die Wolken hindurch und warf glitzerndes Licht auf ihren Pelz.

»Buchenpelz! Und Weidenpfote. Das ist ja schön. Wir hatten schon gedacht...« Die Kriegerin unterbrach sich. Hinter ihr trat Steinpelz aus dem Dickicht, mit seinem ewig gutmütigen Gesicht. »... schön, dass ihr es seid. Wir hatten Stimmen gehört, und dachten schon, es wären irgendwelche Einzelläufer.« Sie schnurrte. »Obwohl diese Nachtpatrouillen dann endlich einen Sinn hätten, nicht wahr?«

»Ihr habt aber reichlich gejagt.« Steinpelz streckte sich, um die zwei Mäuse aus der Ferne sehen zu können. »Sauber gebissen.« Er nickte anerkennend, aber genauso gut hätte er sagen können: »Guter Versuch. Und wann fängst du an, *richtig* zu jagen?«

»Aber gut, dass ihr hier seid. Wir wollten gerade auch gehen. Der Mond steht hoch.« Die Kriegerin neben ihr stand auf. Weidenpfote ebenfalls. Sie zögerte. »Der *Jäger* trägt seine Beute«, sagte Buchenpelz und wartete geduldig, bis die Schülerin beide Mäuse aufgenommen hatte, dann trabte sie zu den anderen, in einem Tempo, das wirkte, als wolle sie Weidenpfote abschütteln; zumindest kam es Weidenpfote so vor. Steinpelz und Rauchflug

reihten sich ein. »Haben die drei Kleinen jetzt eigentlich Namen bekommen?«

Rauchflug schnurrte; ein seltsames Geräusch, schließlich lief sie dabei, und auch sonst war Rauchflugs Schnurren ein sehr seltsames Geräusch. So ... es ließ sich kaum beschreiben. Kratzig, irgendwie, und gleichzeitig seltsam samtig. »Sie arbeiten daran. Die Kleinen kommen ja bis jetzt ganz gut ohne Namen aus; viel Unfug können sie schließlich noch nicht anstellen.«

»Beim SternenClan, so schwer kann das doch nicht sein.« Buchenpelz schüttelte den Kopf. »Manchmal übertreibt er es einfach. Sie müssen doch nur *irgendwelche* Namen bekommen. Ich weiß nicht. Eichenjunges, Mausjunges« - Weidenpfote musste schmunzeln - »und Luchsjunges, oder so.«

»Besser, als wenn es ihm egal wäre«, wandte Steinpelz ein. »Abgesehen davon werden sie zum ersten mal Eltern. Das ist etwas Besonderes.« Er schnippte mit dem Schwanz und alle drei liefen etwas langsamer. Was auch ganz gut war, Weidenpfote hätte sie beinahe aus den Augen verloren. »Lärchenfell geht es ja schon wieder besser, habe ich gehört. Neulich muss er sich wieder aus dem Lager geschlichen sein. Meine Tochter hat ihn gefunden und wieder zurückgeschleift - ihr hättet Farnblatts Gesicht sehen müssen.«

Rauchflug schnurrte. »Ich glaube, am liebsten würde sie ihn irgendwo einsperren.«

»Kann ich auch verstehen.« Buchenpelz schüttelte sich. »So ein paar Tage Ruhe würden ihm auch nicht schaden. Manchmal verhält er sich wirklich wie ein Junges.«

»Manchmal? Als sein Bruder noch mein Schüler war, haben sie *ständig* irgendetwas angestellt. Dagegen waren selbst meine Jungen nichts, und die haben schon Dinge angestellt, die hätte ich einer Katze von *der* Größe *niemals* zugetraut.« Steinpelz seufzte, dann schien ihm plötzlich etwas einzufallen, und er sah auf. »Erinnert ihr euch noch daran, wie sie einmal eine lebende Maus...«

... und dann fing er an zu erzählen. Steinpelz war gut im Erzählen -

alte Katzen hatten das so an sich, aber Steinpelz hatte sich schon unter den jungen Katzen als guter Erzähler hervorgetan. Spatzenflügel hatte es ihr oft erzählt; so oft, es kam ihr fast vor, als habe sie selbst diese Geschichte schon tausendmal gehört. Wahrscheinlich kannte sie sie sogar besser als Steinpelz selbst.

»Ich habe euch noch gar nicht erzählt, wie ich dem Fuchs begegnet bin: Nicht irgendeinem, nein, *dem* Fuchs. Dem größten und dem gefährlichsten Fuchs vom Meer bis zu den Bergen...«

»Den Fuchs schlechthin«, sagte Buchenpelz.

»Er war riesig. Doppelt so groß wie ich, mehr sogar. Mit feuerrotem Fell, und blitzenden Zähnen...«

»... die so scharf waren, dass er dir den Kopf hätte abbeißen können.« Die Kriegerin seufzte leise. »Du weißt ja gar nicht, wie oft du diese Geschichte schon erzählt hast.«

»Aber Weidenpfote kennt sie noch nicht, und sie hört bestimmt zu.« Steinpelz sah sie entrüstet an, dann glitt sein Blick in den Himmel und er begann wieder, zu erzählen. »Es war ein bitterer Kampf. Unglaublich bitter. Er war so stark - wir waren vier, vier ausgewachsene, starke Krieger, aber wir konnten ihn kaum besiegen...«

Er hörte erst auf, als sie längst im Lager waren. Diesmal hatte er den Exkurs über Dohlenjunges' Froschvorfall herausgelassen und den Schwank über Krähenpfotes erste Jagdprüfung an ein paar Stellen etwas gekürzt; eben genau so, dass sie in dem Moment durch den Lagereingang traten, als er sagte: »... und trotzdem sind sie gute Krieger geworden.« Es war unglaublich, wie er das jedes mal schaffte. Faszinierend.

»Weidenpfote!« Tupfenherz' Stimme riss sie aus den Gedanken, sie schrak auf, sprang zur Seite und sträubte das Fell. Er musste lachen. »Tut mir leid, ich wollte dich nicht erschrecken. Hättest du Lust, vielleicht mit uns zu essen? Ich dachte nur ... du bist schließlich meine Schülerin.«

Diese Schülerin zuckte nervös mit den Ohren. Ihr war immer noch

schlecht vom Mittagessen, und sie hatte bei Tupfenherz' Gefährtin immer das unbestimmte Gefühl, fehl am Platz zu sein. Schon bei Tupfenherz hatte sie das; aber Tannenblüte schaffte es, dieses Gefühl ins Unendliche zu verstärken. »Ich...«

»Fantastisch.« Er zwinkerte ihr zu. »Ich wollte meinen Jungen gerade erzählen, wie ich einmal einen Fuchs gesehen habe. Den riesigsten Fuchs der ganzen Welt. Wenn du willst, kannst du den Helden in der Geschichte spielen.« Vorsichtig tappte er in den Bau. Sie seufzte und tappte hinterher.

Innen war es wärmer. In der Kinderstube war es immer warm; wie auch immer sie das schafften. Vermutlich, weil Tannenblüte den Bau bestimmt seit Tagen nicht verlassen hatte und Tupfenherz den Großteil seiner Zeit dort verbrachte. Es fühlte sich seltsam an, die Nester wieder belebt zu sehen. Das letzte mal, als eine Kätzin in der Kinderstube gelebt hatte, war es ihre Ziehmutter gewesen. Die Mutter von Sturmpfote.

»Oh. Weidenpfote.« Die Königin schnurrte. »Freut mich, dich zu sehen.« Sie schnurrte leise, als Tupfenherz sie Nase an Nase begrüßte, und rollte sich dann wieder etwas mehr zusammen. »Die Kleinen wachsen so schnell. Die zwei hier haben die Augen schon offen, siehst du?«

Weidenpfote streckte sich, sah aber nicht wirklich etwas. »Mhm«, sagte sie, und: »Sie sind wirklich sehr niedlich.«

»Setz' dich doch.« Tupfenherz nickte ihr zu und setzte sich neben seine Gefährtin. Die Jungen maunzten, als sie seine Nähe spürten - zwei zumindest -, jetzt riss eins von ihnen sogar seine kleinen Augen auf und sah seinen Vater mit offenem Mund an. »Ja, mein Kleines. Ich erzähle dir eine Geschichte.«

»Kannst du ... Geschichte ... Krieger?«

Weidenpfote blinzelte. Hatte dieses kleine Fellbündel gerade wirklich...?

Einen ganzen Satz? Ganz allein? Einen ganzen Satz? Vier Worte und ein Sinn? Dieses Junge war kleiner als die Mäuse, die sie gefangen

hatte!

In der Tat war es ein ziemlich winziges Junges - kleiner als die anderen zwei, mit strahlend blauen Babyaugen und einem erstaunlich aufmerksamen Blick. Sein Kopf war etwas zu groß für seinen Körper; größer als bei normalen Jungen, als sei nur der Körper etwas geschrumpft, der Kopf aber richtig groß geworden. Es war braun getigert, ein wenig farbenfroher als seine Mutter, und vollkommen ohne Flecken. Hätte es nicht diesen unverwechselbaren Blick in den Augen gehabt, wäre sie niemals darauf gekommen, es könnte Tupfenherz' Junges sein. Ein kleiner Kater war es. Klein und ein wenig unheimlich.

»... so. Und jetzt noch einmal im ganzen Satz. Was soll ich mit der Geschichte? Soll ich sie jagen? Aufessen?« Er schnurrte laut, das Kleine gluckste vor Lachen.

»Erzählen! Erzählen!«

»Er ist ein kluges Junges«, sagte Tannenblüte. »Noch so klein, aber er kann schon sprechen. Und zuhören.«

»Vielleicht habe ich ihn zu sehr zugetextet.« Tupfenherz lachte.

»Ein erstaunliches Kleines.«

Das erstaunliche Kleine sah sich im Bau um. Offenbar hatte es wieder vergessen, was es gefragt hatte, denn jetzt hatte es Weidenpfote entdeckt und sah sie mit großen Augen an, als sei sie vom SternenClan höchstpersönlich geschickt. Eine Illusion. Irgendetwas Groteskes, das gar nicht existierte.

Dabei sah es selbst ziemlich grotesk aus, mit seinem riesigen Kopf, den aufgerissenen, staunenden Augen und dem offenen Mund.

»Das ist Weidenpfote«, sagte Tupfenherz. »Sie ist meine Schülerin.«

Das Junge starrte sie weiter an.

Sie wandte sich ab. »Hat es schon einen Namen?«

Tannenblüte unterdrückte ein Schnurren. Tupfenherz seufzte. »Wie

würdest du ihn denn nennen?«

Sie sah ihn an. Diese großen, blauen Augen; den winzig kleinen Körper ... es würde niemals so groß werden wie andere Katzen. Es würde immer klein bleiben, winzig klein, und gut getarnt mit dem gestreiften Pelz; kein und aufmerksam. Aufmerksam, und es würde klug werden, wenn es nach seinen Eltern kam. Klugheit fing natürlich keine Beute; keine große zumindest ... sie sah sich die anderen zwei an. Das mit den geschlossenen Augen war wirklich sehr groß - das andere recht normal, aber gegen den Winzling wirkten beide wie kleine Riesen. Sie sah es lange an, dann wandte sie sich ab. »Ich weiß nicht«, sagte sie. »Es erinnert mich an einen Raubvogel. Aber ich kenne keinen Raubvogel, der so klein ist...«

19. Nicht mehr und nicht weniger

»Oh. Weidenpfote.« Farnblatt trat aus dem Heilerbau und stellte sich ihr in den Weg. »Was suchst du denn.«

»Nur...« Sie versuchte, hineinzusehen, aber Farnblatt versperrte ihr die Sicht. »Ich wollte mit Sturmpfote sprechen«, sagte sie. Wozu lügen? Er war ihr Freund, sie durfte mit ihm sprechen, wann sie es wollte.

»Sturmpfote hat gerade keine Zeit.«

»Wofür habe ich keine Zeit?«

»Wir wollten gerade in den Wald aufbrechen und Kräuter sammeln.«

Weidenpfote seufzte. Sie hatte lange nachgedacht, über Schatten und über das, was er alles war und nicht war - und über Lärchenfell, und was er gesagt und was er nicht gesagt hatte; sie hatte lange nachgedacht, so lange, bis ihr Kopf schmerzte, und sie war zu dem Schluss gekommen, mit Sturmpfote reden zu müssen, bevor sie es vergaß. Und das Vergessen rückte jeden Atemzug etwas näher, es war ihr auf den Fersen, sie fühlte bereits seinen eisigen Hauch im Nacken ... nein, auf gar keinen Fall würde sie sich jetzt von Farnblatt ablenken lassen.

Was würde Tupfenherz tun?

»Das ist doch fantastisch! Ich muss erst heute Abend wieder auf Patrouille.« Wieder mit Buchenpelz. Die Vorstellung gefiel ihr nicht. »Ich kann mit Sturmpfote die Kräuter sammeln gehen, und du kannst dich ein wenig ausruhen.«

Stille.

Die Heilerin kniff die Augen zusammen, ganz offenbar überlegte sie, ob das wirklich die Weidenpfote gesagt hatte, die sonst niemals widersprach - ja, es war dieselbe Weidenpfote. Nicht die gleiche, vielleicht, aber immer noch dieselbe.

Hilfe. Das Junge wird erwachsen, dachte sie, seufzte und zuckte mit dem Schwanz. »Sturmpfote?«

»Ja?«

»Schau nach, ob du ein paar Gänseblümchen findest. Oder Spitzwegerich. Die letzten paar Tage waren nicht so kalt, vielleicht findest du etwas auf dem Quer.«

Er blinzelte. »Es ist Blattleere. Es liegt Schnee.«

»Wenn du mal richtig hinschauen würdest, würdest du merken, dass auf dem Quer keiner liegt.« Sie schnippte verärgert mit dem Schwanz. »Aber seid bei Sonnenuntergang wieder zurück. *Spätestens.*« Sie verzog die Schnauze. »Wenn nicht mit Blättern, dann wenigstens mit Mäusen.«

Ein wenig irritiert, mit halb gesträubtem Fell schlich Sturmpfote heraus, während Farnblatt schnaubte, den Kopf schüttelte und leise und etwas wütend vor sich hinmurmelnd wieder im Heilerbau verschwand.

»Wie hältst du das eigentlich aus.« Weidenpfote sah ihr hinterher.

Er zuckte mit den Ohren. »Wolltest du mit mir über *Farnblatt* sprechen?« Elegant schob er sich an Weidenpfote vorbei, wartete kurz, bis sie ebenfalls losgehen konnte, und trabte durch den-

Schrei. Angst; Panik. Pelze, Pfoten, Herzrasen, ein Schrei, ein stummer Schrei, Schmerz, Stille. Jemand packte sie, riss sie mit sich und-

Weidenpfote schrak auf, taumelte zurück. Ihr Herz trommelte gegen ihre Brust, sie schnappte nach Luft, sah sich um - doch der Schnee lag wieder auf der Lichtung, keine Katzen waren hier, nur weißer Schnee, Schnee, der eben nicht hier gelegen hatte, und-

Nein. Nicht sie. Bitte, nicht, nicht sie, nicht ihr Junges, nicht heute, nicht jetzt, noch nicht,

Tränen stiegen in ihr auf. Tränen, so viele Tränen, sie wusste gar nicht, woher sie plötzlich alle kamen, sie fühlte sich traurig, so unendlich traurig, sie wusste nicht, woher all ihre Trauer plötzlich kam, sie wusste nicht einmal, wer damals...

Sie schloss die Augen und weinte. Um wen, konnte sie nicht sagen. Sie weinte einfach. Jemand war gestorben, und jetzt stand sie mitten im Lager und weinte, weil jemand gestorben war und weil es furchtbar war zu sterben und weil sie es nicht verdient hatte, sie hatte es nicht verdient zu-

Sie weinte gar nicht. Sie sah auf - alles war wie zuvor: die Stille, ein, zwei Katzen, die sich eine Maus teilten, ...

Hier war nichts; alles war wie immer. Hier war nichts.

Nicht mehr.

»Weidenpfote?« Er war stehen geblieben, drehte sich um und sah sie an. »Wir sollten uns beeilen.«

20. Noch nicht

Eine Weile liefen sie schweigend nebeneinander her, erst durch das kleine Tal, in dem ihr Lager lag, dann durch einen kleinen Wald aus Buchen und schließlich, durch etwas Dickicht und Unterholz, an den Fuß des Quer-Berges. Es war still, hier - die meisten Krieger jagten auf den Wiesen, nicht hier, wo so viel Laub auf dem Boden lag. Es war schwerer zu jagen, wenn man bei jedem Schritt raschelte - und es war schwer, hier herumzuschleichen. Sie hatte Tupfenherz noch nie an diesem Ort gesehen, von ihrem seltsamen Gespräch neulich einmal abgesehen. Nicht einmal Tannenblüte.

Eigentlich war Spatzenflügel der Einzige, der jemals auf diesen Berg geklettert war. Das war kurz vor seiner Krankheit gewesen, und er war zurückgekommen und hatte gesagt: »Nie wieder. Ein furchtbares Durcheinander, nicht einmal Mäuse trauen sich dort hoch«, obwohl Mäuse ja bekanntlich nicht die mutigsten Tiere waren. Und er war auch nie wieder dorthin gegangen. Das war sein letzter Tag als Krieger gewesen.

»Ich habe nachgedacht«, sagte sie.

»Wenn du das so sagst, scheint das ja nicht oft zu passieren.« Sturmpfote legte den Kopf in den Nacken und sah den Berg hinauf. »Ich hoffe, es war etwas Wichtiges. Ich will den Quer-Felsen nämlich nicht umsonst hochgeklettert sein.«

»Es ist wegen Schatten.«

Er hatte offenbar einen Weg gefunden und sprang nun auf den ersten Vorsprung. »Mhm«, sagte er von oben. »Hat Schatten uns nicht gesagt, wir sollten die Pfoten davon lassen?«

»Hat er.« Sie sprang auf einen anderen Felsvorsprung, nicht weit neben seinem. »Aber er kann die Katzen überhaupt nicht umgebracht haben.«

»Warst du dabei?« Sturmpfote atmete tief ein, spannte die Muskeln

an und landete wieder etwas weiter oben.

»Natürlich nicht.« Sie folgte ihm, beide balancierten ein paar Schwanzlängen auf einem schmalen Streifen, »Aber er kann es nicht gewesen sein. Er ist viel zu ... nett. Außerdem hatte er keinen Grund, all die Katzen zu töten.«

»Braucht er den?« Er schätzte ab, ob er den nächsten Sprung schaffen würde. Von dort aus würde er in zwei Sprüngen auf den Fels kommen, von wo aus man bequem zur Spitze laufen konnte.

»... nein. Aber wenn er sie grundlos getötet haben sollte, warum hat er uns dann am Leben gelassen?«

»Weil er uns mag? Was weiß ich.« Er setzte an und landete geschickt auf allen vier Pfoten. Sie waren jetzt schon einige Meter über dem Boden, neben ihnen erstreckten sich die ersten Äste der Buchen.

»Aber er hat seinen Bruder doch auch gemocht.« Sie folgte ihm, landete aber nur mit drei Pfoten und rutschte mit einer ab. Ein paar Steinchen rollten von der Kante, rieselten herab und landeten mit einem dumpfen Rascheln auf dem Waldboden. »Und sein Bruder ist auch gestorben.«

»Vielleicht dachte jemand, sein Bruder sei der Mörder.« Sturmpfote drückte sich ab, landete etwas schief, rutschte ein wenig ab, konnte sich aber noch hochziehen. Oben angekommen, schüttelte er den Kopf. »Oder er konnte seinen Bruder nicht leiden. Oder was auch immer.«

»Aber er kann doch nicht den halben Clan umbringen, nur weil er wütend auf sie ist.« Ihr gelang der Sprung, sie war selbst überrascht darüber. Langsam wurden ihre Beine schwer.

»Hat er aber.« Sturmpfote zog sich den letzten Fels hinauf, kam keuchend zum Stehen und seufzte. »Was interessiert dich das überhaupt. Er will doch selbst nicht, dass wir darüber nachdenken.«

Vorsichtig duckte sie sich. Noch der eine Sprung, dann war es geschafft. Ihre Muskeln begannen zu schmerzen, jetzt, wo sie

einmal darauf geachtet hatte.

Aber sie würde das schaffen. Noch der eine Sprung.

»Es geht mir um die Wahrheit«, sagte sie, setzte an und landete, halbwegs sauber, neben Sturmpfote. »Ich möchte, dass aufgeklärt wird, wer es war und wer nicht. Und ich will nicht, dass Schatten als Einzelläufer im Nirgendwo leben muss, wenn er unschuldig ist.« Sie straffte sich. »Es kann nicht Schatten gewesen sein. Er ist clever. Wenn er etwas macht, dann, um etwas anderes zu bekommen, und warum sollte er so viele Katzen getötet zu haben?«

»Um sie loszuwerden, vielleicht? Er hat auch Löwenfell getötet, um ihn loszuwerden.«

»Aber Lärchenfell nicht.«

»Damit jemand dem Clan sagen kann, dass Schatten nicht mehr lebt. Damit er seine Ruhe hat.«

»Warum sollte Lärchenfell dann gewollt haben, dass ich ihm das ausrichten lasse?«

Sturmpfote blinzelte. »Er hat dir das gesagt, damit du weißt, dass Schatten noch lebt.«

»Nein. Er hat mir gesagt, der Schatten sei tot.« Sie straffte sich. »Und ich sollte dem Schatten sagen, dass der Clan glaubt, er sei tot. Das wäre ja überhaupt nicht nötig gewesen, wenn Schatten Lärchenfell gezwungen hätte, das im Clan zu verbreiten. Oder?«

Sturmpfote kniff die Augen zusammen. »Vielleicht wollte er irgendetwas anderes. Einen Freund haben. Sich beliebt machen. Was weiß ich. Warum interessiert dich das so sehr?«

»Weil ich die Wahrheit wissen möchte.«

»Er meinte, es gebe keine *Wahrheit*.« Er trat einen Schritt näher. Sie stand noch immer an der Kante, der einzige Weg davon weg war auf Sturmpfote zu.

»Dann eben die Wirklichkeit«, sagte sie. »Ich will, dass kein

Unschuldiger darunter leidet, was jemand anderes getan hat.«

»Er hat uns davor gewarnt«, sagte Sturmpfote. Er kam noch einen Schritt näher. Sie waren sich jetzt so nah, dass nur ein Birkenblatt zwischen ihre Nasen gepasst hätte. »Er meinte, es wäre gefährlich, anderen Katzen ihre Wahrheit zu nehmen.«

»Was machst du da?« Sie blinzelte, rückte ein ganz kleines Stückchen weiter von ihm weg, so weit eben, wie sie noch wegrücken konnte. Er kam ihr sofort nach. »Sturmpfote?«

»Ich müsste dich nur anstoßen, und du würdest dort herunterfallen.« Er sah ihr in die Augen. »Weißt du, was dann passieren würde? Du willst es gar nicht wissen. Es geht ziemlich tief herunter.«

»Katzen landen immer auf vier Pfoten.«

»Auch das bringt dir nicht viel, wenn du dir alle vier Pfoten brichst.« Er kniff die Augen zusammen. »Wenn dich jetzt ein Krieger stoßen würdest, wärest du schneller tot, als du bis drei zählen kannst. Und es würde aussehen wie ein Unfall. Weißt du, was ich dir damit sagen will?« Er kam noch einen Schritt näher.

Sie schüttelte den Kopf. Hinter sich konnte sie die Leere des Abgrunds spüren.

Stille.

»Ich will dir sagen, dass du nicht sicher bist. Du bringst dich schneller in Gefahr als du denken kannst. *Wir* bringen uns schneller in Gefahr als du denken kannst.« Sturmpfote trat zurück und wandte sich ab. »Und ich will noch nicht sterben.«

21. Die Alten Zeiten

Weidenpfote sprang durch den Schnee. Ihre Pfoten waren eiskalt, fühlten sich an, als würden sie ihr abfrieren, ihre Nase brannte vor Kälte und ihre Augen tränten vom Wind - sie bemerkte es kaum. Man bemerkt erstaunlich wenig, hatte sie festgestellt, wenn man viele Dinge im Kopf hatte.

Wenn nicht Schatten der Mörder war, musste es jemand anders gewesen sein. Und wenn alle meinten, das herauszufinden würde Gefahr bedeuten, musste diese Katze noch am Leben sein.

Und in ihrem Clan.

Was schon ein Problem war, denn viele Katzen gab es in ihrem Clan nicht mehr - und sie selbst, Sturmpfote oder Hellpfote konnten es nicht gewesen sein, sie waren ja noch Junge gewesen, als es geschehen war. Die jüngste Katze, die in Frage kommen *könnte*, war Lärchenfell.

... aber Lärchenfell hatte Schatten beschützt. Und er war nett. Lärchenfell konnte es nicht sein. Er würde niemals eine Katze umbringen.

Danach kam Tannenblüte - die Schwester von Schatten. Wenn sie also jemand anderen dafür schuldig gemacht hätte, dann doch nicht ihren eigenen Bruder, oder?

Buchenpelz, vielleicht. Die Kriegerin war ihr schon immer etwas suspekt gewesen, und sie hatte eine hohe Stellung im Clan. Ihre Jungen waren verschwunden, damals. Vielleicht hatte sie...?

Weidenpfote sah auf. Sie waren auf dem Weg zur Flachen Stelle, Buchenpelz lief neben ihr.

Nein. Unmöglich. Sie war eine Jägerin, ja - aber keine von Katzen. Oder?

Schlechte Laune allein war ja kein Grund dafür, ein Mörder zu sein. Sie hatte ja *selber* manchmal schlechte Laune. Oder Krähenflügel und Sturmwolke, die beiden hatten auch *immer* schlechte Laune; aber beide hatten Familienmitglieder verloren, damals: Krähenflügel ihren Bruder und Sturmwolke ihren Vater. Genau wie Wolfsstern, Nachtvogel und Steinpelz. Wer blieb dann noch übrig?

Spatzenflügel. Aber Spatzenflügel konnte unmöglich eine Katze töten, mit seiner Krankheit. Abgesehen davon war er viel zu lieb, um jemandem etwas zuleide zu tun.

Rauchflug. Sie hatte niemanden verloren, und sie hatte etwas Seltsames an sich - manchmal war sie etwas *zu* sanftmütig. Etwas *zu* freundlich. *Zu* aufgesetzt. Aber *töten*? Nein, das konnte sie nicht.

Farnblatt. Sie hatte auch schlechte Laune - eigentlich immer - und sie hatte schon oft das Gefühl, gleich von ihr zerrissen zu werden. Andererseits war sie Heilerin. Heiler töteten keine Katzen. Und was hätte sie schon davon gehabt?

Weidenpfote blieb stehen. Ein eisiger Schauer lief ihr über den Rücken, eisiger noch als der Wind, der an ihrem Fell riss. Sie sträubte den Pelz, fuhr die Krallen aus, hielt die Luft an. Nein. Nein, nein, nein, nein, nein, das konnte nicht ... nein. Niemals. Nein. Das war unmöglich. Das konnte nicht sein, das ... nein. Sie musste sich ... nein. *Nein*, wäre gern ihr erster Gedanke gewesen. Sie hätte gern gedacht, »nein, das geht nicht, das ist unmöglich, dann muss es eben Farnblatt sein oder Rauchflug oder irgendjemand anderes«, sie hätte es gern gedacht.

Aber ihr erster Gedanke war: »*Deshalb* ist er...!«

»Weidenpfote?« Buchenpelz hielt inne und spitzte die Ohren. »Hast du etwas entdeckt?«, fragte sie leise.

»Hm? Nein. Nein, habe ich nicht...« Sie schüttelte den Kopf, zwang sich, weiterzugehen. »Mir ist nur ... etwas eingefallen.« Was würde Sturmpfote nur von ihr denken, wenn er das gehört hätte? Oder ... was würde *irgendjemand* denken, wenn er das gehört hätte? Was würde der SternenClan denken, wenn sie das gehört hätten?

Nein. Auf keinen Fall konnte das sein. Nein. Sie hätte auf Sturmpfote achten sollen. Sicher wusste er es, vielleicht hatte er das gleiche gedacht. Sie hätte auf Schatten hören sollen. Er wusste es. Er war klüger als sie. Weiser. Er dachte mehr nach als sie. Er wusste, was sie hätte tun sollen und was nicht. Sie hätte auf ihn hören müssen, dann hätte sie diesen Gedanken nie gedacht und alles wäre...

Vielleicht war der Mörder ja auch schon tot. Vielleicht war es Löwenfell gewesen, oder irgendjemand anderes, den alle schützen wollten, und von dem niemand hören wollte, was er getan hatte, vielleicht war es irgendjemand anderes gewesen, der schon längst tot war, nur nicht...

Aber es erklärte so viel. Es gab so viele Fragen - und keine einzige Antwort.

Was, wenn das die Antwort war?

War das besser als keine Antwort?

»Weidenpfote? Kommst du?« Buchenpelz trabte ein Stück zurück und schnippte ihr mit dem Schwanz über das Ohr. »Du denkst schon wieder nach. Worüber?«

Vielleicht wusste Sturmpfote auch schon davon. Er war klug. Er war ein Heiler - sicher wusste er, was all das bedeutete. Sicher wusste er es, und er hatte sie schützen wollen, indem er es ihr nicht sagte, natürlich hatte er es, er hatte verhindern wollen, dass sie es wusste, aber sie hatte nicht auf ihn gehört.

Waren sie in Gefahr?

Nein. Niemand wusste von dem Gedanken. Gedanken lesen konnten sie nicht. Sie konnten nicht ... niemand konnte Gedanken lesen. Das war unmöglich. Und sie würde einfach so tun, als wüsste sie nichts. Sie würde niemandem davon erzählen, und dann würde auch niemand davon wissen. Niemand würde es auch nur ahnen.

»Weidenpfote?«

Sie sah auf, mit aufgerissenen Augen. »Buchenpelz.«

Beide sahen sich an.

»Worüber denkst du nach?« Die Kriegerin legte den Kopf schief. »Es scheint dich ja wirklich zu beschäftigen.«

»... nur ... du warst doch dabei, damals. Im letzten...«

Buchenpelz wandte sich ab. »Lass die alten Zeiten ruhen«, sagte sie. »Sie kommen nicht zurück. Gehen wir. Die Mäuse fangen sich nicht von allein.«

Weidenpfote blieb stehen. Ob aus Entschlossenheit oder aus Verzweiflung - sie wusste es nicht. »Weißt du, wer...?«, fragte sie.

Die Kriegerin hielt inne. Einen Moment zögerte sie, öffnete den Mund, als würde sie etwas sagen wollen - nein, als würde sie etwas gesagt haben wollen, vor langer Zeit; dann schloss sie ihn wieder, die Zeit war vorbei, der Moment nur noch eine Erinnerung und die Worte waren Worte, die nie gesagt worden waren und nie werden würden. Langsam drehte sie sich zu Weidenpfote um. In ihren Augen glänzte etwas, sie sah an ihr vorbei, einen Moment sah sie gar nicht so wie Buchenpelz aus, nur wie eine Katze, die Weidenpfote überhaupt nicht kannte, eine Katze, die sie überhaupt nicht sehen konnte; weit, weit weg.

Fast dachte sie, sie würde nichts mehr sagen, doch dann flüsterte sie, ganz, ganz leise: »Wissen bedeutet Gefahr.«

22. Über das Sehen

»Du solltest etwas essen.« Buchenpelz versuchte, es so beiläufig wie möglich zu sagen; es gelang ihr nicht. Sie waren beinahe zurück im Lager angekommen. Der Mond schien auf das Tal herab, brachte den Schnee zum Leuchten und gab der Welt eine ungewohnt mystische Facette, die ihr so noch nie zuvor aufgefallen war. Sie antwortete nicht. »Du hast seit einem Viertelmond nichts mehr gegessen.«

»Das stimmt nicht.« Weidenpfote schüttelte den Kopf. Das stimmte wirklich nicht. Sie hatte nicht mehr so viel Hunger, ja, aber seit einem Viertelmond … nein.

»Ich bin keine Heilerin, aber ich merke, wenn jemand nicht mehr isst.« Buchenpelz kniff die Augen zusammen. »Und du isst nicht mehr.« Sie blieb stehen, schnippte mit dem Schwanz und legte die zwei Mäuse vor sich hin. »Ich weiß, dass du glaubst, du seiest eine miserable Jägerin«, sagte sie. »Und ich weiß, dass du deshalb nichts isst. Weißt du, warum deine Mutter gestorben ist?«

Weidenpfote senkte den Blick.

»Willst du das auch? Glaubst du, dann wärest du ein Nutzen für den Clan?« Die Kriegerin peitschte mit dem Schwanz. »Sieh es dir an. Wie viele Mäuse hast du heute gefangen?«

»Vier.«

»Und wie lange hast du dafür gebraucht?«

Sie schwieg.

»Weniger als bis Mondhoch. Es ist Blattleere. Jetzt hör auf, dich selbst dafür fertig zu machen. Du bist keine schlechte Jägerin, du hast nur zu hohe Ansprüche an dich selbst.« Buchenpelz peitschte mit dem Schwanz. »Und der Clan braucht dich, also iss gefälligst etwas.«

Sie blinzelte. »Jetzt? Hier?«

»Wenn es sein muss.«

War das ein Test? Sie biss sich auf die Zunge. »Erst wird der Clan versorgt«, meinte sie.

»Und du gehörst zum Clan, also iss etwas.« Buchenpelz setzte sich und wartete.

Seufzend legte sie die Mäuse ab und sah sie sich an. »Wirklich?«

»Ja, wirklich. Und je schneller du gegessen hast, umso schneller bist du zurück in deinem Nest. Morgen früh musst du pünktlich aufstehen. Jetzt iss.«

Weidenpfote musterte die beiden, konnte aber keinen Größenunterschied zwischen ihnen feststellen, also entschied sie sich für die linke, riss einen Bissen ab, würgte ihn herunter und sah zu Buchenpelz.

»Na los. Ich warte.«

»Ich habe doch schon…«

»Du sollst die *ganze* Maus fressen.«

Sie stockte. »Die *ganze*?«

»Ja, die *ganze*. Und wenn du nicht willst, dass wir die ganze Nacht hier sitzen, solltest du dich beeilen.«

Ihr wurde schlecht. Widerwillig zwang sie sich zum nächsten Bissen, einem besonders großen, würgte ihn mit aller Kraft hinunter und hatte alle Mühe, danach noch einmal abzubeißen.

»Gut machst du das«, sagte Buchenpelz. »Schau mal. Die Hälfte hast du fast geschafft.«

Weidenpfote lächelte gezwungen, kaute auf ein paar Knochen herum und zwang sich, sie herunterzuschlucken.

»Das ist nicht giftig, keine Sorge.« Die Kriegerin zuckte belustigt mit den Schnurrhaaren. »Du siehst aus, als wäre es Krähenfraß.«

Zugegeben, es schmeckte besser. Ein bisschen, zumindest

»Perfekt. Wie eine Kriegerin.« Sie schnurrte. »Noch zweimal abbeißen. Du schaffst das, ich glaube an dich.« Sie seufzte und sah sich um. »Ist ganz schön kalt hier.«

Magenschmerzen, unerträgliche3. »Ich kann nicht mehr.« Sie verzog das Gesicht, spannte die Muskeln an, versuchte, irgendwie in eine Position zu kommen, in der es nicht mehr wehtat. Abgesehen davon war ihr schlecht. »Bitte.«

Buchenpelz sah auf sie herab. Spielte sie das nur, oder ging es ihr wirklich schlecht? Vielleicht war eine Maus ganz schön viel für den Anfang. Gut, gesund wären mindestens zwei am Tag. Trotzdem, für den Anfang dürfte es genügen. Sie seufzte, beugte sich herunter und aß den Rest, schluckte und schüttelte den Kopf. »Die Beute trägst du aber. Schließlich hast du sie auch gefangen, und das sollen auch alle sehen.« Sie lächelte schief. »Wenigstens diejenigen, die bei Mondhoch noch draußen sind.«

23. Wer sonst?

Sturmwolke peitschte mit dem Schwanz. Schnee stob auf. »Ich hasse die Blattleere«, fluchte sie.

»Ich auch.« Hellpfote knurrte leise. »Diesen ganzen Schnee. Und Beute gibt es auch kaum.« Sie warf Weidenpfote einen langen Seitenblick zu. »Erst recht nicht, wenn sie von irgendwelchen Katzen vertrieben wird.«

»Im Haselhain gibt es *immer* Beute.« Die Kriegerin schüttelte sich ein paar Schneeflocken vom Pelz. »Du musst nur genau genug hinschauen.«

»Und leise genug sein«, ergänzte Hellpfote.

Sturmwolke warf ihr einen scharfen Blick zu, wandte sich ab und sah sich um. »Hellpfote, du gehst in Richtung Weite. Ich schaue hier, ob es Beute gibt. Und Weidenpfote ... du kannst bei den Klippen suchen.«

Weidenpfote zuckte mit den Ohren.

»Wir treffen uns bei Sonnenhoch wieder im Lager. Aber geht nicht zu weit weg, Steinpelz hat neulich von Falken berichtet.« Sie hielt kurz inne. »Obwohl das bei Steinpelz nichts heißen muss.«

Steinpelz war oft hier. Meistens, sogar - die älteren Krieger ließ Wolfsstern gern an diesem Ort jagen, die, die gut jagen konnten, zumindest - Buchenpelz, zum Beispiel, oder Wolfsstern. Schüler eigentlich nicht. Sie vertrieben mehr Mäuse, als sie fingen.

Eigentlich war sie auch noch nicht so weit, hier zu jagen. Seit sie mit Buchenpelz trainierte, wurde sie besser, ja; aber seit Buchenpelz sie jedes mal zwang, nach dem Training eine ganze Maus in sich hineinzustopfen, wurde sie auch langsamer. Und sie wusste nicht, welche Entwicklung davon schneller sein würde: das Dickwerden, oder das Jagenlernen.

Aber gut. Lektion eins: Mäuse fangen sich nicht von allein. Mit einem Seufzer stand sie auf, schüttelte sich und tappte in Richtung Klippen. Die Gegend dort war ein wenig kahl, vor allem in der Blattleere, aber der Schnee war mittlerweile dick genug, um sich darin verstecken zu können. Und sie war wirklich gut darin geworden, sich im Schnee zu verstecken, seit Buchenpelz ihr nicht mehr erlaubte, im Kiefernwald zu jagen, sondern sie an das Steinfeld der Flachen Stelle zwang. Dort gab es keine Deckung - noch weniger als hier sogar. Ein Rascheln ließ sie innehalten. Sie blieb stehen und prüfte die Luft.

Ein Vogel. Vorsichtig ließ sie sich in ein Jagdkauern fallen und entfernte sich schleichend von der Patrouille, immer auf den Vogel zu, ganz langsam. Ihre Pfoten knirschten leise im Schnee. Behutsam, fast lautlos, setzte sie eine Pfote vor die andere, drückte sich auf den Boden, schob sich geräuschlos über den Boden, ohne den Vogel - eine Taube! - aus dem Blick zu lassen - Buchenpelz würde stolz sein, wenn sie das hier zurückbrachte - eine Taube! - war die nicht zu groß? - Alle würden sie stolz sein, wenn sie mit einer Taube ins Lager zurückkehrte.

Sie schob den Gedanken beiseite. Nicht denken. Angespannt fixierte sie ihr Ziel. Zubeißen. Nur ans Zubeißen denken. Nur an das Zubeißen denken. Sie spannte die Muskeln an - zögerte. Die Taube pickte auf dem Boden herum, schien sie gar nicht zu bemerken. *Jetzt*. Sie zögerte. Noch nicht. Sie war noch zu weit weg. Vorsichtig machte sie noch einen-

Zu laut. Der Vogel flatterte auf, sie stieß sich ab - zu spät. Im nächsten Augenblick sah sie ihn davon-

Ein grauer Blitz aus dem Nichts. Er riss sie zu Boden, verschwand wieder im Schnee.

Sturmpfote? Weidenpfote fing an zu zittern. Plötzlich war es unglaublich kalt geworden.

Nur widerstrebend konnte sie sich dazu durchringen, auf den Kater zuzugehen. Es war auch eher ein Schleichen als ein Gehen - er erschrak beinahe, als sie ihn erreicht hatte. »Danke«, sagte sie.

Sturmpfote zögerte einen Moment, dann zuckte er mit den Ohren. In einer nicht wirklich flüssigen Bewegung schob er ihr den Vogel zu. »Bitte«, sagte er, dann sagte eine Weile keiner von beiden etwas.

Sie hatten lange nicht mehr gesprochen - eigentlich seit dem Vorfall auf dem Quer nicht mehr, er war ihr aus dem Weg gegangen und sie hatte ihn nicht noch einmal gesucht. Und der Wald war groß; jemanden zu finden, den man nicht suchte, war unwahrscheinlich. Und jemanden zu finden, den man versuchte nicht zu finden, war unmöglich.

»Du bist besser geworden, im Jagen«, sagte er plötzlich, bemerkte dann, was er gesagt hatte, und schüttelte sich. »Ganz schön kalt hier.«

Schweigen.

Er wandte sich ab. »Wie auch immer. Ich glaube, Farnblatt bringt mich um, wenn ich nicht...«

»Warum bist du hierher gekommen?«

Sturmpfote wich aus. »Ich? Das ... ich hatte dich hier gesehen, wie du die Taube...«

»Ich weiß, dass du das gesehen hast. Sonst hättest du sie nicht gefangen.« Sie schnippte mit dem Schwanz. »Meine Frage ist: Wieso bist du überhaupt hier in der Nähe.«

Er hielt inne. Einen kurzen Moment über sah er ihr in die Augen, dann wich er aus. Seine Stimme war ruhig. »Farnblatt hat mir aufgetragen, Gänseblümchen zu suchen. Unser Vorrat geht zuneige.«

»Bei den Klippen.« Sie kniff die Augen zusammen. »In der Blattleere.«

Stille.

»So eine schlechte Ausrede habe ich noch nie gehört.«

Sturmpfote sah ihr in die Augen. Sie sah zurück.

Mit einem Seufzer gab er auf. »Ich bin dir gefolgt. Ich wollte wissen, wo du hingehst. Seit ein paar Tagen verhältst du dich seltsam.«

»Natürlich verhalte ich mich seltsam! Mein bester Freund spricht nicht mehr mit mir!« Sondern beobachtete sie heimlich - das war ja fast so schlimm wie-

»Ich bin dein bester Freund?« Sturmpfote blinzelte. Weidenpfote neigte den Kopf.

»Wer denn sonst?«

24. Der Springende Punkt

»Weidenpfote? Oh, und Sturmpfote. Du bist auch hier«, sagte er, als hätte er nicht längst gewusst, dass Sturmpfote auch hier war. »Was für eine Überraschung. Hat Farnblatt dich hierher geschickt?«

Sturmpfote sah auf und blinzelte, dankbar für die Ja-Nein-Frage; wenn schon Weidenpfote seine Ausrede entlarvt hatte, würde sie bei Tupfenherz niemals funktionieren. »Ja. Und ich müsste dann auch los. Farnblatt zerreißt mich in der Luft, wenn ich nicht pünktlich wieder zurück bin.« Er lächelte schmal, nickte beiden zu und stürzte davon.

Langsam drehte sie sich zu ihrem Mentor um.

»Schön, dass ich dich treffe.« Er nickte.

Sie nickte.

Schweigen.

Tupfenherz sah ihr in die Augen, versuchte, ihren Blick aufzufangen, und scheiterte daran.

Schweigen.

Er seufzte. »Also gut, du hast gewonnen. Ich habe dich gesucht, weil - hast *du* die Taube gefangen?«

»Naja, Sturmpfote hat...« Sie hielt inne. Vermutlich hatte er sie sowieso dabei beobachtet. Wer denn noch alles! Sah ihr der halbe Clan zu, wenn sie nicht hinschaute?

»Du bist eine gute Jägerin. Buchenpelz hat dir Einiges beigebracht. Bei Weitem mehr, als ich dir je hätte beibringen können.«

Sie sagte nichts.

Tupfenherz seufzte. Seine Ohren zuckten nervös hin und her, er

warf einen Blick über die Schulter. Aber da war nichts. Sie waren allein. »Also. Ich wollte dich ... etwas ... nein, ich fange anders an«, er holte tief Luft, »mir kommt es vor, als würdest du dich in letzter Zeit...«, er hielt kurz inne, zögerte und sprach dann viel schneller weiter, als wolle er die Worte schnell hinter sich bringen: »irgendwie seltsam verhalten, mir gegenüber,gibt es einen Grund dafür oder bilde ich mir das nur ein oder ist es Zufall oder ist etwas passiert oder...«, er zögerte, »...nicht.«

»*Seltsam*?«, wiederholte sie.

»Naja - du gehst auf andere Patrouillen, selbst mit Hellpfote.« War es so offensichtlich, dass sie ein Problem mit Hellpfote hatte? »Du stehst mitten in der Nacht auf, um jagen zu gehen...«

»Der Morgen ist die beste Zeit zum Jagen«, sagte sie.

Er ging nicht darauf ein. »Du redest auch nicht mehr mit Sturmpfote.« Was ging ihn das an? »... und du redest nicht mehr mit mir.« Er seufzte. »Ich weiß, das war etwas schwierig, wegen der drei Jungen. Und vielleicht habe ich dir auch nicht immer genug zugehört, oder ... ich weiß auch nicht...«, er seufzte noch einmal, »... ich war selbst beschäftigt, mit meiner Familie, und dabei hätte ich beinahe vergessen...« Er hielt inne, überlegte offenbar, ob er das sagen sollte, was er sagen wollte, entschied sich nach kurzem Zögern aber dagegen und musterte sie stattdessen. »Ich wollte mich entschuldigen, falls ich dich etwas vernachlässigt haben sollte. Ich bin dein Mentor, und das ist eine Ehre für mich. Wirklich. Du müsstest oberste Priorität haben, und ich glaube, die habe ich im letzten Mond vernachlässigt.«

Weidenpfote nickte.

Schweigen.

»Also ... war es das?«

»Es ist alles in Ordnung.«

»Weidenpfote, ich merke, wenn jemand ein Problem mit mir hat.«

»Ich habe kein Problem mit dir.«

»Mit irgendjemand anderem?«

»Nein.«

»Und es ist wirklich alles in Ordnung.«

»Ja.«

»Und wenn nicht, sagst du mir bescheid.«

»Ja.«

»Auch wenn dich etwas beschäftigt?«

Sie seufzte.

»Okay, okay.« Er zuckte mit dem Schwanz, stand aber noch nicht auf, sondern saß ein paar Augenblicke still neben ihr. Sein Blick fiel auf die Taube. Sie lag noch immer neben ihnen im Schnee, Sturmpfotes Zähne als deutlichen Abdruck zu sehen. »Du bist eine gute Jägerin geworden«, sagte er, stand auf und wandte sich zum Gehen. »Eine wirklich gute Jägerin. Der Clan wäre schwach, wenn du nicht da wärest.« Er hielt inne. »Kommst du? Es ist spät geworden. Bald ist Sonnenhoch«, er lächelte mild, »und ich möchte wenigstens nicht als ein Mentor dastehen, der seiner Schülerin keine Pünktlichkeit beigebracht hat.«

25. Unbenannt

Er hatte ein tiefes Schnurren, tief und melodisch, mit diesem Hauch von Bedrohlichkeit darin - das Schnurren eines Kriegers. Eines großen Kriegers; von Schatten einmal abgesehen war er vielleicht der größte Krieger, den der Clan je gehabt hatte. »Ihr schafft das schon. Ich weiß, wie sich das anfühlt«, schnurrte er. »Es wird eine schöne Zeit, glaubt mir. Die Schönste eures Lebens. Ab heute seid ihr frei.«

Weidenpfote musterte ihn. Sonderlich frei waren ihr die Krieger in ihrem Clan eigentlich nie vorgekommen - nicht, dass das ein Problem gewesen wäre. Geborgenheit wog wichtiger als Freiheit; das war schließlich das, was sie von Einzelläufern unterschied.

Oder von Schatten.

Sie warteten, bis sich die Katzen um sie herum versammelt hatten. Es dauerte eine Weile, obwohl alle gewusst hatten, dass es heute sein würde; alle, bis auf die Schüler. Selbst die Jungen schienen vorbereitet: Vom Rand der Kinderstube aus schauten drei kleine, aufmerksame Fellknäule zu ihnen herauf. Bussardjunges, Milanjunges und Merlinjunges hießen sie - der kleine Riese, die findige Kätzin und der niedliche Winzling. Sie hatten ihre Namen kurz nach Weidenpfotes Besuch bekommen, und Tupfenherz hatte dem ganzen Clan erklären müssen, was ein Merlin überhaupt war: »ein ungefähr amselgroßer Raubvogel, wendig und intelligent«, hatte er gesagt, »der kleinste Raubvogel, den es gibt«.

Er war ein wenig unheimlich, dieser Merlin. Nachdem er in seinen ersten Tagen ungewöhnlich gesprächig gewesen war, hatte Merlinjunges kaum noch etwas gesagt - er musterte alles, mit seinen übergroßen Augen, und beobachtete und lauschte, aber er sagte nichts mehr. »Er brütet etwas aus«, hatte Tannenblüte am Anfang noch gewitzelt, und alle hatten gelacht, aber je länger das Kleine schwieg, desto weniger Katzen lachten über die Witze.

Er beobachtete sie, von seinem kleinen Platz aus. Ganz still und

reglos saß er da und beobachtete sie, als könnte er direkt in ihren Kopf schauen.

Wolfsstern erhob sich. »Diese Schüler haben hart trainiert. Sturmwolke, tritt vor.« Die schwarze Kriegerin trat vor. Kurz sah sie ihrer Schülerin in die Augen, dann richtete sie ihren Blick auf Wolfsstern. »Glaubst du, dass Hellpfote die Gesetze der Krieger erlernt hat und ihren vollen Kriegernamen verdient?«

Sturmwolke neigte den Kopf. »Ja.«

»Dann tritt vor, Hellpfote.« Wolfsstern nickte ihr aufmunternd zu. Ein paar Katzen um sie herum reckten sich, um sie besser sehen zu können, oder lächelten still und stolz, als sie vortrat. »Ich bitte unsere Kriegerahnen, auf diese Schülerin herabzuschauen. Sie hat sich bemüht, ein starkes, schnelles Clanmitglied zu werden, und ist eine loyale junge Kätzin geworden. Hellpfote, von diesem Tag an wird dein Name Hellblatt lauten. Wir alle kennen deinen Ehrgeiz und dein Temperament, halte deinen Namen in Ehren.«

Hell*blatt* - das konnte sich nur jemand wie Sturmwolke ausdenken, jemand, der wirklich gar keine Ahnung von Logik oder Klang hatte. Weidenpfote presste die Lippen zusammen. Hoffentlich hatte Wolfsstern bei *ihrem* Namen *ihren* Mentor zu Rate gezogen. Tupfenherz hatte mehr Gespür für so etwas. Hoffentlich.

Bitte nicht Weidenblatt. Oder, noch schlimmer, Weidenbaum. Beim SternenClan.

»Hellblatt! Hellblatt!« Der Name raunte durch das Lager. »Hellblatt!«

In diesem Moment fiel ihr Spatzenflügel auf, der ihr aufgeregt zuwinkte, und sie zuckte erleichtert mit den Schnurrhaaren. Er stand hinter ihr. Er würde auch hinter ihr stehen, wenn sie Weidenbaum heißen würde.

... ein kleiner Trost.

»Nun bitte ich den SternenClan, auf diese Schülerin herabzuschauen. Sie hat hart trainiert und ist eine liebevolle,

sanftmütige Kätzin geworden, die sich zu einer fabelhaften Jägerin entwickelt hat«, Wolfsstern lächelte ihr ermutigend zu, »Weidenpfote, tritt vor. Kraft des SternenClans wird dein Name ab diesem Tag an Weidenteich lauten. Halte ihn in Ehren.«

Weidenteich? Sie schloss die Augen, unschlüssig, wie sie diesen Namen finden sollte. Weidenteich. Klang ein bisschen so wie eine Ortsbeschreibung. Andererseits, so schlimm war das vielleicht gar nicht. Weidenteich. Nein, das klang seltsam. Nicht unbedingt unangenehm, aber seltsam.

»Weidenteich!« Unzählige Stimmen schallten durch das Lager. »Weidenteich! Weidenteich!«

Mit einer gebieterischen Geste brachte Wolfsstern den Clan zum Schweigen. Statt etwas Weiteres zu sagen, wandte er sich zu Farnblatt, neigte den Kopf vor der Heilerin und trat zurück.

Farnblatt erhob sich. »Ich habe eine weitere Verkündung zu machen.« Sie schnippte mit dem Schwanz. »Sturmpfote, komm her.«

Ein wenig überrascht stand der kleine Schüler auf, sah sich kurz um, ob auch wirklich er gemeint wäre, und schlich vor zu seiner Mentorin.

»Ich bin überzeugt davon, dass du jetzt bereit bist, ein vollständiger Heiler zu werden. Du bist wirklich sehr vernünftig«, sie überlegte kurz, »und sehr klug und kannst dir Dinge gut merken. Ich rufe also den SternenClan auf, auf dich herabzublicken, du hast schließlich hart gearbeitet, und ab heute heißt du Sturmlicht.« Totenstille. Sie hielt inne. »Versprichst du, diesen Namen in Ehren zu halten? Versprichst du es beim SternenClan?«

Der graue Kater blinzelte. Es war ihm anzusehen, dass er sich das Ganze anders vorgestellt hatte, und dass er sich nicht ganz sicher war, ob er diese Veränderung als gut oder als schlecht bezeichnen sollte. »Ja«, sagte er leise. »Natürlich.«

26. Über das Hören

»Wie kommst du denn hierher?« Schatten trabte auf sie zu, umkreiste sie einmal und sah über die Schulter. »Bist du jetzt auch noch *verrückt* geworden? Es ist mitten im Winter! Du kannst doch nicht einfach durch den Fluss schwimmen, wenn...«

»Schatten.« Sie sah auf, wich vor ihm zurück - aber da war niemand mehr, vor dem sie hätte Angst haben müssen. Nur noch ein kleiner, junger, grauer Kater mit kleinen, niedlichen, grauen Sprenkeln und traurigen, grün-grauen Augen - kein riesiger, kräftiger Kämpfer, kein unberechenbarer Mörder.

Nur ein Schüler. Ein Schüler ohne Narben, ohne diesen verbitterten Ausdruck, ohne...

Sie schüttelte den Kopf.

Nein, da stand er immer noch vor ihr - Schatten, wie er wohl schon immer ausgesehen hatte. Woher kamen all die seltsamen Bilder in ihrem Kopf?

»Die Zeit kommt immer«, sagte er zu sich selbst und zuckte mit den Ohren. »Du hast also Fragen«, stellte er fest. »Und offenbar scheinen diese Fragen so wichtig zu sein, dass du nicht warten kannst, bis der Fluss zugefroren ist, oder der Winter vorbei geht.«

»Ich habe nachgedacht.«

»Oh. Na dann!« Schatten zuckte mit den Schnurrhaaren. »Das muss ja wirklich ein *denkwürdiges* Ereignis gewesen sein. Passiert nicht so häufig, oder was?«

Bloß nicht darauf eingehen. »Ich wollte die Wahrheit herausfinden, und...«

»Ich habe es dir doch gesagt: Es gibt keine Wahrheit. Nur eine Wirklichkeit, die niemand hören will.«

»Ja. Aber...«

»Bist du Kriegerin geworden?«

Sie sah auf. »Wie kommst du darauf?«, fragte sie, und noch als sie es fragte, fiel ihr auf, dass er es geschafft hatte, sie von ihrem Thema abzubringen.

»Du bist ein bisschen gewachsen. Siehst du? Du gehst mir jetzt fast bis zur Schulter.«

»Man wächst nicht, nur weil man Krieger wird.«

»Da solltest du dich aber mal sehen.« Schatten schnippte mit dem Schwanz. »Sag' schon. Wie heißt du jetzt?«

»Weidenteich.«

»Oh«, er nickte langsam. »Interessanter Name.«

»Er klingt wie ein Ort.«

»Sind Orte denn schlechte Namen?« Er neigte den Kopf. »Man kann sie nicht zerstören. Zumindest nicht so einfach wie, sagen wir ... ein Herz.«

»Schatten lassen sich auch nicht leicht zerstören.«

»Ich heiße aber nicht ›Schatten‹.« Der Kater erhob sich. »Weißt du, ich glaube, wir ähneln uns schon mehr als genug. Fordere das nicht heraus. Ich kann dir nicht garantieren, dass du da genauso unbeschadet herauskommst wie ich.«

Weidenteich musterte ihn - die unzähligen Narben auf seinem Körper, den traurigen Blick in den Augen. Er war nicht unbeschadet aus den Dingen herauskommen. Was auch immer das für Dinge waren - unbeschadet hatte er sie keinesfalls überstanden. »Du wurdest vertrieben.«

»Das stimmt.« Schatten lächelte bitter. »Aber ich lebe noch. Das ist mehr, als die meisten geschafft haben. Es sind genug Leute gestorben - Dinge sind geschehen, die sich nicht rückgängig machen

lassen können. Nicht nur die Tode«, er musterte sie eindringlich. »Auch das, was sie mit den Leuten gemacht haben.«

»Man könnte sie umstimmen. Du könntest wieder bei uns leben, wenn wir den...«

»... hör damit auf!« Er fauchte. »Das hat nichts mit dir zutun. Nur etwas mit mir, und ich will nicht, dass sich irgendjemand in Gefahr bringt, nur um mich zu retten. Du kannst mich nicht retten. Hast du das verstanden?« Der Kater wandte sich ab. »Du hättest nie hierher kommen sollen. Wenn ich Lärchenfell das nächste mal sehe, reiße ich ihn in...«

»Ich will nur *Gerechtigkeit*«, sagte sie.

»Das ist schade. Es *gibt* keine Gerechtigkeit. Dafür müssten die Leute das Unglück sehen, für das sie selbst verantwortlich sind, und niemand will Unglück sehen. Geschweige denn Verantwortung. Lässt du mich jetzt in Ruhe? Ich habe zutun. Im Gegensatz zu euch Clan-Katzen muss ich mich nämlich um alles *selbst* kümmern.« Er wandte sich zum Gehen, aber so leicht würde sie sich nicht abschütteln lassen.

»Wenn jeder so denkt, ändert sich nie etwas.«

»Sehr ehrenhafter Ansatz, Kleine. Ehrenhafte Ansätze überleben du nicht lange.«

Sie hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. »Dann sterbe ich eben ehrenvoll.«

»Es gibt keine Ehre.« Weidenteich blieb stehen, Schatten seufzte und hielt ebenfalls inne. »Es gibt nur Sterben und Überleben. Entweder, du lebst, oder du lebst nicht. Das ist das Einzige, was zählt.« Er sah ihr in die Augen. »Ich finde es ja wirklich sehr schön, wie du versuchst, das Richtige zu tun. Aber so funktioniert die Welt nicht. Ich habe auch versucht, das Richtige zu tun, und am Anfang fanden sie das auch gut. Dann haben sie mich beschimpft, später verbannt, dann bekämpft und jetzt wollen sie mich umbringen.« Er zuckte mit den Schultern. »Mach nicht den gleichen Fehler wie ich - die Leute lassen sich nicht ändern. Sie folgen lieber einem Mörder,

der ihnen sagt, dass alles so bleibt wie davor, als dass sie ihre Fehler einsehen.«

»Darf ich bei dir bleiben?«

Schnauben. Er überlegte nicht lang. »Nein.«

»Aber ich habe Angst. Ich weiß, wer es war.«

»Na dann! Du weißt es also!« Schatten lachte missmutig. »Hat dir das der SternenClan persönlich ins Ohr geflüstert? Oder hast du ihn auf frischer Tat ertappt?« Er schüttelte den Kopf. »Du hast keine Ahnung von der Welt, also hör auf, unschuldige Katzen zu beschuldigen.« Einen Moment schien er zu überlegen. Dann lächelte er matt. »Obwohl. So ganz unschuldig ist er gar nicht.«

Weidenteich hielt inne. »Woher weißt du, wen…«

»Schließlich belauscht man andere Katzen nicht.« Schatten richtete seinen Blick in die Ferne. »Nicht wahr, Tupfenherz?«

27. Der letzte Schüler

Er sprang aus dem Schnee. Jetzt, zwischen all dem Weiß und Grau der Welt, unter dem wolkig-dunklen Himmel, wirkten seine Augen tatsächlich grüner als sonst. Seltsam ... grün. *So grüne Augen.* Sie biss die Zähne zusammen, in der Erwartung, irgendetwas zu fühlen, aber-

Da war nichts.

Er war einfach nur da. Ein unglaublich kleiner, etwas schmächtiger, aber niedlicher Kater mit...

... nein. Klein war er, ja, aber nicht unbedingt schmächtig, und auch nicht unbedingt niedlich. Gar nicht niedlich. Unheimlich müsste sie ihn finden, und ein wenig bedrohlich; aber auf keinen Fall ... *niedlich.*

»Woher wusstest du, dass ich hier bin?« Tupfenherz ging langsam auf sie zu, lautlos wie immer, ein wenig schnurrend, so, als könnte er mit seinem Schnurren alle Sorgen, alle Zweifel von sich schieben. So, als wäre alles wieder in Ordnung; fast sogar so, als wäre nie etwas nicht in Ordnung gewesen. »Hast du mich gehört?« Vorsichtig trat er an Schatten heran und sah an ihm hoch, als wäre Schatten der Winzling und er selbst der Riese.

»Als ob man dich hören könnte.« Schatten zuckte mit den Schnurrhaaren, sah auf ihn herab und zuckte mit den Ohren. »Nett, dass du dich auch wieder zeigst. Wind liegt mir schon seit Tagen in den Ohren, deinetwegen.«

Tupfenherz kannte Wind?

Und, was noch viel seltsamer war: Er kannte Schatten?

Weidenteich sah zwischen den beiden hin- und her, irritiert und verwirrt und auch ein wenig enttäuscht, weil sie sich die ganze Heimlichtuerei offenbar hätte sparen können; das ganze

Verschweigen von Lärchenfells Auftrag, das Abenteuer mit Sturmpfote ... all die Lügen, die sie gesponnen hatte, um hierher zu kommen. Sie hätte sich das alles sparen können.

Alles.

Wenn sie ihm vertraut hätte. Andererseits wollte sie ihm gar nicht vertrauen - jemandem wie Tupfenherz konnte man nicht vertrauen, und jemandem, den sie verdächtigte ... sowieso nicht.

Aber warum sollte der wirkliche Mörder mit Schatten...?

»Dass mich einmal meine eigene Schülerin hintergehen würde.« Tupfenherz schüttelte den Kopf. »Nicht zu glauben.« Lächelnd schnippte er ihr mit dem Schwanz über das Ohr. »Aber weißt du, ich verzeihe es dir. Wenn ich nicht selber wüsste, dass ich niemanden umbringen könnte, würde ich mich vermutlich auch verdächtigen.«

Sie zuckte zurück.

»Und wenn ich nicht wüsste, wer es ist, würde ich auch ihn anklagen.« Schatten zuckte mit dem Schwanz. »Schön, dass wir alle unsere Verdachte geäußert haben. Wer hat Hunger auf Fisch?«

»Wir essen lieber im Clan. Ich glaube, Wolfsstern wird misstrauisch, wenn ich noch einmal so lange weg bin.« Tupfenherz neigte den Kopf. »Außerdem hat er Sturmwolke befohlen, auf Weidenteich aufzupassen. Ich habe sie zwar in den Haselhain geschickt, aber ich fürchte, das wird Wolfsstern nur noch skeptischer machen.«

»Sturmwolke ist auf mich angesetzt?« Weidenteich blinzelte, zu überrascht, um schockiert zu sein.

»Er wechselt seine Informationsquellen.« Tupfenherz lächelte matt. »Davor war es Buchenpelz, aber so wie ich sie kenne, war sie ... nun ja, nicht sonderlich ehrlich«, er grinste, »so wie ich. Also. Gehen wir.«

Schatten stellte sich ihm in den Weg. Ein paar lange Augenblicke sahen sie sich beide an, ohne ein Wort zu wechseln.

»Nein«, sagte Tupfenherz.

»Wirklich?«

Er neigte den Kopf. »Es gibt keine Wirklichkeit. Das müsstest du doch wissen.«

»*Tupfenherz*.«

Er wandte sich ab und Weidenteich zu. »Wir sollten gehen. Wenn du schnell genug bei den Klippen bist-«

Sie unterbrach ihn. »Du kommst nicht mit?«

»Nicht den ganzen Weg.« Ohne sich von Schatten zu verabschieden, trabte er davon. Kurz sah sie zu ihm herüber, aber er nickte ihr nur zu.

Seufzend folgte sie ihrem ehemaligen Mentor. Es dauerte eine Weile, bis sie ihn eingeholt hatte - Tupfenherz schien das mit der Eile ernst gemeint zu haben, so schnell, wie er lief. Früher, vor dem Training mit Buchenpelz, hätte sie das niemals durchgehalten; und er hätte es niemals von ihr erwartet.

»Du vertraust mir nicht«, sagte er, als sie aufgeholt hatte, und war ihr einen Seitenblick zu. »Das ist okay. Ich wünschte, es wäre nicht so, aber es ist okay.« Er seufzte, schwieg kurz und musterte sie dann von der Seite. »Du bist anders als die anderen, weißt du das?« Er beantwortete die Frage selbst. »Nein, vermutlich nicht. Niemand ist so. Es ist schwer, etwas zu verstehen, das noch nie jemand gewesen ist.«

Weidenteich kniff die Augen zusammen. Niemand hatte je behauptet, sie sei anders als die anderen Clan-Katzen. Natürlich, als Junges wünschte man sich das immer; sie hatte sich mit Sturmlicht ausgemalt, dass sie beide niemals sterben würden, Unsterbliche waren, die einzigen zwei Unsterblichen auf der Welt - in Wahrheit hatte sie gedacht, nur sie sei es. Ihre Mutter war bei ihrer Geburt gestorben; nicht Sturmlichts.

Und, was war daraus geworden? Natürlich war sie nicht unsterblich. Niemand war das. Und genau so würden sich auch alle

anderen Träume vom Besonderen auflösen: als Lügen, die sie sich selbst erzählte.

Oder die Tupfenherz ihr erzählte.

»Besonders.« Weidenteich schüttelte den Kopf. »Niemand ist besonders. Wie kommst du dann darauf, dass ich es sein könnte? Du kennst mich überhaupt nicht.«

Er lächelte still.

»Du warst mein Mentor, aber-«

»Ich war nicht ein Mentor.« Der Krieger hielt inne. Auch sie blieb stehen, ein wenig aufgebracht, weil er in Rätseln sprach, die wahrscheinlich nur er auf dieser ganzen Welt verstand, und offensichtlich erwartete, sie würde wissen, was er meinte. »Ich war dein Schüler. Und du warst meiner.«

Einen kurzen Moment sagte keiner von beiden etwas, dann liefen sie weiter.

»Schade eigentlich«, miaute er plötzlich, »dass das keine Metapher war. Es wäre ein schönes Bild gewesen.«

28. Lügen und Wahrheit

»Oh. Weidenteich. Schön, dich wiederzusehen.« Der Älteste hob kurz den Kopf und sank seufzend wieder in sich zusammen. »Und dann auch noch mit Essen. Hast du die gefangen?«

»Ganz allein.«

Er schnurrte anerkennend. »Danke. Das ist lieb von dir.« Seufzend zog er sich die Maus heran und riss ein Stück heraus. »Ich wünschte, ich könnte wieder jagen. Dann könnten wir zusammen auf Patrouille gehen, und ich könnte dir all die Tricks zeigen…« Er legte den Kopf auf die Pfoten, seufzte und drehte sich auf die Seite. »Stattdessen muss ich die ganze Zeit hier liegen. Es ist so langweilig.«

»Vielleicht wird es ja wieder besser«, versuchte sie.

»Das sagen sie seit Monden. Und es wird nur noch schlimmer.« Er schloss die Augen. »Meine Hinterpfoten kann ich schon gar nicht mehr spüren. Jetzt noch ein bisschen vom Bauch, und dann war es das wohl.«

»Spatzenflügel!«

»Dafür bist du wahrscheinlich nicht gekommen, oder?« Als wäre nichts gewesen, richtete er sich auf, packte die Maus und kaute munter weiter darauf herum. »Du warst lange hier. Willst du etwas von mir wissen, oder bist du einfach so da?«

Weidenteich seufzte. »Eigentlich wollte ich dich etwas fragen.« Sie stockte.

»Dann frag. Ich höre dir zu. Ich bin ein wunderbarer Zuhörer.«

»Wegen der … also, wegen damals. Als die Schatten…«

Spatzenflügel wandte sich ab. »Alle anderen waren auch da. Warum fragst du nicht die anderen? Oder deinen Mentor. Der hat ja

überhaupt erst damit angefangen.«

Sie hielt inne. »Tupfenherz?«

»Ja. Er war der erste, der versucht hat, den Mörder zu finden. Er und Tannenblüte.« Der Älteste schüttelte verärgert den Kopf. »Ich sage dir: Sie haben damit alles nur noch schlimmer gemacht. Ich finde sie ja ganz nett«, er schnaubte noch einmal, »aber bei ihrer Intelligenz müssten sie eigentlich besser wissen, was passiert, wenn man laut über so etwas nachdenkt. Es zerstört den Clan.«

Ein eisiger Schauer lief ihr über den Rücken. »Warum?«

»Weil sie *Misstrauen* gestreut haben. Und wer weiß, wie viele wegen dieser Denkweise noch gestorben sind.« Er hielt kurz inne. »Samtherz…«

Vielleicht war es keine allzu kluge Idee, dann Spatzenflügel zu fragen. Seufzend stand Weidenteich auf. »In Ordnung. Danke für deine Hilfe, Spatzenflügel.«

»Wenn du mir einen Gefallen tun willst, hör damit auf.« Er rollte sich zusammen und zog die Hinterpfoten an sich heran. »Es bringt nichts Gutes, in der Vergangenheit zu wühlen.« Spatzenflügel schloss die Augen. »Du bringst nur Dinge ans Licht, die niemand sehen will…«

»Weidenteich! Da bist du also!« Jemand rannte sie an und zwängte sich in den Ältestenbau. »Ich habe dich schon überall-«

»Könnt ihr Jungen nicht ein einziges mal ruhig sein? Manche hier wollen auch *schlafen*.« Nachtvogel knurrte leise.

»Tut mir leid. Aber ich habe dich wirklich überall gesucht! Farnblatt meint, ich darf wieder raus!« Lärchenfell peitschte mit dem Schwanz und wirbelte Staub auf.

»Dem SternenClan sei Dank…«, murmelte Nachtvogel.

»Ist deine Pfote wieder in Ordnung?«

»Wie neu!« Er sprang aus dem Bau und wartete, bis sie ihm gefolgt

war. Hinter sich konnte sie hören, wie zwei Katzen aufatmeten. »Komm, ich will dir etwas zeigen!« Und er war schneller aus dem Lager, als sie blicken konnte.

Ohne weiter nachzudenken, rannte sie ihm hinterher - es war ziemlich schwer, sich nicht von ihm abhängen zu lassen, denn offenbar hatte er sich nicht vorgenommen, auf sie zu warten. Und Lärchenfell war schnell; das hieß: Im Vergleich zu Weidenteich war jede Katze schnell. Aber Lärchenfell war auch im Vergleich zu anderen Katzen schnell.

Sie fragte sich, wohin sie wohl liefen. Viel Zeit, sich umzusehen, hatte sie nicht, dafür liefen sie zu schnell; durch das Tal, am Quer vorbei. Langsam begannen ihre Beine schwer zu werden, auch Lärchenfell drosselte ein wenig sein Tempo.

Bei der Flachen Stelle blieben sie stehen.

»Erster!« Der Krieger drehte sich um und grinste. »Ich habe gewonnen.«

»Du hattest Vorsprung.« Japsend setzte sie sich. »Und du hast längere Beine.«

»Das macht *gar* nichts aus.« Er setzte sich neben sie. »Tupfenherz ist auch kleiner als ich, und trotzdem kann er schneller rennen. Oder Buchenpelz. Oder Rauchflug.«

»Oder Hellblatt«, sagte sie.

Er antwortete nicht. »Danke, dass du die Nachricht überbracht hast. Ich weiß, es ist schon eine Weile her, aber ... danke.«

Beide schwiegen; kleine Wellen schwappten an das Ufer, immer im gleichen Takt. Schwapp. Schwapp. Immer im gleichen Takt. Weidenteich schloss die Augen. Vor gar nicht allzu langer Zeit hatte sie dort gesessen, auf der anderen Seite, und zusammen mit Sturmlicht hier herüber geschaut; wie ewig kam es ihr vor, wie in einem vollkommen anderen Leben...

Sie sah ihn von der Seite an. »Warum hast du damals gelogen?«

29. Sturz eines Raubvogels

Die Maus flog mit einem dumpfen Geräusch auf den Boden - es war kaum zu beschreiben, dieses Geräusch; sie patschte auf dem harten, schneelosen Erdboden auf, ein wenig erinnerte es sie an einen Windhauch in der Blattgrüne, und zu einem ganz kleinen Teil erkannte man darin vielleicht etwas Zerbrechendes.

Sturmlicht schreckte auf. Er lag im Heilerbau, natürlich, aber eigentlich war es keine Zeit zum Schlafen. Die Sonne schien noch ein wenig, der Tag hatte längst nicht aufgehört.

Erst recht nicht für ihn.

Schweigend setzte sie sich neben ihn, legte eine zweite Maus dazu und sah ihn an.

Niemand sagte ein Wort. Eine ganze Weile nicht - lange hatten sie nicht mehr gesprochen. Es hatte keinen Grund gegeben.

»Danke.« Langsam zog Sturmlicht eine der Mäuse zu sich herüber und musterte sie. »Früher haben wir das öfter gemacht«, bemerkte er, bevor er zu essen begann.

»Früher«, meinte sie, »warst du auch derjenige, der die Dinge hinterfragt hat.« Sie biss von der Beute ab und kaute darauf herum. »Eigentlich wollte ich nur fragen, ob du vielleicht-«

»*Weidenteich*.« Er sah ihr in die Augen, sagte dann aber nichts mehr.

Stille.

»Das letzte mal, als du hier warst, hast du dich seltsam verhalten«, sagte er plötzlich. »Bevor wir zum Quer gegangen sind. Weißt du noch?«

Sie antwortete nicht.

»Es war doch irgendetwas los, oder? Du kannst mir alles erzählen.«

Vorsichtig sah sie auf. Tatsächlich war es seltsam, dass er sich daran erinnerte; man erinnert sich gut an Dinge, die Leute gesagt oder getan haben, die einem etwas bedeuten - zumindest sagte man das. Bedeutete sie ihm etwas?

Und wenn ja: Bedeutete er *ihr* etwas?

»Ich habe mich gefühlt, als würde ich sterben«, sagte sie knapp, und fügte hinzu: »Passiert öfter. Nichts Schlimmes.«

»Als würdest du-?«

»Ja. Ist nicht schlimm. Und komische Erinnerungen.« Betont langsam kaute sie auf dem Stück Fleisch herum. »Und? Was machst du so?«

»Ich ... du kannst mir doch nicht sagen, du würdest...« Es wirkte ein wenig gekünstelt, was er da sprach. Etwas seltsam.

Er war ein Feigling. Er hatte sie schon einmal im Stich gelassen. Hätte er nicht so freundlich gefragt, hätte sie ihm das auch nicht erzählt.

Langsam stand sie auf. »Ich muss jetzt gehen.«

»Und ... wohin?«

»Weg.«

»Ich habe ein ganz schlechtes Gefühl dabei, Weidenteich, bitte ... bleib noch kurz. Was ist passiert? Das musst du mir erklären. Ich bin Heiler. Vielleicht kann ich dir helfen.«

Gleichgütig zuckte sie mit den Ohren. »Ich brauche keinen Heiler.« Sie wandte sich zum gehen, hielt jedoch vor dem Eingang noch kurz inne. Ihre Stimme war leise, als sie sprach - leise und kalt wie der Schnee. »Ich brauche einen Freund.«

/

Draußen wehte ein eisiger Wind. Die Sonne ging gerade unter; noch ein wenig würde sie scheinen, aber bald kam die Finsternis, sie

spürte es in ihren Knochen.

Die letzten Patrouillen kehrten gerade zurück, Buchenpelz und Lärchenfell machten sich für die Jagd bereit. Irgendwo in der Kinderstube konnte sie Farnblatt hören, zusammen mit Tannenblüte und den Jungen. Wolfsstern teilte sich am Ältestenbau mit Spatzenflügel eine Maus, Nachtvogel saß daneben und genoss die letzten Sonnenstrahlen. Eigentlich war es ein friedliches Bild. Alles war gut - bald würde die Blattfrische beginnen, sagten die Ältesten, und dann wären die Morde genau einen Blattwechsel her.

Ein kleiner Kater trat aus der Kinderstube. Er hatte zu kämpfen, durch den Schnee zu kommen - nur schwer kam er voran, mit großen Sprüngen. Als er sah, dass Weidenteich ihn beobachtete, hielt er kurz inne, sah ihr in die Augen wie damals und nickte - dann lief er weiter. Es war ein schwieriges Unterfangen, der Weg zur Mitte des Lagers, aber er kam voran.

»Merlinjunges?« Tannenblüte stürmte aus der Kinderstube. »Was machst du denn da? Wo willst du denn hin?« Liebevoll trabte sie zu ihrem Jungen; er ließ sich nicht davon beirren, kämpfte immer weiter durch den Schnee. »Komm, wir gehen zurück in die Kinderstube. Es ist doch kalt hier.«

Merlinjunges schüttelte den Kopf, Tannenblüte hielt inne. Es war das erste mal seit Ewigkeiten, dass er ihr geantwortet hatte. Überhaupt war es das erste mal seit Ewigkeiten, dass er auf etwas reagierte.

Stille schwebte über dem Lager.

Vorsichtig kletterte das Junge auf den kleinen Steinhaufen, auf dem Wolfsstern stand, wenn er eine Verkündung machte. Der Anführer beobachtete ihn aufmerksam aus der Ferne. Er hatte aufgehört zu essen und sah das Kleine an. Auch alle anderen Katzen hatten innegehalten und starrten wie gebannt auf diesen kleinen Winzling.

Langsam ließ er den Blick über die Lichtung streifen. Farnblatt und seine Geschwister waren aus der Kinderstube gekommen, bis auf Sturmlicht und Tupfenherz hatten sich alle Katzen um ihn herum gescharrt.

»Er war es«, sagte er plötzlich und zeigte auf Spatzenflügel, der vor Entsetzen ganz blass geworden war. »Er ist der Mörder. Nicht Schatten hat sie umgebracht. Er ist der…«

»Merlinjunges! Komm sofort da runter!« Tannenblüte versuchte, ihn wegzuzerren, aber er wich aus.

»Er kann laufen wie wir alle. Er ist der Mörder! Schatten ist unschuldig!«

30. Der Mut, sich seines Verstandes zu bedienen

»Oh. Ich sollte an meinen Qualifikationen als Beobachter arbeiten. In letzter Zeit werde ich auffällig oft entdeckt. Was war es jetzt?«

»Ich habe dich gesucht.«

Er neigte den Kopf. »Ganz meine Schülerin. Schön, dich zu sehen. Was verschafft mir die Ehre?«

»Das weißt du schon.« Weidenteich zuckte mit den Ohren, setzte sich auf den Boden und musterte ihn. »Ich wollte mich entschuldigen. Ich wollte dich nicht verdächtigen. Das hast du nicht verdient. Du bist die einzige Katze, der ich hätte vertrauen sollen.«

Tupfenherz setzte sich und zuckte ebenfalls mit den Ohren. »Das ist etwas dick aufgetragen, ich würde mir auch nicht vertrauen. Erst recht nicht an deiner Stelle. Abgesehen davon gibt es einen anderen Grund, warum du hier bist. Du erinnerst dich.«

Ein wenig verärgert wandte sie sich ab. »Warum fragst du eigentlich, wenn du die Antwort sowieso kennst?«

»Weil es interessant ist, was die Leute erzählen, wenn man sie nicht fragt. Abgesehen davon … wirkt es arrogant, wenn man zugibt, es sowieso schon zu wissen«, er lächelte matt, »ganz schlechte Erfahrungen. Also. Woran erinnerst du dich?«

»An dich.«

»Oh. Was für eine Ehre.« Er schmunzelte.

»Das ist nicht witzig.« Tränen brannten in ihren Augen, ohne dass sie wusste, wieso sie weinte, und gleichzeitig wusste sie es genau, aber sie wollte es nicht wissen. Sie wollte nicht wissen, dass sie weinte, weil sie den wichtigsten Kater des ganzen Waldes vergessen

hatte. Und gleichzeitig wusste sie nicht einmal, wer er war. »Du hattest damals schon keinen Humor.«

Er sagte nichts.

»Warum weiß ich das? Ich habe dich davor nie gekannt!« Ihre Stimme zitterte. »Ich kenne dich nicht einmal jetzt! Ich weiß nicht einmal, wie du *heißt*.«

Tupfenherz hielt inne. »Geheißen hast«, korrigierte er leise. »Ich hoffe, du erinnerst dich noch daran, wie ich *heiße*. Und genau darauf kommt es an: Was *jetzt* ist. Nicht, was einmal war, das ist vorbei. Das Einzige, das...«

»Aber ich *bin* noch...« Sie erstarrte. Auch der Kater vor ihr hatte es bemerkt, er schloss kurz die Augen, seufzte und setzte seinen gewohnten, lächelnden Gesichtsausdruck auf. Wenn sie ihn nicht angeschrien hätte, hätte er Sturmwolke früher bemerkt. Früh genug, um wegzugehen.

Die Kätzin trat aus dem Dickicht, kurz nachdem sie sie bemerkt hatten.

Aber es war gar nicht Sturmwolke.

Es war Farnblatt.

»So eine Überraschung. Schön, dass ich euch beide hier treffe.« Ihre Augen richteten sich auf Weidenteich, ihr Blick war kalt, eisig beinahe - nicht, dass das nicht immer so gewesen wäre, aber in diesem Moment fiel es ihr wieder auf.

Tupfenherz stellte sich zwischen die beiden, schützend zwischen sie und Farnblatts Augen. »Vielleicht stimmt es auch nicht.«

»Stimmt! Vielleicht kommen die Erinnerungen ja aus dem nichts!«

Woher wusste Farnblatt...?

»Vielleicht glaubst du auch einfach nicht an den SternenClan.« Die Heilerin machte einen Schritt auf ihn zu und sah auf ihn herab. »Weil du immer noch ein Hauskätzchenherz bist. Woher sollte sie

sonst so viel wissen? Warum sollte sie sonst-«

»Was weiß ich! Vielleicht ist sie-«

Worum ging es überhaupt?

»Ich hätte es ihr schon viel früher gesagt, wenn du nicht gewesen wärst!«

»Aber es war meine Aufgabe, auf sie aufzupassen! Nicht deine.«

»Und das nennst du ›auf sie aufpassen‹? Dass sie-«

»Dass sie *nicht* gezwungen ist, das Leben einer anderen-«

»Es war *ihr* Leben, nicht das einer anderen!«

»Und dieses Leben ist vorbei!«, rief er, sträubte das Fell und es war still.

So still sogar, fast hätte sie sich fast das Chaos zurückgewünscht. Man konnte seinen eigenen Atem hören, so still war es, und sie hatte das unangenehme Gefühl, dass auch alle auf ihren Atem lauschten.

Farnblatt sah auf. In ihren Augen spiegelte sich das Licht der untergehenden Sonne, ein einziger, winziger warmer Schimmer in ihr. »Was ich dir nur sagen will…«, sie machte zögerlich einen Schritt auf sie zu und versuchte offenbar, nett und verständnisvoll zu wirken, »… ist, dass du Haselstreifs Seele in dir trägst. Deshalb erinnerst du dich auch an all die Dinge, an die du dich gar nicht erinnern könntest, und deshalb fühlst du dich manchmal so, als würdest du … du bist schon einmal gestorben. Es sind die Erinnerungen an-«

»Vielleicht ist es auch etwas ganz anderes.« Tupfenherz schob sie ein wenig von der Kätzin weg. »Vielleicht ist dein ganzer SternenClan nichts weiter als irgendeine Sekte unter tausend anderen Sekten.«

»Hör nicht auf ihn, Weidenteich, er…«

»... glaubt nicht an den SternenClan, richtig. Er glaubt an seinen Verstand«, sagte er. »Und *du* solltest auch einmal damit anfangen.«

31. Zu weit weg

»Was machen wir jetzt?« Weidenteich sah sich hinter die Schulter, aber da war niemand. Seufzend drehte sie sich zu Tupfenherz um, der gerade dabei war, sich das Fell zu putzen. Sie standen am Beginn des Lärchenwaldes und waren allein. Farnblatt schien ihnen nicht gefolgt zu sein. Bestimmt war sie zurück ins Lager gegangen und wartete auf ihre Rückkehr. Sie wussten ja, dass sie zurückkehren würden; früher oder später. »Du musst doch irgendeinen Plan gehabt haben, als wir hierher gegangen sind.«

»Ich denke nach.« Tupfenherz leckte sich die Pfote und fuhr sich damit über die Ohren. »Und das hier ist der beste Ort, um nachzudenken.«

»Du glaubst nicht daran, oder?«

»Dass du deine Mutter bist?«, er sah kurz auf, »hörst du dir eigentlich selber zu? Das *klingt* schon nicht richtig.«

»Ich meinte den SternenClan.«

»Um den geht es gerade überhaupt nicht. Warum sollten sie deine-«

»Aber ich *erinnere* mich an die Zeit davor. Ich *erinnere* mich an Dinge, die-« Sie verstummte. Tränen liefen ihr über die Wangen, ohne dass sie wusste, wieso sie weinte; und selbst wenn sie es wusste, sie wollte es nicht wahr haben.

Tupfenherz schwieg - das erste mal in seinem Leben, dass er nicht wusste, was er sagen sollte. Sie sah auf, blinzelte die Tränen weg und erhob sich.

»Und ich erinnere mich daran, wer die Katzen getötet hat. Und jetzt werde ich ihn dafür...«, sie überlegte kurz, »... anklagen. Ich werde allen sagen, wer es war, und dann werde ich-«

»*Hörst du mir eigentlich zu?*« Der Kater war aufgesprungen. Mit

gebleckten Zähnen musterte er sie, starrte ihr in die Augen und - wandte sich ab. »Tut mir leid. Ich wollte dich nicht so anfauchen. Es ist nicht deine Schuld, dass alles so gekommen ist, wie es gekommen ist«, er seufzte, »und es tut mir leid, dass es so gekommen ist. Aber bitte…«

Sie wich zurück. »Du hast mir gar nichts zu sagen«, sagte sie und war selbst erstaunt darüber.

»*Weidenteich,* bitte…« Er stellte sich vor sie. »Hör mir zu, Weidenteich…«

»Ich heiße nicht Weidenteich. Ich bin nicht Weidenteich. Ich war noch nie Weidenteich. Mein Name ist Haselstreif. Lass mich durch.«

»Haselstreif ist tot.«

»Ich lebe aber noch.«

Sie versuchte, an ihm vorbeizukommen, aber er stellte sich ihr in den Weg. »Also bist du nicht Haselstreif.«

»Dann bin ich eben tot. Jetzt lass mich durch.«

»Du bist *nicht* tot. Du atmest, du fühlst, du denkst, also lebst du. Du *bist* Weidenteich, ob du es nun willst oder nicht, und ob in dir jetzt irgendein Geist ist oder nicht. Du bist Weidenteich und ich möchte nicht, dass du dich in Gefahr begibst, nur, um-«

»Weidenteich weiß nicht, wie es ist zu sterben. Kein Lebender weiß das. Nur ich. Ich habe es gefühlt, damals. Im Heilerbau. Also bin ich nicht Weidenteich, sondern Haselstreif, und du lässt mich jetzt durch, damit-«

Diesmal ließ er sie gehen. Offenbar hatte er eingesehen, dass er sie nicht aufhalten konnte - zumindest nicht mit Gewalt. »Glaubst du denn, der SternenClan hat dir ein zweites Leben gegeben, um es *noch einmal* wegzuwerfen?«, rief er ihr nach.

Aber sie war schon zu weit weg, um es noch zu hören.

32. Immer

Ihre Pfoten knirschten im Schnee. Leise huschte sie durch den Wald, ohne sich noch einmal umzusehen. Sie brauchte sich nicht umzusehen - sie wusste, dass er ihr folgte. Sie wusste einiges, jetzt, wo sich alles aufzulösen begann; jetzt, wo der Sturm tobte. Jetzt, wo sie *verstand*; nur einen kleinen Teil, aber wenigstens etwas. Ein bisschen mehr als zuvor - und war es nicht was, worauf es ankam?

Sie hatte verloren. Damals, im Heilerbau; sie war nicht stark genug gewesen. Nicht entschlossen genug. Nicht gut genug vielleicht auch - sie hatte es nicht gewusst, damals. Sie hatte auch nicht gefragt. Nie hatte sie die Dinge hinterfragt; sie war nicht so wie Sturmpfote oder Tupfenherz, die Dinge sofort hinterfragten. Sie konnte nicht so schnell denken wie sie. Sie war keine Denkerin.

Sie war eine Jägerin. Und heute würde sie das Größte fangen, das jemals eine Katze gefangen hatte; auch wenn sie daran scheitern könnte, scheitern *würde* - sie konnte Schatten retten. Mochte sein Geschick auf sie zusammenstürzen und er mit ihr zugrunde gehen[4]; sie würde es versuchen. Denn das war es, was sie von Sturmlicht unterschied: Sie würde nicht aufgeben. Sie würde auch nicht einen Freund verraten, um sich selbst zu retten.

Er hatte es Farnblatt gesagt; dass sie sich erinnerte. Wer sonst sollte es gewesen sein?

Weidenteich hielt inne. Unschlüssig, ob sie ihm verziehen hatte - er hatte sie verraten. Aus eigener Angst hatte er ihre Gedanken an Farnblatt weitergegeben, und er hatte sie im Stich gelassen. Gut, *alle* hatten sie im Stich gelassen - vielleicht war es keine gute Idee.

Aber es gab keine Wahl. Sie konnte sich nicht dagegen entscheiden - weil es nichts gab, gegen das man sich hätte entscheiden können. Es gab keine Entscheidung. Der SternenClan hatte sie zurückgeholt, um Gerechtigkeit zu schaffen - nicht, um ein neues Leben zu leben. Sie hatte ihr Leben bereits gehabt, und sie hatte es weggeworfen. Sie hatte ihre Chance vertan, hatte Haselstreif aufgegeben und

verloren.

Sie würde es nicht noch einmal tun, das verlieren. Um keinen Preis noch einmal aufgeben.

Sie war eine Jägerin. Jägerinnen gaben nicht auf; sie kämpften. Um ihr Leben, wenn es sein musste.

Entschlossen trabte sie weiter. Ihre Pfoten führten sie zur Flachen Stelle; nicht zum Lager. Sie hatte noch etwas zutun; Schatten musste dabei sein, und Wind musste zurück in den Clan - zumindest würde sie ihnen das anbieten. Dass sie einwilligten, bezweifelte sie, aber anbieten musste sie es ihnen.

Eine Jägerin gab nicht auf.

Nicht, dass es ihr leicht fiel, das zu denken. Eigentlich fiel es ihr überhaupt nicht leicht - nichts hätte sie lieber getan, als zurück zu Tupfenherz zu laufen und alles aufzugeben, einfach zurück zu gehen und Frieden zu schließen, zu vergessen, ein neues Leben zu leben, ein zweites Leben, das Leben, das sich Haselstreif immer gewünscht hatte, das *sie* sich immer gewünscht hatte.

Es wäre nur nicht gerecht gewesen. Viele hätten eine zweite Chance verdient - allein schon die Katzen, die getötet worden waren. Selbst Spatzenflügel hatte eine zweite Chance verdient. *Jede Katze* hatte eine zweite Chance verdient.

Lieber niemand als nur ein paar.

Ein wenig verbissen muss es ausgesehen haben, wie sie durch den Schnee stapfte. Groß hatte der SternenClan sie nicht gemacht - was für eine Ironie.

Und sie würde es wieder aufgeben. Das letzte mal war sie verhungert. Wie es sich wohl anfühlen würde, getötet zu werden? Oder zu erfrieren?

Weidenteich blieb stehen. Sie zitterte am ganzen Körper, ihr Fell hatte sich gesträubt. Sie hatte keine Wahl; nicht mehr. Nicht noch einmal.

Hinter ihr war eine andere Katze. Sie hatte die Flache Stelle fast erreicht; von hier aus konnte sie den Fluss schon sehen, das andere Ufer mit seinen Weiden lag still in der Ferne. Der Schnee begann bereits zu tauen; aber noch war die Welt weiß, weiß und rein und kalt. Auf seine eigene Art sah es beinahe schön aus.

Fast hätte sie Schatten erreicht. Sie hätte Wind gerne noch einmal gesehen. Sie wäre gern noch einmal durch den Fluss geschwommen und hätte gern noch einmal das Lager in der Blattleere gesehen.

Aber er hatte sie schon eingeholt. Hinter ihr stand er - sie hatte gehört, wie er durch den Schnee gegangen war, der Schatten. Der *wahre* Schatten. Sie spürte, dass er es war. Er musste ihr gefolgt sein - sie wusste nicht, wie lange, aber das würde sie wohl auch nie erfahren. Sie wunderte sich noch nicht einmal, dass er ihr gefolgt war. Dass er hier war.

Er war noch nicht allzu nah. Sie könnte jetzt weglaufen; das hatten sicherlich ein paar Katzen getan. Sie könnte jetzt auch kämpfen; auch das hatten sicherlich einige Katzen versucht.

Aber sie wusste, dass sie keine Chance hatte. Keine zweite.

Das letzte mal hatte sie aufgegeben. Diesmal nicht. Nicht noch einmal.

»Ich weiß, wer du bist.« Sie lächelte matt. »Und ich habe keine Angst vor dir.«

Zitate

[1]Kesey, Ken: Einer flog über das Kuckucksnest. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1982, 31. Auflage 2017, S. 343

[2]vgl.: Martin, George R.R.: Das Lied von Eis und Feuer. Die Herren von Winterfell, übersetzt von Ingwersen, Jörn. Random House GmbH, München 2010.

[3]vgl: Wohmann, Gabriele: Die Klavierstunde. 1966 erschienen. Kurzgeschichte.

[4]vgl.: von Goethe, Johann Wolfgang: Faust I, V. 3364 f.